

Universität Duisburg-Essen  
Fakultät für Geisteswissenschaften  
Abteilung für Linguistik

# **Zur Verwendung der Pronomen *man, du* und *wir* in Spracheinstellungsäußerungen**

**Masterarbeit  
zur Erlangung des akademischen Grades  
Master of Arts (M.A.)**

vorgelegt von

**Vanessa Angenendt**

im Studienfach

**Germanistik (SuK)**

des Zweifach-Masterstudiengangs  
Germanistik (SuK)/Literatur und Medienpraxis

Erstprüfer: Prof. Dr. Evelyn Ziegler  
Zweitprüfer: Prof. Dr. Wolfgang Imo

**INHALTSVERZEICHNIS**

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis .....	III
1. Einleitung .....	1
2. Spracheinstellungsäußerungen als Positionierungshandlungen .....	4
2.1 Spracheinstellungsäußerungen als Positionierungshandlungen – Versprachlichungsstrategien .....	10
2.2 Forschungsstand zur interaktionslinguistischen Beschreibung der Indefinit- und Personalpronomen des Deutschen .....	16
3. Fragestellung der Untersuchung .....	24
4. Korpus und Methode .....	31
4.1 Die narrative Interviewform .....	32
4.2 Die Interaktionale Linguistik .....	33
4.3 Korpus und Auswahl der Interviews .....	38
5. Analyse .....	42
5.1 Quantitative Analyse .....	42
5.2 Qualitative Analyse zum markierten Gebrauch der Pronomen man, du und wir ...	64
5.3 Analyse zum markierten Gebrauch der Pronomen innerhalb von kategorischen Formulierungen .....	85
5.4 Analyse zum Wechsel der Pronomen innerhalb eines Positionierungsaktes .....	103
6. Fazit und Ausblick .....	120
7. Literaturverzeichnis .....	124
8. Anhang .....	143
9. Dank .....	146

**TABELLEN- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS****Tabellenverzeichnis:**

Tab. 1: Soziodemografische Daten.....	38
Tab. 2: Erstsprache der befragten Personen .....	39
Tab. 3: Verwendung der Pronomen <i>man</i> , <i>du</i> und <i>wir</i> im Kontext von Spracheinstellungsäußerungen.....	43

**Abbildungsverzeichnis:**

Abb. 1: Verwendung der Pronomen <i>man</i> , <i>du</i> und <i>wir</i> der Informant*innen mit und ohne Migrationshintergrund .....	45
Abb. 2: Verwendung der Pronomen <i>man</i> , <i>du</i> und <i>wir</i> der monolingual-deutschsprachigen Sprecher*innen je nach Stadtteil.....	47
Abb. 3: Verwendung der Pronomen <i>man</i> , <i>du</i> und <i>wir</i> der türkisch-deutschsprachigen Sprecher*innen je nach Stadtteil.....	48
Abb. 4: Verwendung der Pronomen <i>man</i> , <i>du</i> und <i>wir</i> der arabisch-deutschsprachigen Sprecher*innen je nach Stadtteil.....	49
Abb. 5: Verwendung der Pronomen <i>man</i> , <i>du</i> und <i>wir</i> im Kontext von kategorischen Formulierungen.....	51

## 1. EINLEITUNG

Bedingt durch die aktuellen und vergangenen Migrationsprozesse hat sich Deutschland zu einer polykulturellen sowie multilingualen Gesellschaft entwickelt (vgl. König 2014: 1). Damit erlangt der Aspekt der migrationsbedingten Mehrsprachigkeit eine große Relevanz. In der Metropolregion Ruhr ist Mehrsprachigkeit – gerade auch im Kontext der Migrationstendenzen der letzten Jahre – tendenziell der Normalfall; Einsprachigkeit hingegen eher die Ausnahme. König (2014: 1) zufolge geht im gesellschaftlichen Diskurs oftmals eine negative Bewertung mit dieser Entwicklung einher, die sich exemplarisch an den stetig steigenden Forderungen nach einem „monolingualen Habitus“ oder dem „Primat der Einsprachigkeit“ festmachen lassen. So befasst sich eine Vielzahl linguistischer Ansätze mit der Thematik der migrationsbedingten Mehrsprachigkeit und verweist dabei immer wieder auf den zentralen Zusammenhang von Sprache und Identität (vgl. hierzu u. a. Hinnenkamp 2002, Ohm 2008, König 2014).

Die Untersuchung subjektiver Perspektiven monolingualer wie auch multilingualer Sprecher\*innen hinsichtlich migrationsbedingter Mehrsprachigkeit ist Teil der Spracheinstellungsforschung. Die in den 1960er Jahren aus der Sozialpsychologie in die Soziolinguistik übernommene Forschungsrichtung befasst sich vor allem mit der „Beschreibung und teilweise auch Bewertung von Sprach(en) und sprachlichen Praktiken durch ‚linguistische Laien‘“ (König 2014: 10). Unter *linguistischen Laien* werden Sprecher\*innen mit geringen sprachwissenschaftlichen Kenntnissen verstanden. Die Spracheinstellungsforschung, die nach Tophinke/Ziegler (vgl. 2006: 205) spätestens in den 1980er Jahren zu einem ‚hot topic‘ in der Soziolinguistik avanciert ist, beschäftigt sich dabei vor allem mit den Thematiken des Spracherwerbs, des Sprachverhaltens wie auch mit der Entwicklung von Sprachen und Varietäten. In jüngster Zeit befasst sich die Spracheinstellungsforschung jedoch ebenfalls mit der Formseite von Spracheinstellungsäußerungen. Hierbei kommt der Untersuchung von Pronomen eine grundlegende Bedeutung zu. Schimpff zufolge sind Pronomen für Linguist\*innen in den Bereichen der Soziolinguistik, Semantik wie auch Pragmatik aufgrund ihres frequenten Gebrauchs in der alltäglichen Kommunikation von großem Interesse (vgl. Schimpff 2019: 2).

So haben insbesondere das Indefinitpronomen *man* sowie die Personalpronomen *du* und *wir* in der linguistischen Forschung bereits einige Beachtung gefunden. Eine Vielzahl von Forschungsbeiträgen widmet sich der Analyse der interaktionalen Funktionen dieser Pronomen in der Konversation (vgl. hierzu u. a. Bredel 1999, Auer 2000, Bührig/Meier 2003, König 2014, Eggs 2017, Stukenbrock/Bahr 2017, Imo/Ziegler 2019). So untersuchen zum Beispiel Stukenbrock/Bahr (2017) in ihrem Forschungsbeitrag die kommunikativen Funktionen des generischen *du*-Gebrauchs in der sozialen Interaktion. Grundlage ihrer empirischen Analyse bildet dabei ein, aus unterschiedlichen Subkorpora bestehendes, Datenkorpus gesprochener Sprache, das sich aus audio-visuellen Aufnahmen von zwei Staffeln einer Reality-TV-Sendung, Audio-Aufzeichnungen von zwei Radio-Phone-In-Sendungen, dem Freiburger Dialektintonationskorpus, Bewerbungsgesprächen sowie einer Stichprobe aus einem medizinischen Interviewkorpus zum Thema Schwangerschaftsverlust zusammensetzt (vgl. Stukenbrock/Bahr 2017: 158). Bührig/Meier (2003) und Skelton et al. (2002) befassen sich mit der Untersuchung der Nutzung von Pronomen im Kontext der Arzt-Patienten-Kommunikation. Imo/Ziegler (2019) beschäftigen sich in ihrem Forschungsbeitrag aus einer grammatischen Perspektive mit dem Indefinitpronomen *man*. Sie untersuchen aus der Perspektive der Interaktionalen Konstruktionsgrammatik unterschiedliche Konstruktionstypen des Pronomens *man*. Als Datengrundlage dienen dabei narrative Interviews, die im Zuge einer von Imo/Ziegler durchgeführten Vorstudie zum Thema „Migration in der Metropole Ruhr: (Sprach-)Einstellung in der Interaktion“ erhoben wurden (vgl. Imo/Ziegler 2019: 77). Der Gebrauch des Personalpronomens *wir* ist ebenfalls von Interesse für zahlreiche linguistische Fragestellungen: So beschäftigen sich Brewer/Gardner (1996) beispielsweise mit *priming*-Effekten des interpersonalen wie auch kollektiven Gebrauchs des Personalpronomens *wir*. Dam (2015) untersucht in einer qualitativen Analyse von Datenausügen aus der dänischen Zeitschrift „ALT for Damerne“<sup>1</sup>, inwiefern der Gebrauch des Personalpronomens *wir* zur Konstruktion von Gemeinschaften und damit verbundenen Identitäten beiträgt. Moberg/Eriksson (2013) thematisieren den strategischen Gebrauch des Pronomens *wir* im Kontext politischer Reden. Ferner werden in einer Vielzahl von Beiträgen

---

<sup>1</sup> „ALT for Damerne“ ist eine dänische Frauenzeitschrift.

sprachvergleichende Analysen durchgeführt. Hierbei werden vor allem die Funktionen und Bedeutung der Pronomen *man*, *du* und *wir* im Deutschen mit den Funktionen und der Bedeutung in anderen Sprachen (wie z. B. im Englischen, Spanischen, Niederländischen und Norwegischen) verglichen (vgl. hierzu u. a. Kitagawa/Lehrer 1990, Malamud 2012, Du Bois 2012, De Cook 2016, Frick 2016). Die Vielzahl an Forschungsbeiträgen verdeutlicht, dass sich die Untersuchung der Pronomen *man*, *du* und *wir* ebenfalls zu einem ‚hot topic‘ in der Linguistik entwickelt hat.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Formen der Versprachlichung von Spracheinstellungen im Kontext migrationsbedingter Mehrsprachigkeit. Im Zentrum steht dabei der markierte Gebrauch der Pronomen *man*, *du* und *wir* im Kontext von Spracheinstellungsäußerungen. Das Ziel der Arbeit besteht darin, Bedeutung und Funktionen der Pronomen innerhalb von Spracheinstellungsäußerungen im Kontext migrationsbedingter Mehrsprachigkeit zu untersuchen. Als Datengrundlage dienen narrative Interviews mit monolingual-deutschsprachigen, türkisch-deutschsprachigen sowie arabisch-deutschsprachigen Sprecher\*innen, die im Rahmen von Untersuchungen zum Themenbereich „Mehrsprachigkeit in Migrationsgesellschaften“ an der Universität Duisburg-Essen und der Universität Hamburg unter der Leitung von Prof. Dr. Evelyn Ziegler und Prof. Dr. Wolfgang Imo erhoben wurden.

Zu Beginn der Ausführung (Kapitel 2) werden die Konzepte der Einstellung, Spracheinstellung und Spracheinstellungsäußerungen als Positionierungshandlungen dargestellt. Kapitel 2.1 beschäftigt sich mit verbalen Strategien, die im Zuge von Positionierungshandlungen verwendet werden. Kapitel 2.2 bietet einen Überblick über den Forschungsstand zur interaktionslinguistischen Beschreibung der Indefinit- und Personalpronomen des Deutschen unter kritischer Würdigung der Positionen von Brewer/Gardner (1996), Zifonun (1997, 2000, 2001), Bredel (1999), Kamio (2001), Weinrich (2005), Eisenberg (2006), Du Bois (2009), De Cook (2011), Moberg/Eriksson (2013), De Cook/Kluge (2016), Eggs (2017), Stukenbrock/Bahr (2017), Truan (2018) und Imo/Ziegler (2019). Im Weiteren folgt die Darlegung der Fragestellung der Untersuchung (Kapitel 3). In Kapitel 4 erfolgt die Beschreibung des Korpus und der Methode. So werden theoretische und methodische Grundannahmen und Konzepte, die für die vorliegende Arbeit von Bedeutung sind, veranschaulicht. Anschließend folgt die Untersuchung der Daten, die sich in eine quantita-

tive (Kapitel 5.1) sowie eine qualitative Analyse (Kapitel 5.2, Kapitel 5.3 und Kapitel 5.4) unterteilt. Kapitel 5.1 bietet einen Überblick über das quantitative Vorkommen der Pronomen im Korpus. In Kapitel 5.2 erfolgt die Untersuchung der Bedeutung und Funktionen der Pronomen *man*, *du* und *wir* im Kontext von Spracheinstellungsäußerungen. Im Anschluss (Kapitel 5.3) werden die Funktionen der Pronomen *man*, *du* und *wir* im Kontext von kategorischen Formulierungen präsentiert. In Kapitel 5.4 erfolgt die Untersuchung der Bedeutung von Wechseln der Pronomen innerhalb eines Positionierungsaktes. Ein Fazit und ein Ausblick für weitere Forschungen bilden den Abschluss der Arbeit (Kapitel 6).

## 2. SPRACHEINSTELLUNGSÄUßERUNGEN ALS POSITIONIERUNGSHANDLUNGEN

In der Sozialpsychologie werden Einstellungen als „gesellschaftlich gewachsene und in der Sozialisation erworbene Bewertungsstrukturen verstanden, die sich in verschiedenen Formen ausprägen und handlungsleitende Funktionen haben“ (Arendt 2010: 8). Bei Einstellungen handelt es sich folglich um das Produkt eines geistigen Prozesses der Bewertung hinsichtlich eines Einstellungsobjektes (vgl. Arendt 2010: 8, vgl. Lasagabaster 2005: 400). Sie entstehen – so Arendt (2010: 8) – „auf der Grundlage von Wissen (kognitiv), Emotionen (affektiv) und einem konkreten Verhalten (konativ) und wirken darauf zurück.“ Durch Interaktionen mit Menschen, eigene Erfahrungen und Erlebnisse entstehen Einstellungen, die sich im Gedächtnis des\*der Einzelnen fixieren (vgl. Arendt 2010: 8). Gleichzeitig sind Einstellungen an gesellschaftliche Vorstellungen geknüpft und werden daher oftmals kollektiv geteilt. Unter dem Terminus *Einstellung* werden „Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Handlungstendenzen gegenüber bestimmten Objekten verstanden“ (Ries 2013: 56). Lasagabaster zufolge besteht ein Zusammenhang zwischen Einstellungen und dem Sprachverhalten eines\*einer Einzelnen, da im Zuge der sozialen Interaktion Einstellungen erst Ausdruck im Sprachverhalten finden (vgl. Lasagabaster 2005: 402, vgl. hierzu ebenfalls Garrett 2010: 21). Oppenheim beschreibt Einstellungen als ein psychologisches Konstrukt, welches nicht direkt beobachtbar ist (vgl. Oppenheim 1982: 39). Vielmehr spiegeln sich Einstellungen in verbalen Äußerungen wider.

Als eine Variante der Einstellungen sind die sogenannten Spracheinstellungen auszumachen. Unter *Spracheinstellungen* versteht Portz (1982: 93) ein „Bündel von kognitiv, affektiv-evaluativ sowie prä- und proskriptiv ausgerichteten Meinungen

über Sprache, Sprachverwendung und die Benutzer von Sprache zugleich.“ Arendt definiert Spracheinstellungen wie folgt:

Spracheinstellungen können wir beschreiben als Meinungen und Wertungen bestimmter sprachlicher Erscheinungen, die uns helfen, die sprachliche Wirklichkeit zu verstehen und zu ordnen. Sie wirken wahrnehmungssteuernd, wobei Wahrnehmung hier als Abstraktions- und Konstruktionsprozess verstanden wird. Aufgrund dessen wirken sie auch handlungssteuernd, denn wir richten unser Verhalten, auch unser Sprachverhalten, auf der Grundlage von Wahrnehmung aus (Arendt 2010: 7).

Dabei sind drei Objektbereiche ebendieser Bewertungen zu nennen: die Sprache, der Sprachgebrauch und die Sprecher\*innen (vgl. Arendt 2010: 10, vgl. Portz 1982: 93). Laut Arendt erfolgen die Bewertungen auf der Grundlage von kollektiven Merkmalszuschreibungen an eine Sprache (vgl. Arendt 2010: 11). Kollektiv sind diese insofern, als dass „Spracheinstellungen als gesellschaftlich gewachsene Bewertungsstrukturen gelten, die im Laufe der Sozialisation erworben werden“ (Arendt 2010: 11). Sprachliche Einstellungen und die soziokulturellen Normen, auf die sich sprachliche Einstellungen beziehen, machen Garrett zufolge einen integralen Bestandteil der kommunikativen Kompetenz aus (vgl. Garrett 2010: 21). Weiter führt er aus:

[...] so in terms of our everyday use of language, language attitudes would be expected not only to influence our reactions to other language users around us, but also to help us anticipate others' responses to our own language use and so influence the language choices that we make as we communicate (Garrett 2010: 21).

Da Spracheinstellungen – so Portz – auch immer mit Einstellungen gegenüber den Benutzer\*innen von Sprache, also Angehörigen bestimmter sozialer Gruppen und der damit verbundenen soziokulturellen Orientierung einhergehen, spiegeln sie die Einstellungen gegenüber sozialen Normen und Werten wider (vgl. Portz 1982: 7). Die Erforschung von Spracheinstellungen trägt also dazu bei, neue Perspektiven für ein umfassenderes Verständnis von Sprache, Kultur und Gesellschaft zu eröffnen.

Tophinke/Ziegler zufolge dienen Spracheinstellungen der sozialen Positionierung (vgl. Tophinke/Ziegler 2006: 206). Sie tragen als „sozial-erklärende oder sozial-differenzierende Sinnstrukturen zur Konstruktion von Identitäten und Alteritäten“ (Tophinke/Ziegler 2006: 206) bei. Unter *Spracheinstellungsäußerungen* verstehen Tophinke/Ziegler verbale Konstruktionen, die auf der Basis von sozialen Kategorisierungen, die für die Einstellungsäußerungen herangezogen werden, erfolgen (vgl. Tophinke/Ziegler 2006: 209). Gegenstand einer Spracheinstellungsäußerung ist eine

Sprache beziehungsweise eine Sprachvarietät und die sie benutzenden Sprecher\*innen (vgl. Tophinke/Ziegler 2006: 209).

Darüber hinaus stehen Spracheinstellungen in einem engen Zusammenhang zu Sprachideologien. Der Begriff der *Sprachideologie* geht auf Silverstein zurück. Er definiert den Begriff wie folgt:

[...] ideology is an intentional characteristic, predicable of a society, or of a group in a social formation abstracted from society; ideology is even predictable as possession or characteristic of individuals so long as they are understood to be living with some defined population (Silverstein 1998: 125).

Gemäß Silverstein (1998: 128) sind Ideologien „concepts of culture and language“.<sup>2</sup> Im Gegensatz zu Einstellungen, die primär individuell realisiert werden, werden Sprachideologien laut Cuonz von einem Kollektiv geteilt (vgl. Cuonz 2014: 59). Daher lässt sich eine Verbindung von Sprachideologien mit gesellschaftlichen Funktionen wie Legitimation von Normen und Werten, gesellschaftliche Integration und sekundäre Sozialisation ausmachen. Kroskirty folgend repräsentieren Sprachideologien eine Sichtweise auf Sprache(n), die von einer bestimmten gesellschaftlichen oder kulturellen Gruppierung entscheidend geformt werden (vgl. Kroskirty 2010: 195ff.). Sprache dient demnach als ein Instrument zur Reflexion politischer, gesellschaftlicher sowie ökonomischer Interessen.

Für König befinden sich die Konzepte der Sprachideologien und Spracheinstellungen auf unterschiedlichen Ebenen (vgl. König 2014: 22). Sprachideologien differenzieren soziale Gruppen anhand sprachlicher Merkmale. Es handelt sich hierbei um „metasprachliche Auffassungen verschiedener sozialer Gruppen und nicht einzelner SprecherInnen“ (König 2014: 24). Spracheinstellungen betrachtet sie hingegen als Gegenstand, durch welchen sprachideologische Zusammenhänge aufgezeigt werden können (vgl. König 2014: 24).

Demzufolge werden Spracheinstellungen kontextabhängig in der Interaktion formuliert (vgl. König 2014: 35). Hierbei stellt sich zum einen die Frage, „durch welche sequentiellen Kontexte Spracheinstellungen relevant gemacht werden und wie die Sequenzen im weiteren Verlauf ausgebaut werden“ (König 2014: 35); zum anderen

---

<sup>2</sup> Der Ideologiebegriff geht ursprünglich auf den Soziologen und Philosophen Karl Mannheim (1929) zurück. Dieser postuliert, dass menschliches Denken sowie Erkennen von gesellschaftlichen wie auch geschichtlichen Zusammenhängen maßgeblich geprägt wird. Unter *Ideologien* versteht Mannheim eine Verabsolutierung partikulärer Weltauffassungen (vgl. Mannheim 1929: 11ff.).

muss untersucht werden, „welche kontextuellen Einflussfaktoren auf die sprachliche Ausgestaltung dieser Beiträge Einfluss haben“ (König 2014: 35). Tophinke/Ziegler postulieren, dass Einstellungsäußerungen in ihrer Semantik wie auch in ihrer Form, an den gesellschaftlichen, situativen sowie interaktionalen Kontext gebunden und funktionalisiert sind (vgl. Tophinke/Ziegler 2014: 207). So fassen Tophinke/Ziegler zusammen:

Die Interaktanten berücksichtigen die soziale Situation, in der sie sich äußern, sie tragen Normalitätserwartungen und sozial-stilistischen Anforderungen Rechnung. Mit Blick auf das Interaktionsgeschehen ist die Einstellungsäußerung – wie jede Äußerung – mehrfach funktionalisiert: Sie trägt nicht nur inhaltlich zur Interaktion bei, sondern ist sozial-interaktiv relevant, dient der Herstellung und Bestätigung eines „common ground“ (Clark 1996: 92), der Konstruktion sozialer oder individueller Identität bzw. Alterität, dem Aushandeln von Status usw. Einstellungsäußerungen können deshalb schwerlich als direkte Entäußerungen individueller Einstellungen aufgefasst werden (Tophinke/Ziegler 2014: 207).

Dailey-O’Cain/Liebscher vertreten die Annahme, dass Spracheinstellungen durch Interaktion in der Sozialisation erworben und gefestigt werden (vgl. Dailey-O’Cain/Liebscher 2011: 93). Sprachliche Einstellungen erachten sie als kontextabhängig, indem sich diese unter dem Einfluss des situativen Kontextes, der sowohl größere Ideologien, die in einer Kultur präsent sind, als auch den unmittelbaren Kontext der Interagierenden und ihre Wahrnehmung durch andere einschließt, äußern (vgl. Liebscher/Dailey-O’Cain 2009: 217). Des Weiteren führen sie wie folgt aus:

In this sense, attitudes are both created and shaped through interaction, and brought to each individual interaction in the form of ideology. Speakers involuntarily contribute to these ideologies by asserting or rejecting them, and their positionings may be affected by them as well (Liebscher/Dailey-O’Cain 2009: 217).

Sprachliche Handlungen sind vor allem mit Positionierungen und Selbstwahrnehmungen innerhalb der gesellschaftlichen Ordnung verbunden. Durch ebendiese Positionierungen werden sprachliche Einstellungen zumeist indirekt verbalisiert (vgl. Liebscher/Dailey-O’Cain 2009: 207). Für die Analyse von Spracheinstellungsäußerungen ist daher das Konzept der *Positionierung* von Bedeutung.

Das Konzept der Positionierung stammt aus dem Bereich der diskursiven Psychologie<sup>3</sup>. Vertreter\*innen dieser Disziplin gehen hierbei der Frage nach, wie sich die Identitätskonstruktion innerhalb der Alltagsinteraktion gestaltet und welcher Stellenwert dabei der Sprache zukommt. Lucius-Hoene/Deppermann fassen unter Positionierungen die „diskursiven Praktiken, mit denen Menschen sich selbst und andere in sprachlichen Interaktionen aufeinander bezogen als Personen her- und darstellen [...]“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 168), zusammen. Positionierungen bieten Gesprächsteilnehmer\*innen die Möglichkeit, Zusammenhänge sowohl zu diskursiven als auch zu sozialen Identitätskategorien durch den Gebrauch interaktiver Ressourcen anzuzeigen (vgl. Liebscher/Dailey-O’Cain 2014: 109). Die wesentlichen Identitätsfragen: „Was bin ich für ein Mensch, als was für ein Mensch möchte ich von meinem Interaktionspartner betrachtet und behandelt werden?“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 168) liegen Lucius-Hoene/Deppermann zufolge dem Positionierungsakt zugrunde. Der Positionierungsakt fokussiert folglich:

[...] diejenigen Aspekte sprachlicher Handlungen, mit denen ein Sprecher sich in einer Interaktion zu einer sozial bestimmbaren Person macht, eben eine bestimmte "Position" im sozialen Raum für sich in Anspruch nimmt und mit denen er dem Interaktionspartner zu verstehen gibt, wie er gesehen werden möchte (*Selbstpositionierung*). Mit einer solchen Selbstpositionierung ebenso wie mit Adressierungen des Interaktionspartners und auf ihn bezogenen Handlungen weist er diesem ebenso eine soziale Position zu und verdeutlicht ihm damit, wie er ihn sieht (*Fremdpositionierung*) (Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 168f.).

Durch Akte der Positionierung greifen die Gesprächsteilnehmer\*innen nicht nur auf die ihnen bekannten Kategorien zurück; vielmehr schaffen und bewerten sie neue Kategorien und stellen Zusammenhänge zwischen ebendiesen her (vgl. Dailey-O’Cain/Liebscher 2011: 94). Bamberg (1997: 337) zufolge ergeben sich drei wesentliche Fragen, die bei der Analyse von Positionierungshandlungen beachtet werden müssen: „*How are the characters positioned in relation to one another within the reported events?*“; „*[h]ow does the speaker position him- or herself to the audience?*“ sowie „*[h]ow do narrators position themselves to themselves?*“.

Spezifische Versprachlichungsstrategien sind für Positionierungsakte von fundamentaler Bedeutung. So betonen Liebscher/Dailey-O’Cain: „[...] positioning makes

---

<sup>3</sup> Bei der diskursiven Psychologie handelt es sich um eine psychologische Richtung, die den Diskurs als „Erklärungs- und Bezugsrahmen für psychologische Fragestellungen betrachtet“ (Tophinke/Ziegler 2006: 209). Hierbei stehen vor allem Prozesse der Realitätskonstruktion im Fokus der Untersuchungen (vgl. hierzu Potter/Edwards 2001).

use of *indexical meanings* or *semiotic links* to linguistic forms“ (Liebscher/Dailey-O’Cain 2013: 17f.). Hierbei ist insbesondere der Gebrauch der Pronomen *man*, *du* und *wir* innerhalb eines Positionierungsaktes von Bedeutung. Pronomen gehören zu der „allgemeineren Klasse der Proformen“ (Zifonun 2001: 9). Heidolph/Flämig/Motsch betonen, dass Pronomen verweisende, stellvertretende sowie kennzeichnende Funktionen übernehmen (vgl. Heidolph/Flämig/Motsch 1984: 632). Weiter führen sie aus:

Pronomen sind Träger vielfältiger kommunikativ-pragmatischer Charakteristiken, die vorwiegend der Orientierung im Kommunikationsprozeß, der Verstehens- und Verhaltenssteuerung in der Kommunikation dienen und die auf den semantischen Eigenschaften der Pronomen beruhen (Heidolph/Flämig/Motsch 1984: 633).

Hidalgo Downing/Núñez-Perucha zufolge kann die Untersuchung von Pronomen innerhalb von Einstellungsäußerungen wesentliche Erkenntnisse über die Art und Weise liefern, wie unterschiedliche Sprecher\*innen ihre Identitäten in der Interaktion konstruieren (vgl. Hidalgo Downing/Núñez-Perucha 2013: 379).

Die vorliegende Arbeit fokussiert, wie eingangs erwähnt wurde, die Analyse der Verwendung der Personalpronomen *du* und *wir* sowie die Untersuchung des Gebrauchs des Indefinitpronomens *man* innerhalb von Spracheinstellungsäußerungen. Der Duden definiert Personalpronomen als Pronomen, die für die Sprecher\*innen, die angesprochenen Personen oder für die Personen oder Sachen stehen, über die gesprochen wird (vgl. Dudenredaktion 2016: 262ff.). Indefinitpronomen gelten als Pronomen, die zum Verweis auf Individuen dienen, deren Identität nicht näher bestimmbar ist, oder die zur Angabe einer unbestimmten Anzahl von Individuen beziehungsweise zu einer Existenzaussage über Individuen beitragen (vgl. Dudenredaktion 2016: 310). Sowohl das Indefinitpronomen *man* als auch die Personalpronomen *du* und *wir* können generisch sowie partikulär gebraucht werden. Durch eine generische Verwendung dieser Pronomen lassen sich allgemeingültige Sachverhalte darstellen. Gleichmaßen können durch den partikulären Gebrauch Referenzen auf Personen vorgenommen werden (vgl. Zifonun 2001: 68). Die für die Kommunikation wesentlichen Funktionen der Pronomen *man*, *du* und *wir* machen diese zu einem „Kristallisationspunkt“ (Ehrhardt 2002: 131) innerhalb der Konversation. Die Analyse der Verwendung von Pronomen im Zuge von Spracheinstellungsäußerungen ist daher von grundlegender Bedeutung.

## 2.1 SPRACHEINSTELLUNGSÄUßERUNGEN ALS POSITIONIERUNGSHANDLUNGEN – VERSPRACHLICHUNGSSTRATEGIEN

Im vorherigen Kapitel wurden die Konzepte der Einstellung, Spracheinstellung und Spracheinstellungsäußerungen als Positionierungshandlungen dargestellt. In diesem Kapitel sollen verbale Strategien nach Ayaß (1999), Günthner (2000), Nazarkiewicz (2010), König (2010, 2014) und Deppermann (2015), die im Zuge von Positionierungshandlungen gebraucht werden, näher erläutert werden.

Im Rahmen von Positionierungshandlungen werden soziale Kategorisierungen, zum Beispiel Selbst- und Fremdbezeichnungen, verwendet. Im Kontext einer Studie mit vietnamesischen Migrant\*innen thematisiert König die subjektiven Ansichten hinsichtlich migrationsbedingter Mehrsprachigkeit (vgl. hierzu König 2010, 2014). Im Zuge der Untersuchung wurden sprachliche Strategien, durch die Einstellungen zum Thema Mehrsprachigkeit verbalisiert wurden, analysiert. Aus dieser Erhebung geht ein Katalog sprachlicher Kategorisierungen hervor, der wesentlich für die vorliegende Arbeit ist.

Laut König (2010: 33f.) können Identitätspraktiken „im Sinne eines *stance taking*<sup>4</sup> als kommunikative Aufgaben begriffen werden, die je nach Interaktionskontext durch verschiedene Techniken der Selbst- oder Fremdzuschreibung von Zugehörigkeit oder Nicht-Zugehörigkeit bearbeitet werden.“ Ein traditionell konversationsanalytischer Ansatz, welcher sich mit Identitätszuschreibungen auseinandersetzt, beginnt bei der Untersuchung des Inventars an sozialen Kategorien, die in einem Gespräch von den Interagierenden selbst eröffnet sowie mit sogenannten *membership categorization devices* sprachlich benannt und somit als relevant eingestuft werden (vgl. König 2010: 35). Diese personenbezogenen Kategorien können gemäß König sowohl in Dichotomien (z. B. alt/jung; Mann/Frau) als auch komplex (z. B. bei nationaler Zugehörigkeit: deutsch, türkisch, arabisch) organisiert sein (vgl. König 2010: 34). Die interaktionale Einbettung der Kategorien kann dabei in unterschiedlichen Gesprächs-

---

<sup>4</sup> Biber/Finegan definieren *stance* als „the lexical and grammatical expression of attitudes, feelings, judgements, or commitment concerning the propositional content of a message“ (Biber/Finegan 1989: 124). Der Linguist John W. Du Bois hat weiterführend das grundlegende Modell des *stance taking* konzipiert. Er beschreibt *stance taking* als einen dreiteiligen Akt: „In taking a stance, the stance-taker (1) evaluates an object, (2) positions a subject (usually the self), and (3) aligns with other subjects“ (Du Bois 2007: 163).

kontexten sowie -modalitäten vorgenommen werden; sie kann sowohl in einem argumentativen als auch in einem narrativen Kontext erfolgen (vgl. König 2010: 35).

Identität wird nach König als eine in der Konversation durch unterschiedliche sprachliche Positionierungen hervorgebrachte Zugehörigkeit oder Nicht-Zugehörigkeit zu eigens klassifizierten sozialen Gruppierungen verstanden. Sprachliche Strategien der Selbst- und Fremdkategorisierungen sind hierbei grundlegend (vgl. König 2010: 35). Unter *Selbstkategorisierungen* ist der Ausdruck von Zugehörigkeit zu einer bestimmten Sprachgemeinschaft oder Gruppe zu verstehen. Diese wird sprachlich vor allem durch den Gebrauch des Personalpronomens *wir* oder der Possessivpronomen *mein* und *unser* markiert. Eine *Fremdkategorisierung* impliziert hingegen eine Abgrenzung von anderen. Formulierungen wie *die anderen*, *die Ausländer\*innen*, *die Migrant\*innen* oder *die Türk\*innen* dienen oftmals zur Verbalisierung von Fremdkategorisierungen (vgl. König 2010: 35).

Des Weiteren vertritt König die Ansicht,

[...] dass Positionierungen nicht nur auf der Ebene der Erzählung betrachtet werden dürfen (wie die Figuren oder Charaktere in der erzählten Welt zueinander in Beziehung gesetzt werden), sondern dass mit einer Erzählung immer auch eine Positionierung in Bezug auf die jeweiligen aktuellen GesprächspartnerInnen vollzogen wird (König 2014: 54).

Eine Positionierung kann demnach sowohl persönliche Merkmale, soziale Identitäten, damit verbundene rollenbedingte Rechte als auch „moralische Attribute und Ansprüche eines Sprechers“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 171) aufgreifen. Von grundlegender Bedeutung bei sprachlichen Positionierungsakten ist die Herstellung einer narrativen Identität. So ist laut König die Narration für die Formierung und Ausgestaltung gesellschaftlicher Realität wesentlich (vgl. König 2014: 48f.). Dementsprechend wird davon ausgegangen, dass identitätsrelevante (gesellschaftlich-kulturelle) Erinnerungen vornehmlich in Erzählzusammenhängen abgespeichert und wiedergegeben werden (vgl. König 2014: 49). In diesem Zusammenhang ist die Kommunikation in Form sogenannter *small stories*<sup>5</sup> von Bedeutung. Hierunter versteht König das Erzählen von Selbsterlebtem (vgl. König 2010: 35). Die Gesprächs-

---

<sup>5</sup> Bamberg/Georgakopoulou (2008: 381) definieren *small stories* als „a gamut of underrepresented narrative activities, such as tellings of ongoing events, future or hypothetical events, and shared (known) events, but it also captures allusions to (previous) tellings, deferrals of tellings, and refusals to tell.“ Unter *small stories* werden folglich kurze Erzählungen verstanden, die kollaborativ erzeugt werden sowie nicht in einer bestimmten zeitlichen Progression erfolgen.

teilnehmer\*innen legitimieren ihre Einstellungen zu Sprache(n) oder sozialen Gruppen folglich durch die Schilderung von Erlebnissen. Der Fokus der Erzählung kann dabei zwischen der eigenen Erfahrung, der Fremd-Erfahrung und der Allgemein-Erfahrung variieren. Bei der Analyse muss daher differenziert werden, ob im Mittelpunkt der Äußerung die Gesprächsperson und ihre persönlichen Erfahrungen stehen, ob Bezug zu Erfahrungen und Wissensbeständen einer anderen Person genommen wird oder ob der Fokus der Ausführung primär auf generellen Kenntnissen liegt (vgl. König 2010: 35, vgl. Deppermann 2015: 6).

Darüber hinaus sind Formulierungen von Vagheit und Unsicherheit bei der Untersuchung der Versprachlichungen von Einstellungen zu beachten. König differenziert zwischen Generalisierungen und Verallgemeinerungen, die vor allem durch die Verwendung von „Heckenausdrücken“<sup>6</sup> (Hennig 2006, Alosevičienė 2006) wie *irgendwie* (z. B. „Also man ist *irgendwie* nicht in beiden Ländern zu Hause. *Irgendwie* schon, aber *irgendwie* auch nicht.“ (Alt\_w\_j\_T\_3<sup>7</sup>); Herv. d. Verf.) und einer unpersönlichen Beschreibungsebene in Form von Formulierungen mit dem Indefinitpronomen *man* herausgestellt werden (z. B. „Also ich finde das auf jeden Fall gut, wenn *man* mehrsprachig aufwächst und noch andere Sprachen lernt.“ (Rüt\_w\_j\_D\_1<sup>8</sup>); Herv. d. Verf.) (vgl. König 2014: 251ff.). Durch Formulierungen mit dem Indefinitpronomen *man* wird tendenziell auf die Allgemeingültigkeit einer Aussage verwiesen. Die generische Verwendung der Personalpronomen *du* und *wir* dient ebenfalls der Versprachlichung einer generalisierenden Perspektive. Außerdem sind nach Stukenbrock/Bahr Wechsel der Pronomen von fundamentaler Bedeutung. Wechsel der Pronomen aus einer subjektiven Perspektive (z. B. von *ich* zu *man*) führen zu einer Generalisierung der persönlichen Erfahrung (vgl. Stukenbrock/Bahr 2017: 153). Kluge bezeichnet dieses Phänomen als „*pronominal switching*“ (Kluge 2016: 510). Durch den Wechsel zu einer generischen Verwendung der Pronomen *du*, *wir* und

---

<sup>6</sup> Der Begriff *Heckenausdruck* geht auf Lakoff (1973) zurück, der den Terminus *hedge*, *hedging* einführte. Heckenausdrücke sind Mittel der epistemischen Modalität. Sie erlauben es einem\*iner Sprecher\*in bei der Formulierung einer Äußerung ein gewisses Maß an Vorsicht zu signalisieren. Tendenzuell werden Adjektive oder Adverbien als Heckenausdrücke gebraucht (vgl. hierzu Lakoff 1973, Hennig 2006, Alosevičienė 2006).

<sup>7</sup> Bei diesem Beispiel handelt es sich um einen Transkriptionsausschnitt aus dem der Analyse zugrundeliegenden Korpus.

<sup>8</sup> Bei diesem Beispiel handelt es sich um einen Transkriptionsausschnitt aus dem der Analyse zugrundeliegenden Korpus.

*man* kann sich der\*die Sprecher\*in als Vertreter\*in einer größeren Einheit darstellen. Es wird folglich ein Verweis auf eine unbestimmte, soziale Gruppe geleistet.

Ebenso zu nennen sind die sogenannten „epistemischen Unschärfeankündigungen“ (König 2014: 184), wie zum Beispiel *ich weiß nicht, ich weiß nicht, aber...* oder *keine Ahnung*. Diese markieren keine genauen Kenntnisse hinsichtlich der Äußerungen und dienen somit als Absicherung im Hinblick auf mögliche Widersprüche. Im Sinne Goffmans kann argumentiert werden, dass Gesprächsteilnehmer\*innen durch verbale Strategien versuchen, ihr „Face“<sup>9</sup> (Goffman 1967) zu wahren, um eine potenzielle Ablehnung sowie negative Resonanz zu vermeiden (vgl. Kresic 2006: 87, vgl. Holly 1979: 35). In diesem Zusammenhang sind laut König Relativierungen maßgeblich, die als Einschränkungen der Gültigkeit einer Aussage dienen (vgl. König 2014: 193). Zu nennen sind hier unter anderem Formulierungen mit den Adverbien *relativ* und *eigentlich*. Diese werden König zufolge von den Interagierenden insbesondere als Abschwächung bei negativen Bewertungen genutzt (vgl. König 2014: 193). Die Modalpartikel *wohl* sowie Satzadverbien wie *vielleicht*, *möglicherweise* und *wahrscheinlich* verdeutlichen, dass der\*die Gesprächsteilnehmer\*in seiner\*ihrer Aussage nur eine gewisse Wahrscheinlichkeit beimisst (vgl. Deppermann 2015: 15). Ein weiteres sprachliches Mittel zur Markierung von Vagheit ist der Gebrauch von Pronomen. Truan (2018: 347) zufolge macht der referenzielle Bezug von Pronomen, die mit einer Reihe von Eigenschaften (generisch, unspezifisch, indefinit, unpersönlich, u. a.) versehen sind, sie für Sprecher\*innen zu wesentlichen „Markierern“, da durch ihre Verwendung häufig nicht ersichtlich wird, wer oder was tatsächlich gemeint ist.

Laut Deppermann bildet eine weitere Art der epistemischen Modalisierung die Anzeige der subjektiven Perspektive der Sprecher\*innen (vgl. Deppermann 2015: 16). Die Sprecher\*innen verwenden dabei Verben wie *denken*, *meinen*, *finden*, *glauben* sowie Funktionsverbgefüge wie *der Meinung sein*, *das Gefühl haben* oder *den*

---

<sup>9</sup> Die Begriffe *Face* und *Face Work* gehen auf Erving Goffman (1967) zurück. Laut Birkner et al. (2020: 374) hat Goffman mit diesen Begriffen „eine präzise Analyse dessen gegeben, was in jedem Gespräch permanent mit auf dem Spiel steht und was als ein Aspekt der Beziehungsarbeit betrachtet werden kann, die in jedem Gespräch (auch) verrichtet wird.“ Unter *Face* versteht man folglich „den Wert, den das Individuum in unserer Gesellschaft für sich beansprucht, eine Art soziale ‚Grundausstattung‘, die er/sie von der Gesellschaft zugesprochen bekommt und anderen zukommen lässt. Das geschieht allerdings nicht von alleine, sondern ist mit permanenten *Face Work* verbunden“ (Birkner et al. 2020: 374).

*Eindruck haben* (vgl. Deppermann 2015: 16). Diese Konstruktionen zeigen Deppermann (2015: 16) zufolge „den Verzicht auf Verallgemeinerungsansprüche und häufig auch reduzierte Gewissheit an.“

Eine Aussage, die nur eine Vermutung ist oder auf einer Schlussfolgerung beruht, kann gemäß Deppermann durch den epistemischen Gebrauch der Modalverben *dürfen* (im Konjunktiv II), *können*, *mögen*, *müssen*, *sollen*, und *wollen* angezeigt werden (vgl. Deppermann 2015: 16). Darüber hinaus sind Adverbien wie *anscheinend* und *scheinbar* weitere „lexikalische Markierungen der Evidentialität“ (Deppermann 2015: 16). Zudem markiert das Indefinitpronomen *man* in Verbindung mit dem Modalverb *müssen* sowie in Kombination mit dem Modalverb *sollen* eine allgemeine Norm. Das Indefinitpronomen *man* verweist hierbei auf den *common sense*<sup>10</sup>, das Modalverb *müssen* stellt Narzarkiewicz zufolge eine normative Regelung heraus (vgl. Narzarkiewicz 2010: 131).

In diesem Zusammenhang sind ebenso kategorische Formulierungen (nach Ayaß 1999a, 1999b und Nazarkiewicz 2010) von Bedeutung. Gemäß König werden Normformulierungen durch syntaktische Konstruktionen, wie beispielsweise *wenn...*, *dann...*, realisiert (vgl. König 2010: 48). In Form dieser syntaktischen Konstruktion wird eine allgemeine Regel verdeutlicht, indem der Satzteil, der mit *wenn* eingeleitet wird, die Ursache und der Satzteil, der mit *dann* eingeführt wird, die Konsequenz angibt (z. B. „Ich bin der Meinung, *wenn* ich irgendwo in einem fremden Land bin, *dann* habe ich mich zu integrieren.“ (Rü\_w\_a\_D\_1<sup>11</sup>); Herv. d. Verf.). Imo/Ziegler unterscheiden hierbei vier Strukturen, in denen *wenn* und *dann* angeordnet sein können (vgl. Imo/Ziegler 2019: 94):

1. Protasis (mit *wenn*) + Apodosis (mit *dann*)
2. Protasis (mit *wenn*) + Apodosis (ohne *dann*)
3. Apodosis (ohne *dann*) + Protasis (mit *wenn*)
4. Protasis + Abbruch

---

<sup>10</sup> Feilke (1993: 8) definiert den *common sense* als einen „praktische[n], bewährte[n] Sinn, gewissermaßen das ‚knowing how‘ (Ryle) unseres Alltags.“ Im Weiteren führt er aus: „Weil er [der *common sense*] uns also durch Erfahrung zugewachsen ist und wir ihn nicht eigens reflexiv oder experimentell ermitteln müssen, erlaubt er uns ein *fraglos* sicheres und unserer Umwelt angepaßtes Handeln“ (Feilke 1993: 8). Darüber hinaus beschreibt Feilke (1993: 8f.) den *common sense* als „*sozial normativ*“ – also verbindlich für alle, die einem bestimmten sozialen System angehören.

<sup>11</sup> Bei diesem Beispiel handelt es sich um einen Transkriptionsausschnitt aus dem der Analyse zugrundeliegenden Korpus.

Nazarkiewicz zufolge werden kategorische Formulierungen oftmals mit dem Gebrauch des Indefinitpronomens *man* verbunden. Dieser Form der kategorischen Formulierung kommt die Funktion eines Merksatzes zu, indem durch die Verwendung des Indefinitpronomens *man* eine Generalisierung vorgenommen wird, die eine repräsentative Verbindlichkeit der dargestellten Normen und Werte suggeriert (vgl. Nazarkiewicz 2010: 124). Eine Frage, die sich hierbei stellt, ist, ob auch andere Junktionen als *wenn* und *dann* zur Realisierung gebraucht werden. Kategorische Formulierungen stellen laut Ayaß (1999: 110a) „Kernsätze dar, in denen sich das bisher Gesagte prägnant zusammenfassen läßt.“ Dies lässt sich oftmals anhand einer Kadenz oder einer Pause nach einer kategorischen Formulierung erkennen. Mit der Äußerung einer kategorischen Formulierung ist – so Ayaß – für die Sprecher\*innen zu meist das Thema beendet (vgl. Ayaß 1999a: 110).

Ebenfalls in der Analyse zu beachten sind Konstruktionen mit der Konjunktion *wobei* (vgl. Günthner 2000). Günthner zufolge wird traditionellerweise dem Pronominal- beziehungsweise Relativadverb *wobei* die Funktion zugesprochen, einen Komitativsatz, also einen Nebensatz einzuleiten, der ein gleichzeitig stattfindendes beziehungsweise zeitlich überlappendes Ereignis präsentiert (vgl. Günthner 2000: 2). Neben dieser Funktion kann der *wobei*-Nebensatz auch dazu verwendet werden, eine Präzisierung beziehungsweise eine Ergänzung eines Ereignisses oder Sachverhaltes im vorausgehenden Hauptsatz einzuleiten (vgl. Günthner 2000: 3). Darüber hinaus wird *wobei* zur Markierung einer Einschränkung beziehungsweise zur Markierung einer Korrektur einer vorausgehenden Äußerung gebraucht (vgl. Günthner 2000: 10). Die Verwendung der *wobei*-Konstruktion dient hierbei der Einschränkung von Argumenten sowie Inferenzen. Gleichmaßen kann sie als Ausdruck einer Nichtübereinstimmung (etwa im Sinne von *ja aber* oder *naja*) verwendet werden (vgl. Günthner 2000: 17).

Die Analyse verbaler Strategien, so lässt sich zusammenfassen, lässt Positionierungen und Kategorisierungen zu beziehungsweise von Sprache, Sprecher\*innen und Sprachgebrauch erkennen. Durch die Untersuchung werden Handlungsmotive sowie Einstellungen der Sprecher\*innen erkennbar. Im Zuge der verbalen Strategien kommt insbesondere den Pronomen eine maßgebliche kommunikative Bedeutung zu. Im weiteren Verlauf sollen deshalb die interaktional-pragmatischen Funktionen der Pronomen *man*, *du* und *wir* näher dargestellt werden.

## 2.2 FORSCHUNGSSTAND ZUR INTERAKTIONSLINGUISTISCHEN BESCHREIBUNG DER INDEFINIT- UND PERSONALPRONOMEN DES DEUTSCHEN

Um die Verwendung der Pronomen *man*, *du* und *wir* im Kontext von Spracheinstellungsäußerungen analysieren zu können, wird ein Ansatz benötigt, der es ermöglicht, verschiedene Aspekte zu berücksichtigen und diese in der Analyse zu verbinden. Dazu gehören die formal-linguistische Beschreibung des Gebrauchs, die Darstellung des interaktional-pragmatischen Nutzens und die Erläuterung der kommunikativen Funktionen der Pronomen.

Gemäß Zifonun kommt dem Indefinitpronomen *man* unter den Pronomen eine Sonderstellung zu (vgl. Zifonun 2000: 232): Es weist morphologische, syntaktische sowie semantische Eigenschaften auf, die es von Pronomina der „etablierten Klassen“ (Zifonun 2000: 232) abgrenzt. Seine wesentlichen Besonderheiten stellen laut Zifonun seine Unflektierbarkeit sowie sein generischer Bezug dar (vgl. Zifonun 2000: 232). Weinrich zufolge tritt das Indefinitpronomen *man* vor allem im Nominativ auf; die Verwendung im Akkusativ oder Dativ ist deutlich seltener (vgl. Weinrich 2005: 99). Laut Imo/Ziegler werden durch die Verwendung des Indefinitpronomens *man* die Gesprächsrollen (d. h. die grammatischen Personen) neutralisiert (vgl. Imo/Ziegler 2019: 79). Der Verweisraum bleibt dabei undefiniert (vgl. Imo/Ziegler 2019: 79, vgl. Weinrich 2005: 98). Aus diesem Grund findet das Pronomen *man* oftmals in Sprichwörtern und Redensarten Anwendung, „die allgemeine und nach einzelnen Personen nicht weiter spezifizierte Lebenserfahrungen ausdrücken“ (Weinrich 2005: 99). Es eignet sich zudem insbesondere zum Ausdruck von gesellschaftlichen Normen und Konventionen, denn „[w]as ‚man‘ tut oder tun soll, gilt für alle oder die meisten Menschen, ohne Rücksicht auf Gesprächsrolle, Geschlecht und Zahl“ (Weinrich 2005: 100; Herv. d. Verf.).

Imo/Ziegler zufolge kann das Indefinitpronomen *man* als rekurrentes Mittel zur Positionierung verwendet werden (vgl. Imo/Ziegler 2019: 76). Dies lässt sich insbesondere im Kontext der Aktualisierung von Sprachideologemen im Spannungsfeld von Mehrsprachigkeit und Einsprachigkeit beobachten. Gemäß Imo/Ziegler (2019: 76) haben sprachliche Muster und Spracheinstellungen „ihre Genese in der sozialen Interaktion und erfahren ihre Konventionalisierung wie auch Modifizierung in Interaktionsprozessen.“ Ein vermehrter Gebrauch des Indefinitpronomens *man* ist daher

innerhalb von Spracheinstellungsäußerungen nachweisbar. Dieses häufige Vorkommen lässt sich Imo/Ziegler zufolge oftmals auf seine interaktionalen Funktionen zurückführen (vgl. Imo/Ziegler 2019: 76). Denn das Indefinitpronomen *man* bezieht sich nicht näher auf bestimmte Personen. Es umfasst sowohl singularische als auch pluralische Vorstellungen und reicht von der Vertretung des eigenen Ichs bis hin zu der Repräsentation eines gesamten Kollektivs (vgl. Dudenredaktion 2005: 327).

So betrachten Imo/Ziegler es als bedeutsam, dass dieses Pronomen vor allem im Kontext von (semi)öffentlicher Kommunikation und insbesondere in Kontexten verwendet wird, die ‚heikle‘ Aspekte eines Gespräches berühren (vgl. Imo/Ziegler 2019: 80). Durch die Verwendung des Pronomens *man* lässt sich dem Gesagten eine allgemeine Gültigkeit verleihen. *Man* kommt folglich in ‚kritischen‘ Gesprächssituationen zum Einsatz, wenn ein\*eine Gesprächsteilnehmer\*in durch einen Verweis auf eine allgemein gehaltene Norm die eigene Verantwortung zurücknimmt, um sein\*ihr potenziell negatives Verhalten auf diese Weise zu rechtfertigen (vgl. Imo/Ziegler 2019: 81). So kommen dem Pronomen „höherinkludierende, de-individualisierende und anonymisierende Funktionen“ (Imo/Ziegler 2019: 81f.) zu.

Des Weiteren haben sich Floskeln mit *man* bei Wortfindungs-, Planungs- und Ausdrucksproblemen etabliert (vgl. Imo/Ziegler 2019: 91). Floskeln wie *wie sagt man X* oder *wie nennt man X* sind hierbei zu nennen. Diese treten Imo/Ziegler zufolge vor allem bei Formulierungsproblemen auf (vgl. Imo/Ziegler 2019: 92). Die Floskel *wie sagt man X* ist nach Imo/Ziegler jedoch nur dann einsetzbar, wenn davon ausgegangen wird, dass ein\*eine Hörer\*in über genügend Kontextwissen verfügt, um auch wirklich eine Reparatur durchführen zu können (vgl. Imo/Ziegler 2019: 92).

Laut Bredel eröffnet die semantische Neutralität von *man* spezifische Gebrauchsweisen des Ausdruckes (vgl. Bredel 1999: 128). Hierbei unterscheidet Bredel zwischen dem sprecherinkludierenden und sprecherexkludierenden Gebrauch des Pronomens. Dem generischen *man* kommt eine sprecherexkludierende Funktion zu. Hiermit lassen sich vor allem Aussagen über eine Gesamtmenge machen (vgl. Bredel 1999: 128). Das generische *man* vermittelt außerdem den Eindruck von Neutralität und Allgemeingültigkeit. Im Gegensatz zum generischen Gebrauch ist bei der sprecherinkludierenden Verwendung der\*die mit *man* beschriebene Referent\*in aus dem situativen oder sprachlichen Kontext rekonstruierbar (vgl. Bredel 1999: 132). *Man*

ersetzt hierbei eine personenbezogene Referenz. Bredel zufolge erfüllt dieser Ersatz die Funktion einer personalen Neutralisierung (vgl. Bredel 1999: 133).

Truan schreibt dem Indefinitpronomen *man* in Anlehnung an die Klassifizierung nach Gelabert-Desnoyer (2008) vier referenzielle Funktionen zu (vgl. Truan 2018: 353f.):<sup>12</sup> Wird das Pronomen mit einem allgemeinen Personenbezug (*omnipersonal*) verwendet, drückt es aus, dass der\*die Referent\*in keine konkrete Person ist, sondern irgendjemand sein kann. Diese Funktion entspricht dem generischen Gebrauch (z. B. „IntVA: Es wird ja oft gesagt, dass Sprache der Schlüssel zur Integration ist. Würdest du dem zustimmen? Alt\_w\_j\_T\_5: Ja, auf jeden Fall, weil *man* muss sich ja an die Umgebung anpassen und die äh Umgebung beinhaltet ja die Sprache.“ (Alt\_w\_j\_T\_5<sup>13</sup>); Herv. d. Verf.). Der selbstreferenzielle Bezug (*self-referential*) gibt hingegen an, dass der\*die Sprecher\*in der\*die einzige Referent\*in ist. In der vorliegenden Arbeit wird die selbstreferenzielle Verwendungsweise des Pronomens *man* als autoreferentielle Verwendungsweise bezeichnet (z. B. „IntVA: Liest du eher türkische Zeitungen oder guckst du türkische Nachrichten? Alt\_w\_j\_T\_5: Ne, türkische Nachrichten gar nicht, weil die überwiegend manipuliert sind. Da wird *man* echt verrückt.“ (Alt\_w\_j\_T\_5<sup>14</sup>); Herv. d. Verf.). Das Pronomen *man* wird folglich sprecherinklusiv gebraucht (*man* = *ich*). Der selbstreferenzielle Erfahrungsbezug (*self-referential experiential*) hebt hervor, dass eine Verbindung zum\*zur Sprecher\*in besteht, die jedoch nicht exklusiv ist. Auf diese Weise können ebenfalls andere Referenten\*innen miteingeschlossen werden. Beim *other-referential* Gebrauch des Pronomens *man* bezieht sich das Pronomen rein auf die adressierten Personen (z. B. ein\*e Lehrer\*in ist mit den Leistungen eines\*einer Schüler\*in nicht zufrieden. Daraufhin fragt der\*die Lehrer\*in den\*die Schüler\*in: „Hat *man* vielleicht in der letzten Zeit etwas gefaulenzt?“ (Beispiel in Anlehnung an Weinrich 2005: 101); Herv. d. Verf.).

---

<sup>12</sup> Gelabert-Desnoyer entwickelte in dem Aufsatz „Not so Impersonal: Intentionality in the Use of Pronoun *Uno* in Contemporary Spanish Political Discourse“ (2008) ein Klassifizierungssystem für das spanische Pronomen *uno*. In Anlehnung an dieses System erarbeitete Truan (2018) die in der vorliegenden Arbeit vorgestellte Klassifizierung für das Pronomen *man*.

<sup>13</sup> Bei diesem Beispiel handelt es sich um einen Transkriptionsausschnitt aus dem der Analyse zugrundeliegenden Korpus.

<sup>14</sup> Bei diesem Beispiel handelt es sich um einen Transkriptionsausschnitt aus dem der Analyse zugrundeliegenden Korpus.

Weinrich (2005: 101) zufolge ist das Pronomen *man* „besonders für verhüllende, verschleiende oder sonstwie [sic] konturenverwischende Rede geeignet.“ Aufgrund dessen wird das Indefinitpronomen *man* ebenfalls „häufig im Dienst der Höflichkeit“ (Weinrich 2005: 101) verwendet. Das „höflich-zurückhaltende *man*“ (Eggs 2017: 68) tritt vor allem bei Entscheidungsfragen in Verbindung mit dem Modalverb *dürfen* auf (z. B. ein\*e Dozent\*in ist mit den Leistungen eines\*einer Student\*in nicht zufrieden. Daraufhin fragt der\*die Dozent\*in den\*die Student\*in: „Darf *man* einmal fragen, was heute mit dir los ist?“ (Beispiel in Anlehnung an Weinrich 2005:101); Herv. d. Verf.).

Ebenso von Bedeutung für die Analyse von Spracheinstellungsäußerungen ist die Untersuchung der kommunikativen Funktionen des Personalpronomens *wir*. Du Bois zufolge hängt die Bedeutung von Pronomen in einem hohen Maß von der Gesprächssituation ab (vgl. Du Bois 2009: 21). Dem Personalpronomen *wir* kommen dabei mehrere kommunikative Funktionen zu. In der Regel bezieht sich das Pronomen auf eine Gruppe von mindestens zwei Personen, zu der der\*die Sprecher\*in ebenfalls zählt (vgl. De Cock 2011: 2762). Dabei unterscheidet Du Bois (2009: 21) drei Arten der Verwendung des Personalpronomens *wir*: Zum einen kann sich das Pronomen auf einen\*eine Sprecher\*in und seine\*ihre Adressat\*innen beziehen. Zum anderen ist eine Bezugnahme auf eine Gruppe, die den\*die Sprecher\*in und andere Referent\*innen, jedoch nicht die Adressat\*innen umfasst, möglich (hörerexklusives *wir*) (z. B. „IntVA: Wenn du mit deinen Freunden unterwegs bist, sprecht ihr dann die ganze Zeit Deutsch? Alt\_m\_j\_A\_2: Ja, eigentlich reden *wir* nur Deutsch. Aber manchmal gibt es ein paar Ausnahmen, da reden *wir* auf Arabisch.“ (Alt\_m\_j\_A\_2<sup>15</sup>); Herv. d. Verf.). Zudem kann das Pronomen *wir* den\*die Sprecher\*in, den\*die Adressat\*in sowie andere Referent\*innen inkludieren. Wenn der\*die Angesprochene mitgemeint ist, spricht man laut Duden vom „einschließenden *wir*“ (Dudenredaktion 2016: 263) oder von der „1. Person inklusiv“ (Dudenredaktion 2016: 263, vgl. hierzu ebenfalls Kamio 2001: 1117) (z. B. „Also ich finde es natürlich optimal, wenn beide Sprachen wirklich gleich gut beherrscht werden. Das ist natürlich das größte Geschenk, wenn du ähm, weiß ich nicht, sagen *wir* mal, so-

---

<sup>15</sup> Bei diesem Beispiel handelt es sich um einen Transkriptionsausschnitt aus dem der Analyse zugrundeliegenden Korpus.

wohl Türkisch als auch Deutsch wirklich sehr gut beherrscht. Das ist der Optimalfall.“ (Rüt\_w\_j\_D\_7<sup>16</sup>); Herv. d. Verf.).

Darüber hinaus kann das Personalpronomen *wir* sprecherexklusiv („exklusives *wir*“ (Zifonun 1997: 321)) gebraucht werden. *Wir* wird folglich im Sinne der zweiten Person Singular (*wir* = *du*) verwendet. Durch diese Art des *wir*-Gebrauchs wird laut Zifonun vor allem die Nicht-Betroffenheit des\*der Sprecher\*in betont (vgl. Zifonun 1997: 321) (z. B. ein\*eine Student\*in spielt während des Seminars mit seinem\*ihrem Handy. Der\*die Dozent\*in sieht dies und sagt daraufhin zum\*zur Student\*in: „Sind *wir* dann jetzt mal soweit?“ (Beispiel in Anlehnung an Zifonun 1997: 321); Herv. d. Verf.).

De Cook zufolge wird durch den Gebrauch des Personalpronomens *wir* eine Gruppenzugehörigkeit angezeigt (vgl. De Cook 2011: 2762). Die erste Person Plural erlaubt es, den\*die Sprecher\*in und den\*die Zuhörer\*in als eine Gruppe zu begreifen. Auf diese Weise wird eine engere Verbindung zwischen den Gesprächsteilnehmer\*innen suggeriert sowie ein Gefühl von Verbundenheit und Gleichheit hervorgehoben (vgl. Moberg/Eriksson 2013: 320).

Eine weitere Verwendung des Personalpronomens *wir* stellt nach Du Bois die Form des „Modesty Plural“ (Du Bois 2009: 27) – auch „Bescheidenheitsplural (Pluralis Modestiae)“ (Dudenredaktion 2016: 263) – dar. *Wir* wird im Sinne der ersten Person Singular (*wir* = *ich*) verwendet. Der\*die Sprecher\*in stellt sich demnach „quasi mit den anderen, Ungenannten, in eine Reihe“ (Dudenredaktion 2016: 263). Durch die Verwendung von *wir* anstatt *ich* weicht der\*die Sprecher\*in auf eine größere unspezifische Gruppe aus und verdeckt auf diese Weise seine\*ihre Meinung (z. B. „Bundesanwalt Walter Hemberger betonte: »Die mündliche Urteilsbegründung hat *uns* nicht überzeugt.« (Internetbeleg [Die Welt, 06.02.2004])“ (Dudenredaktion 2016: 263); Herv. d. Verf.). Hier lässt sich im Sinne Goffmans argumentieren, dass diese Art der Verwendung der ersten Person Plural zur Wahrung des eigenen „*Face*“ (Goffman 1967) gebraucht wird (vgl. Kresic 2006: 87, vgl. Holly 1979: 35).

Das Personalpronomen *wir* kann außerdem zum Ausdruck einer kollektiven Zuschreibung verwendet werden (vgl. hierzu Brewer/Gardner 1996). Das kollektive *wir* hat die Funktion, eine kollektive soziale Identität zu markieren. Hierbei werden

---

<sup>16</sup> Bei diesem Beispiel handelt es sich um einen Transkriptionsausschnitt aus dem der Analyse zugrundeliegenden Korpus.

der\*die Sprecher\*in sowie unbekannte Referent\*innen als Gruppe begriffen. Kollektive soziale Identitäten erfordern laut Brewer/Gardner keine persönlichen Beziehungen zwischen den Gruppenmitgliedern (vgl. Brewer/Gardner 1996: 83). Gemeinsame Bindungen, wie z. B. die nationale Zugehörigkeit, können Basis einer gemeinsamen Identität bilden. Das kollektive Selbst spiegelt dabei Erkenntnisse, Normen und Merkmale dieser Bezugsgruppe wider. Das Pronomen *wir* wird folglich zum Ausdruck dieser Gruppenidentifikation verwendet. So fassen Brewer/Gardner zusammen:

These different aspects of the self refer to different levels of inclusiveness of the conceptualization of the self – the shift from "I" to "we" as the locus of self-definition. This shift in inclusiveness of self-representations is postulated to be associated with corresponding transformations of the bases for content of self-concept, the frame of reference for evaluations of self-worth, and the nature of social motivation (Brewer/Gardner 1996: 84).

Das kollektive Selbstkonzept wird Brewer/Gardner (1996: 87) zufolge durch die Assimilation an die prototypische Repräsentation der Eigengruppe bestimmt. Dies wird symbolisch durch die Verschiebung des Ausdruckes der Selbstreferenz von der ersten Person Singular zur ersten Person Plural markiert. Dem Personalpronomen *wir* kommt dabei eine positive, emotionale Bedeutung zu, die unbewusst aktiviert wird sowie ein gemeinschaftliches Gefühl vermittelt (vgl. Brewer/Gardner 1996: 87) (z. B. „Ich finde die deutsche Geschichte auch sehr spannend. Ich glaube, natürlich haben *wir* auch viele dunkle Zeiten, aber das ist, denke ich, ein Teil, mit dem *wir* alle umgehen müssen.“ (Rüt\_w\_j\_D\_2<sup>17</sup>); Herv. d. Verf.).

Ebenso von Bedeutung für die Analyse von Spracheinstellungsäußerungen ist der Gebrauch des Personalpronomens *du*. Dem Duden zufolge kommt dem Personalpronomen der zweiten Person Singular vor allem eine deiktische Funktion zu: Es verweist auf „die sprechende bzw. die angesprochene natürliche Person“ (Dudenredaktion 2016: 262). Stukenbrock/Bahr (2017: 150) betonen hierbei vor allem die „interaktive Leistung des generischen *du*-Gebrauchs.“ Die wesentliche Besonderheit des generischen *du*-Gebrauchs besteht vor allem darin, dass das generische *du* personalisiert, indem es die Gesprächsteilnehmer\*innen perspektivisch stärker in die Situation einbezieht (vgl. Stukenbrock/Bahr 2017: 150). Darüber hinaus differenzieren Stu-

---

<sup>17</sup> Bei diesem Beispiel handelt es sich um einen Transkriptionsausschnitt aus dem der Analyse zugrundeliegenden Korpus.

kenbrock/Bahr zwischen dem deiktischen, deiktisch-gestischen und generischen Gebrauch des Personalpronomens *du* (vgl. Stukenbrock/Bahr 2017: 150f.). Der deiktische Gebrauch dient dem situationsgebundenen Bezug des\*der Sprechers\*Sprecherin auf den\*die Adressat\*in. Diese Form stellt folglich die unmittelbare Anrede eines\*einer Gesprächspartners\*Gesprächspartnerin dar (z. B. „Weißt *du* was ich meine?“ (Rüt\_w\_j\_D\_3<sup>18</sup>); Herv. d. Verf.) Beim deiktisch-gestischen Gebrauch wirken die Aussagen und die Gestik zusammen (vgl. Stukenbrock/Bahr 2017: 152). Ein Beispiel dafür ist die direkte Anrede einer Person mit *du* in Kombination mit einer Zeigegeste (z. B. „Jetzt bist *du* an der Reihe.“ + Zeigegeste (Beispiel in Anlehnung an Stukenbrock/Bahr 2017: 152); Herv. d. Verf.). Der generische Gebrauch tritt vor allem in Kontexten auf, in denen die Sprecher\*innen ihre subjektive Perspektive mitteilen und diese zugleich zustimmungsfähig machen wollen, indem sie interaktiv um Bestätigung und Empathie werben (vgl. Stukenbrock/Bahr 2017: 171f.) (z. B. „Also ich glaube, wenn *du* in ein anderes Land kommst, wo *du* die Sprache nicht so richtig beherrschst, dann suchst *du* dir natürlich irgendwie Leute, die auch deine Sprache können, damit *du* dich überhaupt zurechtfindest.“ (Rüt\_w\_j\_D\_3<sup>19</sup>); Herv. d. Verf.). Diese Art der Verwendung kommt insbesondere in kommunikativen Kontexten vor, in denen Meinungen, persönliche Ansichten oder moralische Werturteile dargestellt werden. Ebenso tritt der generische *du*-Gebrauch bei Intersubjektivierung von komplizierten Gefühlen, gravierenden persönlichen Erfahrungen und Problemen auf (vgl. Stukenbrock/Bahr 2017: 175). Zifonun zufolge nimmt der\*die Sprecher\*in bei der generischen Verwendung eine Perspektive der Distanzierung gegenüber der eigenen Erfahrung ein, schließt sich gleichermaßen jedoch als Gemeinte\*n mit ein (vgl. Zifonun 2001: 121).

De Cook/Kluge sprechen den Personalpronomen zudem die Funktion einer referentiellen Mehrdeutigkeit zu (vgl. De Cook/Kluge 2016: 351).<sup>20</sup> Unter dieser „referential ambiguity of personal pronouns“ (De Cook/Kluge 2016: 351) wird eine Verwendung verstanden, bei der die Person, auf die durch den Gebrauch der Personalpronomen Bezug genommen wird, nicht zweifelsfrei bestimmt werden kann. Die

---

<sup>18</sup> Bei diesem Beispiel handelt es sich um einen Transkriptionsausschnitt aus dem der Analyse zugrundeliegenden Korpus.

<sup>19</sup> Bei diesem Beispiel handelt es sich um einen Transkriptionsausschnitt aus dem der Analyse zugrundeliegenden Korpus.

<sup>20</sup> Die Funktion der referentiellen Ambiguität gilt ebenfalls für das Indefinitpronomen *man*.

ambige Verwendung der Personalpronomen hat den pragmatischen Effekt des „agent defocusing and/or agent extension“ (De Cook/Kluge 2016: 352). Durch eine Defokussierung und/oder Erweiterung der Handelnden kann der\*die Sprecher\*in seine\*ihre eigene Verantwortung herabstufen, indem er\*sie eine Handlung als etwas darstellt, das jede\*r in dieser besonderen Situation tun würde – einschließlich des\*der Gesprächspartner\*in. Dies geschieht beispielsweise bei der Verwendung der zweiten Person Singular, indem durch die Verwendung ebendieses Personalpronomens der Bezug erweitert wird, sodass der\*die Gesprächsteilnehmer\*in sowie weitere unbekannte Referent\*innen miteingeschlossen werden (vgl. De Cook/Kluge 2016: 352) (z. B. „Also wenn *du* zum Beispiel in der Tram sitzt und dann labern die Leute auf einer anderen Sprache und *du* denkst irgendwie, vielleicht reden die über *dich*. Ich glaube, da erwischt sich jeder mal in solchen Momenten, dass er so denkt, jetzt redet mal so, dass ich es verstehen kann.“ (Rüt\_w\_j\_D\_4<sup>21</sup>); Herv. d. Verf.). Eine weitere wesentliche Gebrauchsweise ist die sprecherbezogene Verwendung der zweiten Person Singular. So fassen De Cook/Kluge zusammen:

In the case of speaker-referring uses of the 2sg, we observe the opposite effect: The speaker appeals to the interlocutor to shift into the speaker’s position, reversing the ‘classic’ deictic conception of you and I (Rubba 1996). Thus, personal pronouns play an important role in maintaining and managing the rapport and empathy between interlocutors or, conversely, in creating conversational distance with respect to other persons (De Cook/Kluge 2016: 352).

Die ambige Verwendung der Personalpronomen kann von den Gesprächsteilnehmer\*innen beispielsweise in ‚heiklen‘ Gesprächskontexten zu ihrem Gesprächsvorteil ausgenutzt werden; gleichermaßen kann sich der Gebrauch referentiell mehrdeutiger Formen zum Nachteil auswirken, da stets die Gefahr besteht, missverstanden zu werden.

Für Eisenberg sind die Personalpronomen *ich*, *du*, *wir* und *ihr* austauschbar (vgl. Eisenberg 2006: 173). So postuliert er, dass die Personalpronomen der ersten und zweiten Person in einer Äußerungssituation „funktional äquivalent“ (Eisenberg 2006: 173) zum Indefinitpronomen *man* verwendet werden können. Stukenbrock/Bahr zufolge kann *man* jedoch nicht in allen Kontexten durch *du* ersetzt werden (vgl. Stukenbrock/Bahr 2017: 168). In Konstruktionen mit dem Modalverb *sollen* ist dies bei-

---

<sup>21</sup> Bei diesem Beispiel handelt es sich um einen Transkriptionsausschnitt aus dem der Analyse zugrundeliegenden Korpus.

spielsweise nicht möglich. Dasselbe gilt für Fragen mit einem verallgemeinernden Bezug. Dies ist darauf zurückzuführen, dass das Pronomen *du* in Fragen stets adresatendeiktisch interpretiert wird. Die Verwendung von *du* anstelle von *man* erhöht jedoch – so Stukenbrock/Bahr – den Zustimmungsdruck unter den Gesprächsteilnehmer\*innen (vgl. Stukenbrock/Bahr 2017: 172).

So lässt sich zusammenfassen, dass sich durch den Gebrauch der Pronomen *man*, *du* und *wir* unterschiedliche Referenzierungen vornehmen lassen. Die Wirkung reicht von der Vermittlung eines Gefühls der Verbundenheit und Gleichheit bis hin zum Ausdruck von Neutralität und Allgemeingültigkeit. Außerdem werden die Pronomen *man*, *du* und *wir* aufgrund ihrer ambigen Referenzherstellung oftmals in Gesprächskontexten genutzt, die kritische Aspekte thematisieren. Warum die Untersuchung dieser Pronomen gerade innerhalb von Spracheinstellungsäußerungen im Kontext migrationsbedingter Mehrsprachigkeit von Bedeutung ist, wird im folgenden Kapitel (Kapitel 3) dargelegt. Es erfolgt im Anschluss die Darstellung der Fragestellung der vorliegenden Untersuchung.

### 3. FRAGESTELLUNG DER UNTERSUCHUNG

Die vorliegende Arbeit richtet ihren Fokus auf die Formen der Versprachlichung von Spracheinstellungen im Kontext migrationsbedingter Mehrsprachigkeit. Das Untersuchungsinteresse liegt, wie eingangs erwähnt wurde, auf dem Indefinitpronomen *man* sowie auf den Personalpronomen *du* und *wir*. Im weiteren Verlauf der Arbeit soll herausgestellt werden, welche pragmatisch-kommunikativen Funktionen den Pronomen *man*, *du* und *wir* innerhalb von Spracheinstellungsäußerungen zukommen.

Eine derartige Perspektive auf die sprachliche Seite von Einstellungsäußerungen stellt Imo/Ziegler (2019: 75) zufolge ein Forschungsdesiderat dar. Der der vorliegenden Analyse zugrundeliegende Zugang, welcher die Semantik und Pragmatik von Spracheinstellungsäußerungen mit der Analyse der Formebene verbindet, erweist sich ebenfalls als neuartig (vgl. Imo/Ziegler 2019: 75). So werden im Folgenden sprachliche Mittel und ihr Gebrauch im interaktionalen Gesprächskontext untersucht. Ziel dieser Arbeit ist es, die grammatischen Strukturen, die Bedeutung sowie die Funktionen sprachlicher Muster im „Sprechen über Sprache(n)“ (Imo/Ziegler 2019: 75) aufzuzeigen. Auf diese Weise wird zu einer systematischen linguistischen Beschreibung des metasprachlichen Sprechens

beigetragen. Spracheinstellungen sowie sprachliche Muster haben ihre Genese – so Imo/Ziegler – in der sprachlichen Interaktion (vgl. Imo/Ziegler 2019: 75). Aus diesem Grund erscheint es sinnvoll, die Pronomen *man*, *du* und *wir* innerhalb von Spracheinstellungsäußerungen näher zu betrachten und diese in einem für die Sprachreflexion zentralen Kommunikationszusammenhang zu analysieren.

Als Datengrundlage dieser Arbeit dient ein Korpus bestehend aus vierzig Interviews. Diese wurden in der Stadt Essen im Rahmen von Untersuchungen zum Themenbereich „Mehrsprachigkeit in Migrationsgesellschaften“ an der Universität Duisburg-Essen und der Universität Hamburg unter der Leitung von Prof. Dr. Evelyn Ziegler und Prof. Dr. Wolfgang Imo erhoben. Ziel ist es, Erfahrungen mit Migration, Sprache und Kultur im Ruhrgebiet sowie in Hamburg zu erfassen und zu vergleichen. Auf diese Weise soll untersucht werden, inwieweit Diversität als Chance oder Herausforderung erfahren wird und welche Funktion der Sprache dabei zukommt.

Das Ruhrgebiet wird seit jeher von Migration geprägt. Bereits die Entstehung und das Wachstum des Ruhrgebiets wurde stark vom Migrationsgeschehen beeinflusst. Im Zuge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert, den Einwanderungen nach dem Zweiten Weltkrieg, dem Strukturwandel seit den 1960er Jahren, der Globalisierung sowie der inner- und außereuropäischen Fluchtbewegungen in den Jahren 2015/16 hat sich das Ruhrgebiet zu einer Metropolregion entwickelt, die von ethnischer sowie kultureller Vielfalt und Diversität gekennzeichnet ist (vgl. Zentrum für Türkeistudien, Essen 2002: 6). So bezeichnet Tenfelde (2010: 12) die Metropole Ruhr als „Schmelztiegel unaufhörlich zuwandernder Menschen“. Ziegler et al. (2018: 29) zufolge wird die Vielfalt der Metropole Ruhr insbesondere von „der Dynamik der weltpolitischen Entwicklung“ beeinflusst.

Im Zentrum der Befragung stehen Informant\*innen, deren Erstsprache Deutsch, Türkisch oder Arabisch ist. In den 1960er Jahren begann die Zuwanderung türkischer Sprecher\*innen nach Deutschland (vgl. Tenfelde 2010: 16). Grund dafür war das erste Anwerbeabkommen Westdeutschlands mit der Türkei im Jahr 1961. Dieses Abkommen hatte einen starken Zuzug von Arbeitskräften nach Westdeutschland zur Folge. Der Aufenthalt der türkischen Arbeitskräfte war ursprünglich nicht auf Dauer angelegt. Jedoch kehrten viele türkische Arbeitskräfte nicht in ihre Heimat zurück, sondern holten in den darauffolgenden Dekaden ihre Familien ins Ruhrgebiet nach (vgl. Ziegler et al. 2018: 4). So lässt sich die türkische Zuwanderungsgeschichte laut

Ziegler et al. (vgl. 2018: 26) in vier Phasen einteilen: die Gastarbeiterphase (1961-1973), die Hoffnung-auf-Rückkehr-Phase (1974-1985), die Phase des Wurzelschlagens (1988-2005) sowie die Transmigrationsphase (ab 2006). 2015 lebten rund 2,9 Millionen Menschen mit türkischem Migrationshintergrund in Deutschland (vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2018: 5). Im Zuge der Mikrozensus-Befragung im Jahr 2017 hatten 43,7% der über vier Millionen Personen mit Migrationshintergrund in nordrhein-westfälischen Mehrpersonenhaushalten angegeben, im eigenen Haushalt vorwiegend Türkisch zu sprechen (vgl. IT.NRW 2019). Damit stellte die türkische Sprache die am häufigsten verwendete Herkunftssprache<sup>22</sup> im privaten Raum dar. Darüber hinaus lässt sich seit der inner- und außereuropäischen Fluchtbewegungen in den Jahren 2015/16 ein Zuwachs an arabischen Sprecher\*innen nachweisen. Infolge von Demonstrationen gegen das Assad-Regime brach im Jahr 2011 der Bürgerkrieg in Syrien aus. Schätzungen des UNHCR zufolge verließen rund 6,7 Millionen Menschen daraufhin das Land (vgl. UNHCR 2019). Die meisten von ihnen flüchteten in die angrenzenden Staaten wie in die Türkei, in den Libanon oder nach Jordanien. Mehr als eine Million syrischer Kriegsflüchtlinge kam nach Europa – von ihnen flohen rund 770.000 Menschen nach Deutschland. Etwa 27,6% der Menschen, die von Januar bis Dezember 2019 einen Asylantrag stellten, kamen aus Syrien (vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2019). Irakisch-, türkisch- und afghanisch-stämmige Menschen folgten mit 9,6%, 7,6% und 6,7% (vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2019). Türkisch- und arabischsprachige Sprecher\*innen sind folglich im Ruhrgebiet überaus präsent.<sup>23</sup>

Somit kommt der Sprache eine große Bedeutung im Migrationsgeschehen der Metropole Ruhr zu, denn Sprache bildet – so Ziegler et al. – das bevorzugte Mittel,

---

<sup>22</sup> Reich definiert Herkunftssprachen als Sprachen, „die Migranten als ihre Muttersprachen in anderssprachige Einwanderungsländer mitbringen“ (Reich 2008: 445). Sie nutzen diese Sprachen als Umgangssprache und sind in diesen zusätzlich zur nationalen Amtssprache zu einem gewissen Grad multilingual (vgl. Valdés 2001: 38). Darüber hinaus werden Herkunftssprachen meist zuhause gesprochen. Der Erwerb der Herkunftssprache(n) findet dabei mehrheitlich ungesteuert statt. In Deutschland gibt es einen Großteil an Kindern, die mit mindestens einer Herkunftssprache aufwachsen (vgl. Brehmer/Mehlhorn 2018: 10). Als die am weitesten verbreiteten Herkunftssprachen in Deutschland gelten – so Brehmer/Mehlhorn – Arabisch, Türkisch, Russisch, Polnisch, Bosnisch, Kroatisch, Serbisch, Albanisch, Farsi/Dari, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch und Griechisch (vgl. Brehmer/Mehlhorn 2018: 10).

<sup>23</sup> „Bei jedem fünften Kita-Kind wird einem Bericht zufolge zu Hause kaum Deutsch gesprochen. Der Anteil hat in den vergangenen Jahren zugenommen. Die FDP fordert deswegen eine bessere Sprachförderung in Kitas“, heißt es in einem Bericht der Tagesschau vom 5. September 2020. Die Thematik der Mehrsprachigkeit ist folglich auch im aktuellen öffentlichen Diskurs überaus präsent.

„mit dessen Hilfe sozialisierende Vorgänge eingeleitet und vermittelt sowie soziale Wirklichkeiten konstruiert und in sprachlichen Inhalten internalisiert werden“ (Ziegler et al. 2018: 34). Die Erstsprache übt daher einen wesentlichen Einfluss auf die Identitätsbildung eines Menschen aus (vgl. Ziegler et al. 2018: 34). So fassen Ziegler et al. zusammen:

Das Symbolsystem einer Sprache lässt sich nicht ohne die spezifischen Einstellungen des dazugehörigen sozialen Umfelds übernehmen. Und die Muttersprache bzw. Erstsprache gilt sowohl in der Selbst- wie in der Fremdzuschreibung als ein wichtiges Kennzeichen ethnischer bzw. kultureller Identität (Ziegler et al. 2018: 34).

Aus diesem Grund ist die Befragung von sowohl deutschsprachigen Informant\*innen als auch von Informant\*innen mit türkisch-deutschsprachigen und arabisch-deutschsprachigen Hintergrund unabdingbar, um migrations- sowie mehrsprachigkeitsbedingte Potenziale wie auch Herausforderungen herauszustellen.

Darüber hinaus zeichnet sich die Metropole Ruhr durch eine hohe soziale Differenzierung aus. Die Autobahn 40 (A40) – der sogenannte „soziale Äquator“ (Kersting et al. 2009) – unterteilt die Städte in ethnisch vielfältige und weniger vielfältige, arme und weniger arme sowie gebildete und weniger gebildete Stadtteile. Untersucht wurde das Sprachverhalten in den Stadtteilen Essen-Rüttenscheid (südlich der A40) und Essen-Altendorf (nördlich der A40). Den stadtsoziologischen Daten des Statistischen Amtes der Stadt Essen zufolge setzt sich die Wohnbevölkerung in Essen-Altendorf zu 37,1% aus Ausländer\*innen und zu 13,3% aus Einwohner\*innen mit einer doppelten Staatsangehörigkeit zusammen (vgl. Stadt Essen, Amt für Statistik, Stadtforschung und Wahlen 2020). In Essen-Rüttenscheid ist dieser Anteil hingegen deutlich geringer. Dort setzt sich die Wohnbevölkerung zu 11,7% aus Ausländer\*innen und zu 7,1% aus Einwohner\*innen mit einer doppelten Staatsangehörigkeit zusammen (vgl. Stadt Essen, Amt für Statistik, Stadtforschung und Wahlen 2020). Im weiteren Verlauf dieser Arbeit soll untersucht werden, inwiefern sich die Zugehörigkeit zu einem sozial stärkeren beziehungsweise sozial schwächeren Stadtteil auf die Nutzung der Pronomen innerhalb von Spracheinstellungsäußerungen auswirkt.

Zur Identifikation der Sequenzen, die in der vorliegenden Arbeit als Spracheinstellungsäußerungen klassifiziert werden, müssen die folgenden Kriterien erfüllt sein: Es muss sich bei den zu analysierenden Interviewausschnitten um metasprachliche

Äußerungen handeln. Die Befragten sollen über konkrete sprachliche Praktiken reflektieren. Als *metasprachlich* werden nach König (2014: 37) solche Äußerungen klassifiziert, „bei denen Sprache und Sprechen Gegenstand des Gesagten sind.“ Außerdem sollen die zu untersuchenden Sequenzen eine evaluative Komponente aufweisen. Eine Bewertung der beschriebenen Sprache oder sprachlichen sowie migrationsbedingten Praktiken soll vorgenommen werden. Dabei können die sprachlichen Mittel, mit denen die Wertung kommuniziert wird, auf verschiedenen sprachlichen Ebenen liegen: Bewertungen können demnach etwa verbal erfolgen (z. B. wertende Adjektive) oder auch durch prosodische Mittel kontextualisiert werden (vgl. König 2014: 37f.).

Das primäre Ziel der Spracheinstellungsforschung liegt nicht nur in der Ermittlung von Spracheinstellungen einzelner Personen oder Gruppen. Vielmehr ist – so Tophinke/Ziegler – nach der Genese und den sozialen Bedingungsfaktoren zu fragen (vgl. Tophinke/Ziegler 2006: 205f.). Spracheinstellungen werden in diesem Sinne als „gesellschaftlich präfigurierte Sinnstrukturen“ (Tophinke/Ziegler 2006: 206) erfasst. Tophinke/Ziegler zufolge kommt dem Konzept der Einstellung eine elementare Funktion in der sozialpsychologischen Selbstkonzeptforschung zu (vgl. Tophinke/Ziegler 2006: 207). Hierbei wird angenommen, dass Individuen Selbstkonzepte entwickeln und auf der Basis ebendieser in der Sozialwelt interagieren. Diese Selbstkonzepte sind laut Tophinke/Ziegler (2006: 208) „komplex, zusammengesetzt aus Teilselbstkonzepten, die sich auf Ziele, Eigenschaften, Wissen, Verhaltensweisen und auch Einstellungen beziehen, die uns in verschiedenen sozialen Situationen des privaten und beruflichen Alltags, etwa den Beruf, die Familie oder die Freizeit, kennzeichnen.“ Auch das sprachliche Verhalten eines\*einer Einzelnen ist vom Selbstkonzept abhängig. Dieses reguliert das sprachliche Verhalten mit der Intention, „sich in einer sozialen Situation selbstkonzeptkonform zu präsentieren“ (Tophinke/Ziegler 2006: 208). In diesem Zusammenhang beeinflusst das Selbstkonzept die Formierung einer Einstellungsäußerung. Denn Einstellungsäußerungen führen im Sinne der *Impression Management-Theorie* „zu einer Bestätigung des Selbstbildes durch den Kommunikationspartner und zur Bekräftigung der sozialen Beziehung“ (Tophinke/Ziegler 2006: 208). Zudem besagt die *Impression Management-Theorie* Mummendey/Bolten zufolge, dass Menschen aktiv handeln und sich mit ihrer Umwelt interaktiv auseinandersetzen (vgl. Mummendey/Bolten 1993: 57). Demnach re-

agieren Menschen nicht nur passiv auf interne sowie externe Reize; vielmehr beeinflussen sie gezielt ihre soziale Umwelt (vgl. Mummendey/Bolten 1993: 57). Diese Einflussnahme erfolgt im Rahmen von Interaktionsprozessen. In diesem Sinne inszenieren sich die Interagierenden in einer konkreten Weise, um anderen so einen bestimmten Eindruck zu vermitteln (vgl. Mummendey/Bolten 1993: 59). Verschiedene assertive sowie defensive Strategien und Techniken stehen gemäß Tophinke/Ziegler den Interagierenden dabei zur Verfügung (vgl. Tophinke/Ziegler 2006: 208). Defensive Strategien stellen beispielsweise Rechtfertigungen oder Entschuldigungen dar. Diese sind darauf ausgerichtet, einen negativen Eindruck oder negative Konsequenzen zu vermeiden. Zu den assertiven Strategien zählt es nach Tophinke/Ziegler (2006: 208), „einen Gefallen zu erweisen oder aber auch Einstellungsähnlichkeiten zu zeigen.“ So dienen Einstellungsäußerungen – begriffen als *Impression-Management*-Techniken – sowohl zur Bestätigung eines Selbstbildes durch Kommunikationspartner\*innen als auch zur Konsolidierung der sozialen Beziehung (vgl. Tophinke/Ziegler 2006: 208). Es stellt sich die Frage, inwiefern die Pronomen für die Konzipierung eines Selbstkonzeptes gebraucht und interaktiv ko-konstruiert werden.

Grundlage der vorliegenden Arbeit bildet das *kontextsensitive Modell von Spracheinstellungen* nach Tophinke/Ziegler, welches sozialpsychologische, diskursivpsychologische sowie konversationsanalytische Ansätze zusammenführt. Denn laut Tophinke/Ziegler (2006: 210) stellt der Kontext ein grundlegendes Konzept der Selbstinszenierung dar. Schließlich ist Sprache in der Interaktion auf die Gestaltung der Beziehung zwischen den Gesprächsteilnehmer\*innen sowie auf die Herstellung eines „*common ground*“ (Clark 1996: 92) ausgerichtet, sodass die Äußerungen in der Konversation stets kontextbezogen erfolgen. Tophinke/Ziegler (2006: 212) gehen dabei von einer dreifachen Kontexteinbindung einer Spracheinstellungsäußerung aus. Sie differenzieren zwischen dem *Makro*-, *Meso*- und *Mikrokontext*.

Der Makrokontext bildet den spezifischen, soziokulturellen Gesamtzusammenhang, innerhalb dessen ein sprachlich-kommunikatives Geschehen situiert ist (vgl. Tophinke/Ziegler 2006: 212). Tophinke/Ziegler (2006: 212) zufolge wird der Makrokontext durch allgemeine Sinn- und Ordnungsstrukturen (z. B. soziale Kategorisierungen, Normen, Werte, soziale Rollenmuster, Situationsmodelle) bestimmt. Im Zuge der Sozialisation werden ebendiese erworben und beeinflussen infolgedessen die Wirklichkeitsdeutung wie auch die Interpretation des eigenen und

fremden Handelns maßgeblich. So wird das Selbstkonzept eines Individuums „vor dem Hintergrund der Sinn- und Ordnungsstrukturen ausgebildet“ (Tophinke/Ziegler 2006: 212). Der Makrokontext bildet folglich einen gesellschaftlich beziehungsweise in sozialen Gruppen geteilten Einstellungsdiskurs.

Unter der Ebene des Mesokontexts verstehen Tophinke/Ziegler (2006: 213) die „konkrete soziale Situation, die durch kontextualisierende Aktivitäten hergestellt wird und die als Interpretationsrahmen für die sprachlichen Äußerungen fungiert.“ Der Mesokontext stellt in der vorliegenden Arbeit die kommunikative Gattung (vgl. hierzu Luckmann 1986, Günthner/Knoblauch 1994) des narrativen Interviews dar, welche im Methodenteil (vgl. Kapitel 4.1) eingeführt wird. Günthner/Knoblauch (1994: 695f.) fassen unter *kommunikativen Gattungen* „diejenigen kommunikativen Prozesse, die sich gesellschaftlich verfestigt haben. Sie sind nicht mehr bloß Ergebnisse individueller Handlungen, sondern stehen den Handelnden gewissermaßen als ‚Fertigprodukte‘ zur Verfügung.“ Situative, funktionale wie auch sozial-strukturelle Faktoren sind entscheidend an der Prägung kommunikativer Gattungen beteiligt. So konkludieren Günthner/Knoblauch (1994: 695): „In diesem Sinne bilden kommunikative Gattungen ein wesentliches Element, um ein systematisches Verständnis der Bedeutung menschlicher Kommunikation für den gesellschaftlichen Aufbau der Wirklichkeit zu erhalten.“

Der Mikrokontext bildet „das konkrete Interaktionsgeschehen in seiner zeitlichen Dynamik und in seiner interaktiven Hervorbringung durch eine bestimmte Anzahl von SprecherInnen, die ihre sprachlichen Aktivitäten abstimmen und koordinieren“ (Tophinke/Ziegler 2006: 214). So werden laut Tophinke/Ziegler (2006: 214) im Mikrokontext „die Aktivitäten der Situationsdefinition und -ausgestaltung konkret greifbar“. Die Einstellungsäußerung ist daher sozial-interaktiv fundiert, indem sie auf den Interaktionskontext bezogen ist sowie den weiteren Verlauf des Interaktionsgeschehens mitbestimmt (vgl. Tophinke/Ziegler 2014: 212).

In der vorliegenden Arbeit soll untersucht werden, inwiefern durch die Verwendung der Pronomen *man*, *du* und *wir* soziale Kategorisierungen, die eine migrationsbedingte Zugehörigkeit ausdrücken, sprachlich realisiert werden. Nach König kann die Beschreibung sprachlicher Praktiken von Mehrsprachigkeit unterschiedlichen Räumen zugewiesen werden:

Zwar leben MigrantInnen der ersten und zweiten Generation nicht mehr an dem geographischen Ursprung ihrer Herkunftssprache, jedoch zeigt sich häufig, dass sie ihre mehrsprachigen Praktiken in Bezug auf unterschiedliche Räume reflektieren (vgl. etwa Miller 2012); sie zeigen also eine transmigrationale Orientierung auf (König 2014: 40).

Raum kann demzufolge nicht nur als „physikalischer Ort“ (König 2014: 41), sondern vielmehr als „sozial hervorgebrachter Orientierungsrahmen“ (König 2014: 41) begriffen werden. Es soll untersucht werden, welche Position sich die Befragten durch die Verwendung von Pronomen innerhalb der sozialen Räume zuweisen. Der Gebrauch von Pronomen dient hierbei als Marker sozialer Positionierungen.

So stehen folgende Fragestellungen im Mittelpunkt der Untersuchung:

1. Welche Bedeutung kommt den Pronomen *man*, *du* und *wir* innerhalb des Positionierungsaktes zu?
2. Welche Semantik zeichnet die Verwendungsweise der Pronomen *man*, *du* und *wir* aus?
3. Welche Funktionen (Erzeugung von Gemeinschaft, Abgrenzung, Affiliation, Disaffiliation) kommen den Pronomen *man*, *du* und *wir* in der Interaktion zu?
4. Was leisten diese unterschiedlichen Pronomen mit Blick auf die Herstellung von Gemeinschaft?
5. Inwiefern begünstigen Äußerungen individueller Werthaltungen, die gesellschaftliche Ideologeme zu erkennen geben, die Wahl von *man*, *du* oder *wir*?
6. Inwiefern stehen stadtsoziologische Faktoren (ethnische Diversität, Mehrsprachigkeit) im Zusammenhang mit dem Gebrauch der Pronomen *man*, *du* und *wir*?

#### 4. KORPUS UND METHODE

Dieses Kapitel bietet einen Überblick über methodische Grundannahmen und Konzepte, die für die vorliegende Arbeit von Bedeutung sind. Die Grundlage der empirischen Analyse stellen vierzig Interviews dar, welche in den Stadtteilen Essen-Rüttenscheid und Essen-Altendorf erhoben wurden. Grundlegend für die Erhebung der Daten war die Methode des narrativen Interviews, welche in Kapitel 4.1 näher erläutert wird. In Kapitel 4.2 wird die Interaktionale Linguistik (IL) vorgestellt. Ka-

pitel 4.3 bietet außerdem einen Überblick über die Auswahl der Interviews. Es erfolgt die Vorstellung der Daten sowie die Beschreibung des Interviewleitfadens.

#### 4.1 DIE NARRATIVE INTERVIEWFORM

Wie im vorherigen Verlauf bereits erwähnt wurde, stellt die narrative Interviewform die methodische Grundlage für die Erhebung der Spracheinstellungsäußerungen dar. Diese Methode wurde Ende der 1970er Jahre von dem Soziologen Fritz Schütze entwickelt. Laut Küsters (2006: 17) basiert die narrative Interviewform „auf sprachsoziologischen Analysen der inneren Wirkmechanismen von kommunikativen Interaktionen, insbesondere des Stegreiferzählens, d.h. des spontanen, unvorbereiteten Erzählens von Geschichten in face-to-face-Situationen.“ Deppermann (2013: 13) knüpft hier an und betont, dass Interviews nicht nur Interaktionen sind, in denen Informationen ausgetauscht werden; vielmehr sind sie Ereignisse sozialen Handelns. Handeln meint in diesem Sinne, „dass über den Austausch propositional strukturierter Inhalte hinaus interpersonelle Handlungen vollzogen werden“ (Deppermann 2013: 13). Arendt zufolge liegt die Nützlichkeit narrativer Interviews vor allem in der Rekonstruktion sowie Auswertung von sprachlichem Alltagswissen (vgl. Arendt 2014: 7). Demnach ist das Ziel der narrativen Interviewform die Erfassung individueller Situationsdeutungen, Handlungsmotive, Alltagstheorien wie auch Selbstinterpretationen (vgl. Arendt 2014: 8). Die narrative Interviewform bietet sich nach Deppermann/Lucius-Hoene (2002: 9) vor allem dazu an, „die alltagspraktisch relevante und allgegenwärtige Kommunikationsform des Erzählens als eine (scheinbar) einfache, relativ voraussetzungslose und technisch unkomplizierte Methode der Datenerhebung zu nutzen.“

Denn anders als in standardisierten Interviews, in denen oftmals mit vorgegebenen Antwortkategorien gearbeitet wird, erfolgt die Abfrage hier anhand eines Leitfadenfragebogens. Deppermann (2013: 3) stellt hierbei den Vorteil der zielgerichteten Erfassbarkeit heraus: So ermöglicht die direkte Befragung sowie Orientierung an einem Interviewleitfaden, insbesondere die Informationen zu elizitieren, die für das Forschungsvorhaben von Bedeutung sind. Darüber hinaus stellen Interviews nach Deppermann thematisch fokussierte sowie zeitlich umgrenzte soziale Ereignisse dar, die es ermöglichen, die wesentlichen Informationen in einem kalkulierbaren Zeitraum zu erheben (vgl. Deppermann 2013: 3).

Der\*die Befragte wird im Zuge des narrativen Interviews nicht in distanzierter Weise zu einem Geschehen sowie seinem\*ihrem Handeln befragt; vielmehr wird er\*sie zum Wiedererleben eines vergangenen Geschehens gebracht und dazu ange-regt, seine\*ihre Erinnerung möglichst umfassend in einer Erzählung zu reproduzie-ren (vgl. Küsters 2006: 21). Die Interviewsituation gleicht dabei einer alltäglichen Kommunikationssituation. Deppermann/Lucius-Hoene (2002: 9) zufolge eröffnet die narrative Interviewform auf diese Weise den Zugang zur biografischen Selbstdeu-tung der Befragten, indem die Methodik den Ausdruck sowie die Setzung der persön-lichen Relevanz ermöglicht.

Laut Küsters (2006: 21) lassen sich auf diese Weise auch Themen im Interview behandeln, die mit Schuldgefühlen, Scham oder der Befürchtung vor gesellschaftli-chen Sanktionen verbunden sind. Küsters (2006: 21) argumentiert, dass offene Fra-gen, die diese Sachverhalte direkt thematisieren, kaum gehaltvolle Antworten erbrin-gen, sondern häufig nur zu „ausweichenden und verklausulierten Formulierungen“ führen. Die narrative Interviewform stellt hingegen eine Form der Befragung dar, „die dem Befragten die Ausgestaltung der vereinbarten Interviewthematik weitge-hend überlässt, ihm zugleich aber auch heikle Informationen zu entlocken vermag“ (Küsters 2006: 21). So wird laut Deppermann/Lucius-Hoene (2002: 83) den\*der Be-fragten Raum zur „erzählerischen Selbstentfaltung“ geboten. Auf diese Weise kann der\*die Befragte seine\*ihre Identitätsarbeit ohne störende oder verunsichernde Ge-genrede von seiner\*ihrer persönlichen Seite beschreiben, da durch die Erhebungs-form eine wohlwollende sowie akzeptierende Haltung vermittelt wird (vgl. Depper-mann/Lucius-Hoene 2002: 83).

## 4.2 DIE INTERAKTIONALE LINGUISTIK

Ziel dieses Kapitels ist es, die theoretisch-methodische Basis, auf welcher die Analy-se beruht, darzustellen. Dazu wird eine kurze Einführung in die Interaktionale Lingui-stik (IL) gegeben, da diese den theoretisch-methodischen Ansatz zur Untersuchung der Verwendung der Pronomen innerhalb von Spracheinstellungsäußerungen bietet.

Der Begriff *Interaktionale Linguistik* wurde maßgeblich von Couper-Kuhlen/Selting (2000, 2001) geprägt und zu einem Forschungsprogramm ausgebaut. Die Wurzeln der Interaktionalen Linguistik liegen in der Konversationsanalyse (KA); genauer gesagt in der amerikanischen ethnomethodologischen Konversationsanalyse.

Diese geht unmittelbar auf die soziologische Theorie der Ethnomethodologie nach Garfinkel (1967, 1973) und diese auf die Soziologie des Alltags nach Schütz (1933, 1993) zurück (vgl. hierzu Imo/Lanwer 2019: 39ff.).<sup>24</sup> Der konversationsanalytische Standpunkt besagt laut Imo (2017: 85), dass sprachliche Strukturen aus der Interaktion heraus entstehen und dort flexibel angepasst sowie verändert werden können. So konzentriert sich die Konversationsanalyse Imo/Lanwer (2019: 49) zufolge primär auf die Untersuchung von Konversationen beziehungsweise Gesprächen, „ohne diese aber genau zu definieren oder abzugrenzen.“ Im Mittelpunkt der Analyse stehen zu meist medial mündliche (meist informelle) Interaktionen zwischen zwei oder mehreren Gesprächspartner\*innen, die entweder von Angesicht zu Angesicht oder per Telefon erfolgen (vgl. Imo/Lanwer 2019: 49). Während die Konversationsanalyse ihren Fokus auf *Handlungen* (und weniger auf *Grammatik*) legt, hat sich Imo (2017: 85) zufolge aus der Konversationsanalyse die Interaktionale Linguistik herausgebildet. Dabei baut die Interaktionale Linguistik nach Imo/Lanwer (2019: 59) in vielen ihrer methodischen wie auch theoretischen Annahmen auf der ethnomethodologischen Konversationsanalyse auf. Die Interaktionale Linguistik umfasst folglich „konversationsanalytisch inspirierte“ (Imo 2017: 85) sowie „dezidiert linguistische Ansätze“ (Imo 2017: 85). Elizabeth Couper-Kuhlen und Magret Selting betrachten die Interaktionale Linguistik als ein *Interface* zwischen Linguistik und Konversationsanalyse (vgl. Couper-Kuhlen/Selting 2001a: 260). Sie fassen zusammen:

›Interaktionale Linguistik‹ ist ein neuer Ansatz, als Interface von Linguistik im engeren Sinne und Konversations- bzw. Interaktionsanalyse konzipiert. [...] Die ›interaktionale Linguistik‹ versteht sich klar als ein linguistischer Forschungsansatz. Als primären Verwendungskontext von Sprache sieht sie in erster Linie Alltagsgespräche, in zweiter Linie institutionelle Gespräche an. Sprachliche Strukturen sind auf die Erfüllung fundamentaler Aufgaben der Aktivitätskonstitution und der Interaktionsorganisation zugeschnitten, und hier primär der Interaktion im Rahmen natürlicher Alltagsgespräche (Couper-Kuhlen/Selting 2001a: 260f.).

Im Mittelpunkt des Forschungsinteresses steht dabei die interaktionale Kommunikation. Unter *interaktionaler Kommunikation* wird gemäß Imo (2013: 55ff.) Kommunikation gefasst, bei der ein hohes Maß an Situationsgebundenheit sowie eine kollabo-

---

<sup>24</sup> Die zwei disziplinprägenden Vertreter der Konversationsanalyse, Harvey Sacks und Emanuel Schegloff, waren beide Schüler von Garfinkel. Gemeinsam mit Jefferson zählen sie zu den Begründern der Forschungsrichtung. Die Ausarbeitungen „A Simplest Systematics for the Organisation of Turn-Taking in Conversation“ (1974) sowie „On Doing *Being Ordinary*“ (1984) sind grundlegend für das Verständnis der KA (vgl. hierzu Sacks/Schegloff/Jefferson 1974, Sacks 1984 sowie Bergmann 1991).

rativ erzeugte sequenzielle Struktur vorliegt. Der primäre Zweck der interaktionalen Sprache besteht darin, „intersubjektiv Bedeutung herzustellen und soziale Beziehungen zu gestalten“ (Imo 2017: 83). Sprache kann nach Imo (2017: 84) als ein „soziales Phänomen“ beschrieben werden. Ein Dialog (ganz gleich, ob medial mündlich oder schriftlich geführt) stellt laut Imo stets eine *joint construction* dar, die von der Kooperation aller Interagierenden abhängt (vgl. Imo 2017: 84). Nach Imo ist die Sprache-in-Interaktion primär auf die Gestaltung der Beziehung sowie auf die gemeinsame Herstellung von Sinn und Bedeutung ausgerichtet (vgl. Imo 2017: 83). Denn sobald jemand mit jemand anderem zu interagieren beginnt, wird laut Imo/Lanwer (2019: 42) eine „Du-Einstellung“ (Schütz/Luckmann 1979: 91) eingenommen. Das bedeutet, dass die Gesprächsteilnehmer\*innen sich gegenseitig an den Reaktionen des\*der Anderen orientieren. Auf diese Weise entsteht – so Imo/Lanwer (2019: 42) – eine „Wir-Beziehung“ (Schütz/Luckmann 1979: 91). Daraus ergeben sich gemäß Imo vier grundlegende Prinzipien, die die interaktionale Sprache ausmachen:

Die Reflexivität zwischen Sprache und Kontext als ein übergeordnetes Prinzip, die Sequenzialität als strukturierendes Merkmal von Sprache-in-Interaktion, das kollaborative Erzeugen von Struktur und Bedeutung und schließlich die unaufhebbare Einbettung von Sprache in Kontexten (Imo 2017: 83).

Diese vier Prinzipien sind in der Analyse der interaktionalen Sprache zu beachten. Selting/Couper-Kuhlen (2000) zufolge besteht das primäre Ziel der Interaktionalen Linguistik in der Beschreibung von sprachlichen Phänomenen als Ressourcen der Organisation natürlicher Interaktion. Es wird danach gefragt, „wie Sprache von der sozialen Interaktion geprägt wird und wie Sprache ihrerseits soziale Interaktion prägt“ (Selting/Couper-Kuhlen 2000: 78).

Darüber hinaus wird die interaktionale Sprache innerhalb eines linguistischen Rahmens untersucht. Hierbei kommt der Analyse der Grammatik eine wesentliche Bedeutung zu. Grammatik wird laut Imo/Lanwer (2019: 64) in der Interaktionalen Linguistik als eine „Folge der Notwendigkeit“ betrachtet, gemeinsam in der Interaktion Handlungen durchzuführen. Grammatik wird in diesem Sinne also nicht als etwas abstrakt Gegebenes, an dem sich die Sprecher\*innen orientieren, begriffen, sondern vielmehr als etwas verstanden, „das als eine Abstraktion aus immer wiederkehrenden Handlungen (Routinen) entstanden ist“ (Imo/Lanwer 2019: 65). Daher wird Sprache als ein „flexibles und veränderbares Mittel betrachtet“ (Imo/Lanwer 2019:

64), welches zur Lösung konkreter kommunikativer Probleme in der Interaktion verwendet sowie von den Interagierenden stets neu geschaffen oder angepasst wird. So bildet der Ausgangspunkt der Interaktionalen Linguistik gemäß Imo die Grundannahme,

[...] dass Grammatik nicht als ein abstraktes System (beispielsweise im Sinne von Saussures *langue* oder gar Chomskys *competence*) beschrieben werden kann, sondern dass Grammatik aus der Interaktion entsteht, umgekehrt Ressourcen für das Interaktionsmanagement bereitstellt und somit integraler Bestandteil von menschlicher Interaktion an sich ist (Imo 2014: 53).

Imo (2014: 53) zufolge geht es daher darum, „Grammatik als *gelebtes Verhalten* und als Kondensat von *Subjektivität* und *Sozialität*“ zu betrachten und aus dieser Perspektive zu beschreiben. Im Zentrum des Interesses steht daher die Frage, inwieweit syntaktische, prosodische, semantische oder auch multimodale Strukturen mit interaktionalen Anforderungen verbunden sind (vgl. Imo 2014: 54). Ebenso von Bedeutung für Arbeiten aus dem Bereich der Interaktionalen Linguistik ist die Berücksichtigung der Kontextbezogenheit und der situativen Einbettung von Sprache (vgl. Imo 2014: 56). Grammatik ist in diesem Sinne immer auch als ein Mittel zur Herstellung von Situationen, Aktivitäten wie auch kommunikativen Gattungen zu sehen (vgl. Imo 2014: 56). Zugleich passt sich Grammatik aufgrund der kommunikativen Anforderungen, die „immer wieder neue Situationen, Aktivitäten und Gattungen stellen“ (Imo 2014: 56), stets an. Wiederkehrende kommunikative Routinen der Interagierenden führen zur Herausbildung von sprachlichen Mustern.

Das methodische Vorgehen in der Interaktionalen Linguistik ist insbesondere darauf ausgelegt, dem Datenmaterial eine besonders hohe Relevanz einzuräumen (vgl. Imo 2017: 86). Aus diesem Grund wird *bottom up* vorgegangen. Dies hat laut Imo (2014: 57) zur Folge, dass „die Kategorien aus der Datenanalyse heraus entwickelt werden und lediglich als mehr oder weniger vorläufige Beschreibungskategorien angesehen werden.“ Detaillierte, qualitative, empirische Analysen bilden folglich die Grundlage der Interaktionalen Linguistik. Diese Beschränkung auf ein strikt empirisches Vorgehen, die Ablehnung der Übernahme etablierter Beschreibungskategorien sowie die qualitative Herangehensweise offenbaren Imo zufolge jedoch auch einen Nachteil, für den die Interaktionale Linguistik (und gleichermaßen auch die Konversationsanalyse) oftmals kritisiert wird: So sei häufig unklar, ob das, was beschrieben wird, auch nur in Ansätzen einen universellen Charakter hat oder ob man primär

Strukturen beschreibt, die nur für Einzelfälle oder kleine Korpora gelten (vgl. Imo 2017: 87). Für ein strikt empirisches sowie qualitativ orientiertes Vorgehen sprechen laut Imo jedoch zwei wesentliche Gründe:

Wenn man tatsächlich annimmt, dass Grammatik als eine Sammlung von flexiblen Orientierungsmustern für Interagierende zu konzeptualisieren ist, so ist es zwingend notwendig, dass die für die Analyse der Grammatik notwendigen Kategorien nicht aus der Theorie übernommen werden, die sich entweder nur mit der abstrakten *langue* befassen und die Konzepte anhand erfundener Beispiele entwickeln (wie z. B. die Sprechakttheorie) oder die primär mit monologisch orientierten Textdaten arbeiten (wie es in den meisten Referenzgrammatiken der Fall ist, die typischerweise auf Zeitungs- oder Literaturkorpora rekurrieren) (Imo 2017: 86f.).

Denn Grammatik ist sowohl als Ergebnis als auch als Voraussetzung von Interaktion zu betrachten. Erst dann, wenn alle potentiell relevanten Aspekte einer Interaktion berücksichtigt werden (wie u. a. Kontext, Prosodie, Orthographie, Typographie/Graphostilistik, Sequenzialität, kommunikative Gattung, kommunikatives Projekt, multimodale und multimediale Aspekte), kann davon ausgegangen werden, eine grammatische Struktur in ihrer Wirkung erfasst zu haben (vgl. Imo 2017: 87). Dennoch ist bei der Interaktionalen Linguistik der quantitative Aspekt deutlich stärker als bei der Konversationsanalyse (vgl. Imo/Lanwer 2019: 61). Nach Ono/Thompson sieht daher eine interaktionslinguistische Untersuchung im Idealfall wie folgt aus:

A strictly empirical approach to identifying the schemas of a language would involve something like examining transcripts from thousands of hours of conversation, noting the recurrent syntactic patterns, and attempting to describe them (Ono/Thompson 1995: 221).

Imo/Lanwer (2019: 62) knüpfen hier an und argumentieren, dass es notwendig ist, zunächst eine qualitative, auf einem kleinem Datenset basierende Detailuntersuchung durchzuführen, um die sprachlichen Strukturen, die in der Interaktion gebraucht werden, überhaupt herausarbeiten zu können. Außerdem kann auf diese Weise beschrieben werden, welche Funktionen diesen Strukturen zukommen.

Für die vorliegende Arbeit erweist sich die Interaktionale Linguistik als ein passender Beschreibungsansatz, da der Gebrauch der Pronomen *man*, *du* und *wir* im Kontext von Spracheinstellungsäußerungen untersucht wird. Es geht folglich um Positionierung, also um sprachliches Handeln. Die Sprache-in-Interaktion steht daher im Mittelpunkt der Untersuchung. Hierbei werden sowohl „konversationsanalytisch inspirierte“ (Imo 2017: 85) als auch „dezidiert linguistische Ansätze“ (Imo 2017: 85) miteinander verbunden. Die Berücksichtigung der pragmatischen Dimension ist au-

ßerdem elementar für die Untersuchung. Darüber hinaus erfolgt eine qualitativ-empirische Analyse. Dem Datenmaterial wird dabei ein hoher Stellenwert zugesprochen. Im folgenden Kapitel (Kapitel 4.3) erfolgt die Beschreibung des Datenmaterials.

### 4.3 KORPUS UND AUSWAHL DER INTERVIEWS

Das Korpus zur Erfassung der Einstellungsäußerungen besteht aus insgesamt vierzig Interviews, die im Rahmen von Untersuchungen zum Themenbereich „Mehrsprachigkeit in Migrationsgesellschaften“ an der Universität Duisburg-Essen in den Stadtteilen Essen-Rüttenscheid und Essen-Altendorf im Zeitraum von Oktober 2018 bis Januar 2020 erhoben wurden.<sup>25</sup>

Die vorliegende Tabelle veranschaulicht die geschlechts-, migrations-, alters- und ortsspezifische<sup>26</sup> Verteilung der Befragten.

**Tab. 1: Soziodemografische Daten**

	Geschlecht	Herkunft		Alter (in Jahren)		Stadtteil		
		mit MH <sup>27</sup>	ohne MH	18/30	40/95	Rüttenscheid	Altendorf	
<b>n</b>	Männlich	16	6	10	10	6	5	11
<b>%<sup>28</sup></b>		40,0	37,5	62,5	62,5	37,5	31,0	69,0
<b>n</b>	Weiblich	24	11	13	21	3	11	13
<b>%</b>		60,0	46,0	54,0	87,5	12,5	46,0	54,0
<b>n</b>	Gesamt	40	17	23	31	9	16	24
<b>%</b>		100,0	42,5	57,5	77,5	22,5	40,0	60,0

Die vorliegende Tabelle (Tab. 1) zeigt, dass mit 60% die Mehrheit der Befragten Frauen waren. Insgesamt überwog der Anteil der Teilnehmer\*innen ohne Migrati-

<sup>25</sup> Die Interviews wurden von der Autorin der vorliegenden Arbeit, der studentischen Hilfskraft Emine Kir sowie Student\*innen aus dem Seminar „Spracheinstellungsforschung“ unter der Seminarleitung von Prof. Dr. Evelyn Ziegler im Wintersemester 2019/2020 an der Universität Duisburg-Essen erhoben.

<sup>26</sup> Die Befragten sollten entweder in Rüttenscheid oder Altendorf leben oder dort arbeiten.

<sup>27</sup> Die Abkürzung *MH* steht hierbei für *Migrationshintergrund*.

<sup>28</sup> Alle angegebenen Prozentwerte, die in den Tabellen und Diagrammen der vorliegenden Arbeit abgebildet werden, wurden zur Verdeutlichung der Ergebnisse auf eine Nachkommastelle gerundet.

onshintergrund. So wiesen 57,5% aller Befragten keinen Migrationshintergrund<sup>29</sup> auf. Des Weiteren war der Großteil der Befragten zwischen 18 und 30 Jahre (77,5%) alt. 22,5% der Informant\*innen waren zwischen 40 und 95 Jahre alt. 40% der Teilnehmer\*innen lebte oder arbeitete in Rüttenscheid. Die Mehrheit der Befragten (60%) waren in Altendorf wohnhaft oder berufsbedingt tätig.

Die nachfolgende Tabelle gibt Auskunft über die Erstsprache der Befragten.

**Tab. 2: Erstsprache der befragten Personen**

<b>Sprache</b>	<b>Absolutes Vor- kommen (n)</b>	<b>Relatives Vor- kommen (%)</b>
Deutsch	23	56,1
Türkisch	13	31,7
Arabisch	4	9,8
Kurdisch	1	2,4

Aus der Tabelle (Tab. 2) lässt sich eine Dominanz des Deutschen (56,1%) als Erstsprache der Befragten erkennen. Zweithäufigste Erstsprache der Befragten ist Türkisch (31,7%), gefolgt von Arabisch als L1 der befragten Personen mit 9,8%. Ein\*eine Informant\*in nannte sowohl Türkisch als auch Kurdisch als Erstsprache.

Grundlage der durchgeführten Interviews bildet ein Leitfragebogen, der sich in elf Blöcke gliedert. Die Interviews umfassen folgende Themengebiete:

- Spracherwerb
- Herkunftsland
- Wissen um das Herkunftsland der Eltern/Großeltern

---

<sup>29</sup> Der Begriff *Migrationshintergrund* wurde erstmalig im zehnten Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung im Jahr 1998 verwendet. Ursula Boos-Nünning, die damals hauptverantwortlich für den Bericht war, führte den Begriff *Migrationshintergrund* ein. Sie argumentierte, dass die Konzepte *Staatsangehörigkeit* sowie *Nationalität* ihre Eindeutigkeit ab Mitte der 1990er Jahre verloren haben (vgl. Scarvaglieri/Zech 2013: 205f.). So nahmen immer mehr Personen mit nichtdeutscher Abstammung die deutsche Staatsbürgerschaft an. Darüber hinaus lebten mit dem Zuzug der Spätaussiedler seit Anfang der 1990er Jahre viele Menschen mit deutscher Staatsbürgerschaft in Deutschland, die sowohl mit einer anderen Sprache als auch Kultur aufgewachsen sind (vgl. Scarvaglieri/Zech 2013: 205f.). In der PISA-Studie im Jahr 2000 wurden unter Schüler\*innen mit Migrationshintergrund diejenigen gefasst, die entweder selbst im Ausland geboren sind oder deren Eltern oder zumindest ein Elternteil im Ausland geboren ist. Seitdem hat sich der Begriff fest im allgemeinen Sprachgebrauch etabliert. Der Migrationshintergrund der Befragten wurde in der vorliegenden Arbeit zugrundeliegenden Erhebung anhand der Frage „Welche Sprache(n) haben Sie/hast du zuerst als Kind gelernt? Was würden Sie/würdest du als Ihre/deine ‚Muttersprache‘ bezeichnen?“ ermittelt.

- Leben in der Stadt Essen
- soziale Beziehungen/Domänen der Zweisprachigkeit
- Einstellungen zur deutschen, türkischen sowie arabischen Sprache und Kultur
- (soziale) Stereotype
- Code-Switching
- Selbst- beziehungsweise Fremdbezeichnung
- Wahrnehmung anderer Migrant\*innengruppen
- Zukunftsvorstellungen

Hierbei unterscheiden sich die Fragebögen danach, ob die Befragten einen Migrationshintergrund haben. Fragen zur Migrationsgeschichte oder spezifische Fragen zum Herkunftsland fallen bei Informant\*innen ohne Migrationshintergrund dementsprechend weg. Da die Befragungen in Form der narrativen Interviewmethode durchgeführt wurden, die eine Konversation anstrebt, die der natürlichen Kommunikation möglichst nahekommen soll (vgl. Küsters 2006: 20), konnten die einzelnen Frageblöcke flexibel und der Gesprächssituation entsprechend angeordnet werden. Die Interviews wurden auf Deutsch durchgeführt, da der Gebrauch der Pronomen *man*, *du* und *wir* im Kontext von Spracheinstellungsäußerungen im Fokus des Forschungsinteresses steht.

Die Interviews wurden mit einem Aufzeichnungsgerät aufgenommen. Die Länge der Interviews betrug durchschnittlich 26 Minuten.<sup>30</sup> Anschließend wurden die Audiodateien der Befragungen nach GAT2 (vgl. Selting et al. 2009) mit dem Paritureditor EXMARaLDA transkribiert.<sup>31</sup> Aus arbeitstechnischen Gründen wurden Teiltranskripte angefertigt. Abschnitte, in denen die im Fokus der Untersuchung stehenden Pronomen vorkamen, wurden so verschriftlicht, sodass der Kontext der Äußerung verständlich blieb.

Nach dem GAT2-System gibt es verschiedene Grade der Detailliertheit, mit der Transkripte angefertigt werden können. Die Daten wurden nach den Konventionen des Basistranskriptes transkribiert. Erfasst wurden z. B. Pausen, Hörersignale, Fo-

---

<sup>30</sup> Insgesamt wurden 11,5 Stunden des Interviewmaterials transkribiert.

<sup>31</sup> Die Interviews wurden im Rahmen von Projektarbeiten von der Autorin der vorliegenden Arbeit sowie der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Katrin Liffers transkribiert.

kusakzente und Tonhöhenbewegungen.<sup>32</sup> Darüber hinaus bietet der Partitur-Editor die Möglichkeit, neben dem eigentlichen Gesprächsverlauf Metadaten zu den Spuren und der Interviewsituation festzuhalten. Zu den Sprecher\*innen wurden folgende Sozialdaten notiert: Alter, Migrationshintergrund, Geschlecht und Erstsprache.

Um mögliche Rückschlüsse auf Personen zu vermeiden, wurden die Daten anonymisiert. Die Personennamen der Befragten wurden durch ein Kürzel des Stadtteils („Rüt“ für Rüttenscheid oder „Alt“ für Altendorf), des Geschlechts („w“ für weiblich oder „m“ für männlich), des Alters („j“ für jung oder „a“ für alt<sup>33</sup>), der Erstsprache („D“ für Deutsch, „T“ für Türkisch oder „A“ für Arabisch) und einer fortlaufenden Nummerierung der Befragten (z. B. „Rüt\_m\_a\_D\_1“, „Rüt\_m\_a\_D\_2“ usw.) unkenntlich gemacht. Alle von den Informant\*innen im Interview hervorgebrachten Vornamen beziehungsweise Nachnamen wurden jeweils durch „VORNAME“ oder „NACHNAME“ ersetzt. Spezifische Orts-, Geschäfts- oder Vereinsnamen, die mögliche Rückschlüsse auf die befragten Personen zuließen, wurden ebenfalls weitestgehend anonymisiert.

Zur Verschlagwortung der Interviewdaten wurde der EXMARaLDA Partitur-Editor verwendet. Im Partitur-Editor ist eine Funktion integriert, die es ermöglicht, neben den Spuren für die Transkription noch weitere Spuren für die Annotation hinzuzufügen und den Sprecher\*innen zuzuordnen. Außerdem lässt sich eine Kommentarspur einfügen, in welcher Informationen der Interaktion, die nicht direkt vom GAT2-System erfasst werden, notiert werden können. Diese Informationen können unter anderem Hintergrundgeräusche wie beispielsweise Telefonklingeln oder Verkehrslärm sein.

Daraufhin wurden mit dem Korpus-Tool Coma, das ebenso zum EXMARaLDA-Paket gehört, ein Korpus aus den Interviews erstellt, das dann mit dem Analyse- und Konkordanz-Tool EXAKT durchsucht wurde. Das Analyse- und Konkordanz-Tool EXAKT bietet die Möglichkeit, die Transkriptionsspuren nach bestimmten Begriffen zu durchsuchen. Außerdem besteht die Möglichkeit, die Annotationsspuren zu durchsuchen sowie innerhalb der Suche weitere Annotationen als Suchkriterien hinzuzufügen. Zudem können die Suchergebnisse nach den Metadaten, die zu den Spre-

---

<sup>32</sup> Eine Auflistung der verwendeten Transkriptionskonventionen findet sich im Anhang.

<sup>33</sup> Die Kategorie *jung* umfasste die Befragten im Alter von 18 bis 30, die Kategorie *alt* die Befragten im Alter von 40 bis 95.

cher\*innen notiert wurden (z. B. Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund und Erstsprache), sortiert werden.

Die syntaktische Struktur der Spracheinstellungsäußerungen, innerhalb der die untersuchten Pronomen gebraucht wurden, wurden mit dem Konkordanz-Programm AntConc identifiziert. AntConc ist ein Konkordanz-Tool für Textkorpora, mit dem sich Wortlisten, Wortverbindungen (N-Grams<sup>34</sup>) und Statistiken, unter anderem zur Untersuchung des Verhältnisses von *token* und *types*, erstellen lassen. Die Häufigkeit bestimmter Wörter sowie syntaktische Kontexte lassen sich ebenfalls mit dem Programm AntConc anzeigen. Die Ergebnisse dieser quantitativen Auswertung werden im folgenden Kapitel präsentiert, woran sich dann eine qualitative Analyse von Einzelbelegstellen anschließt.

## 5. ANALYSE

Im Folgenden wird der Gebrauch der Pronomen *man*, *du* und *wir* im Kontext von Spracheinstellungsäußerungen analysiert. Die Untersuchung unterteilt sich in eine quantitative und eine qualitative Analyse der Daten. Kapitel 5.1 bietet einen Überblick über das quantitative Vorkommen der Pronomen im Korpus. Darüber hinaus wird die Frage behandelt, in welchen grammatischen Kontexten die Pronomen *man*, *du* und *wir* auftreten. Darauf folgt die qualitative Analyse einzelner Belegstellen. Hierbei wird beschrieben, welche Bedeutung und Funktionen den Pronomen innerhalb von Spracheinstellungsäußerungen zukommen (Kapitel 5.2). Danach werden die Funktionen der Pronomen *man*, *du* und *wir* im Kontext von kategorischen Formulierungen präsentiert (Kapitel 5.3) sowie die Bedeutung des Wechsels der Pronomen innerhalb eines Positionierungsaktes dargestellt (Kapitel 5.4).

### 5.1 QUANTITATIVE ANALYSE

Um die Funktionen der Pronomen *man*, *du* und *wir* innerhalb von Spracheinstellungsäußerungen im Kontext migrationsbedingter Mehrsprachigkeit zu analysieren, ist die Betrachtung des quantitativen Vorkommens der Pronomen im Korpus von

---

<sup>34</sup> Unter N-Grams versteht man in der Computerlinguistik eine zusammenhängende Folge von Items aus einer gegebenen Text- oder Sprachprobe. Bei den Items kann es sich je nach Anwendung um Phoneme, Silben, Buchstaben, Wörter und Ähnliches handeln (vgl. hierzu Schneider/Lauber 2019: 73ff.).

fundamentaler Bedeutung. So stellt sich die Frage, welche Verwendungsweisen der Pronomen *man*, *du* und *wir* im Korpus zu finden sind.

Im Korpus lassen sich insgesamt 1215 Belegstellen zum Indefinitpronomen *man*, 344 Belegstellen zum Personalpronomen *wir* sowie 91 Belegstellen zum Personalpronomen *du* nachweisen. Da der Gebrauch der Pronomen der Befragten im Kontext von Spracheinstellungsäußerungen im Fokus des Forschungsinteresses steht, wurden nur die Pronomen gezählt, die von den Befragten im Positionierungsakt geäußert wurden.<sup>35</sup> Die Pronomen, die von dem\*der Interviewer\*in hervorgebracht wurden, wurden dementsprechend nicht in die Auszählung miteinbezogen. Es wurde jedoch überprüft, ob sich Echostrukturen (vgl. hierzu Knoblauch 2006: 112f.) nachweisen lassen.

Die nachfolgende Tabelle bildet die im Korpus auftretenden Verwendungsweisen der Pronomen *man*, *du* und *wir* im Kontext von Spracheinstellungsäußerungen ab.

**Tab. 3: Verwendung der Pronomen *man*, *du* und *wir* im Kontext von Spracheinstellungsäußerungen**

<b>Verwendung der Pronomen</b>	<b>Absolutes Vorkommen (n)</b>	<b>Relatives Vorkommen (%)<sup>36</sup></b>
Generisches man	816	49,5
Autoreferentielles man	351	21,3
Hörerexklusives wir	152	9,2
Kollektives wir	82	5,0
Generisches du	71	4,3
Generisches wir	59	3,6
Ambiges man	48	2,9
Ambiges wir	31	1,9
Einschließendes wir	20	1,2
Ambiges du	12	0,7
Deiktisches du	8	0,5

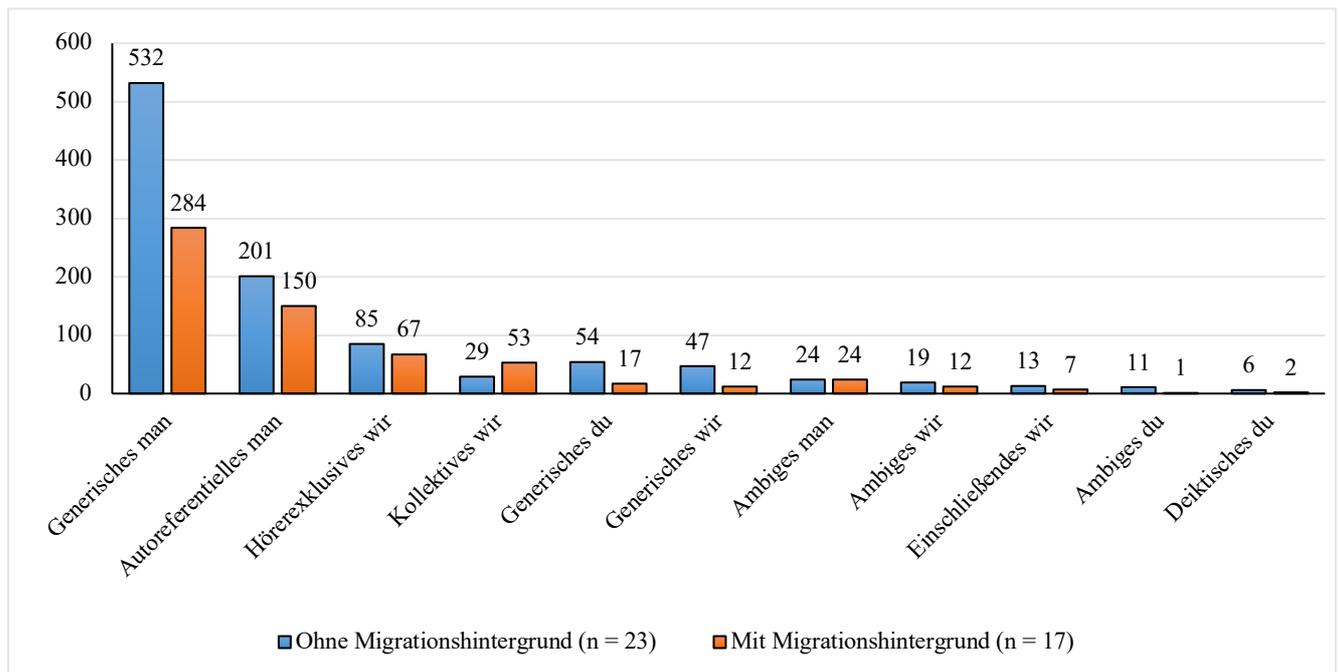
<sup>35</sup> In die Auszählung wurden die Verwendungsweisen der Pronomen sowohl im Nominativ als auch im Akkusativ, Dativ und Genitiv miteinbezogen.

<sup>36</sup> Die relative Häufigkeit bezieht sich hierbei auf das Verhältnis der einzelnen Verwendungsweisen der Pronomen zum Gesamtvorkommen der Pronomen im Korpus.

Aus der Tabelle (Tab. 3) ist zu ersehen, dass das Indefinitpronomen *man* mit 49,5% am häufigsten generisch verwendet wird. Darauf folgt die autoreferentielle Verwendungsweise des Indefinitpronomens *man*, die sich in 351 Belegstellen (21,3%) nachweisen lässt. Die hörereklusive Verwendung macht mit 9,2% die meist gebrauchte Verwendungsweise des Personalpronomens *wir* aus. Darauf folgt der kollektive Gebrauch des Personalpronomens *wir* mit 5,0% sowie die generische Verwendungsweise des Personalpronomens *wir* mit 3,6%. Der Gebrauch des Pronomens *wir* mit einschließender Bedeutung lässt sich in 20 Belegstellen aufzeigen und macht somit mit 1,2% nur einen geringen Anteil aus. Bei dem Personalpronomen *du* zeigt sich, dass vor allem das Pronomen *du* mit generischer Bedeutung vermehrt gebraucht wird. Der generische *du*-Gebrauch lässt sich in 71 Belegstellen (4,3%) nachweisen. Der deiktische *du*-Gebrauch macht hingegen mit 0,5% nur einen geringen Anteil aus. Bei den ambigen Verwendungsweisen der Pronomen überwiegt die ambige Gebrauchsweise des Indefinitpronomens *man*. Diese lässt sich in 48 Belegstellen (2,9%) belegen. Darauf folgt die ambige Verwendungsweise des Pronomens *wir* mit einer Fallzahl von 31 (1,9%) sowie die ambige Verwendungsweise des Pronomens *du*, die sich in 12 Belegstellen (0,7%) aufzeigen lässt.

Da in der vorliegenden Ausarbeitung Spracheinstellungen im Kontext migrationsbedingter Mehrsprachigkeit analysiert werden, stellt sich die Frage, inwiefern sich der Migrationshintergrund der Befragten auf die Nutzung der Pronomen auswirkt. Rund 42,5% der Befragten weisen einen Migrationshintergrund auf. So wird in der vorliegenden Arbeit untersucht, inwiefern durch die Verwendung der Pronomen *man*, *du* und *wir* soziale Kategorisierungen, die eine migrationsbedingte Zugehörigkeit ausdrücken, sprachlich realisiert werden. Das folgende Diagramm gibt Auskunft über die Nutzung der Pronomen der Informant\*innen mit und ohne Migrationshintergrund.

**Abb. 1: Verwendung der Pronomen *man*, *du* und *wir* der Informant\*innen mit und ohne Migrationshintergrund**



Aus dem Diagramm (Abb. 1) geht hervor, dass die generische Verwendungsweise des Indefinitpronomens *man* sowohl bei den Sprecher\*innen ohne Migrationshintergrund mit 52,1% (n = 532) als auch bei den Sprecher\*innen mit Migrationshintergrund mit 45,2% (n = 284) eindeutig überwiegt. An zweiter Stelle folgt die autoreferentielle Verwendungsweise des Pronomens *man*. Bei den Informant\*innen ohne Migrationshintergrund lässt sich diese Verwendungsweise in 201 Belegstellen (19,7%) und bei den Informant\*innen mit Migrationshintergrund in 150 Belegstellen (23,8%) nachweisen. Die hörerexklusive Gebrauchsweise des Pronomens *wir* stellt sowohl bei den Sprecher\*innen ohne Migrationshintergrund mit 8,3% (n = 85) als auch bei den Sprecher\*innen mit Migrationshintergrund mit 10,7% (n = 67) die meist gebrauchte Verwendungsweise des Personalpronomens *wir* dar. Unterschiede hinsichtlich der Verwendung der Pronomen zeigen sich bei der Verwendung des Personalpronomens *du* mit generischer Bedeutung. So überwiegt die generische Verwendung des Personalpronomens *du* bei den Sprecher\*innen ohne Migrationshintergrund. Hier lassen sich 54 Belegstellen (5,3%) aufzeigen, in denen die generische Verwendungsweise des Personalpronomens *du* auftritt. Das Pronomen *du* wird hingegen in nur 17 Belegstellen (2,7%) von den Sprecher\*innen mit Migrationshintergrund generisch gebraucht. Darüber hinaus zeigt die Analyse der Daten, dass das

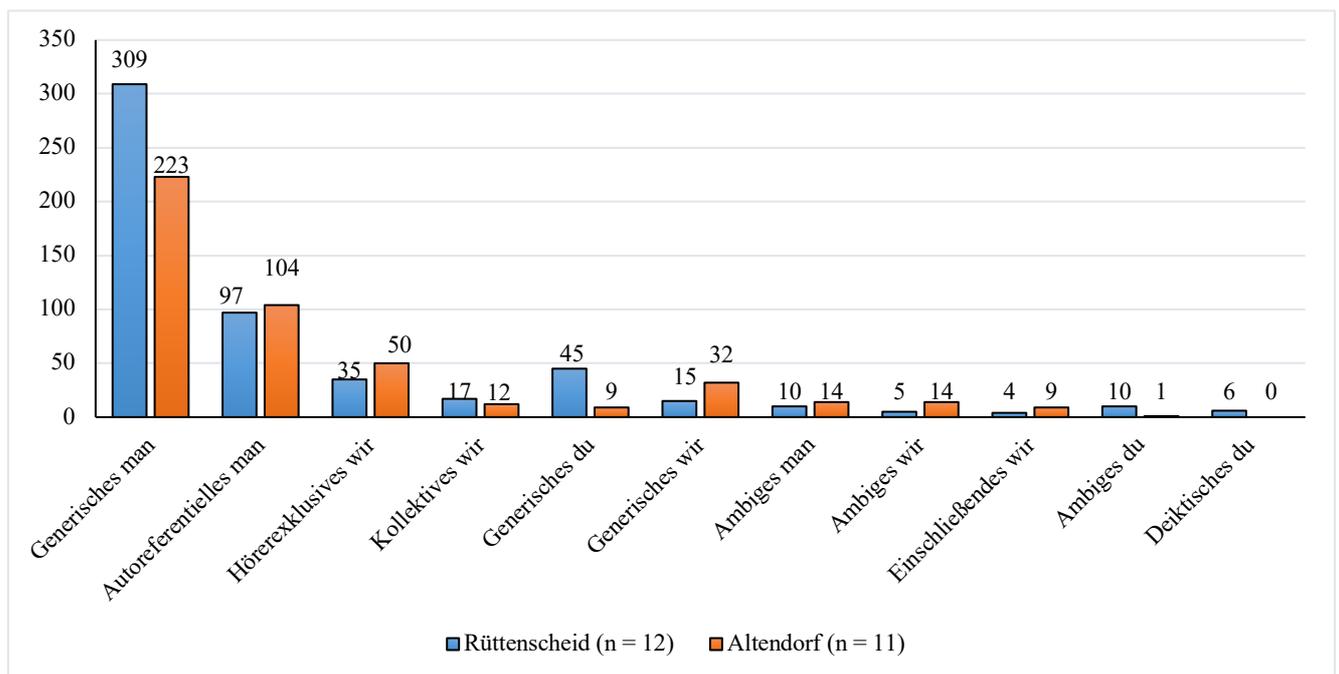
Personalpronomen *wir* vermehrt kollektiv von Informant\*innen mit Migrationshintergrund verwendet wird. Hier lassen sich insgesamt 53 Belegstellen (8,4%) aufzeigen. Mit 2,8% (n = 29) macht die kollektive Verwendungsweise bei den Informant\*innen ohne Migrationshintergrund hingegen nur einen geringen Anteil aus. Die generische Verwendungsweise des Personalpronomens *wir* kommt bei den Sprecher\*innen ohne Migrationshintergrund auf eine Fallzahl von 47 (4,6%). Bei den Sprecher\*innen mit Migrationshintergrund lässt sich eine generische Gebrauchsweise des Personalpronomens *wir* in 12 Belegstellen (1,9%) nachweisen.

Im Fokus der vorliegenden Arbeit steht zudem die Frage, inwiefern sich die Zugehörigkeit zu einem sozial stärkeren beziehungsweise zu einem sozial schwächeren Stadtteil auf die Nutzung der Pronomen auswirkt. Die Befragten wurden ihrer Erstsprache entsprechend in Gruppen aufgeteilt.<sup>37</sup> So gehören 57,5% der Befragten der Gruppe der monolingual-deutschsprachigen Sprecher\*innengruppe, 32,5% der türkisch-deutschsprachigen Sprecher\*innengruppe und 10,0% der arabisch-deutschsprachigen Sprecher\*innengruppe an. Das nachfolgende Diagramm bildet die Nutzung der Pronomen der monolingual-deutschsprachigen Sprecher\*innen in den Stadtteilen Rüttenscheid und Altendorf ab.

---

<sup>37</sup> Wie im vorherigen Verlauf bereits erläutert wurde, sind die Erstsprachen eines\*einer Informanten\*Informantin sowohl Türkisch als auch Kurdisch. Da der\*die Informant\*in aussagte, primär die türkische Sprache zu gebrauchen, wurde er\*sie zur türkisch-deutschsprachigen Sprecher\*innengruppe gezählt.

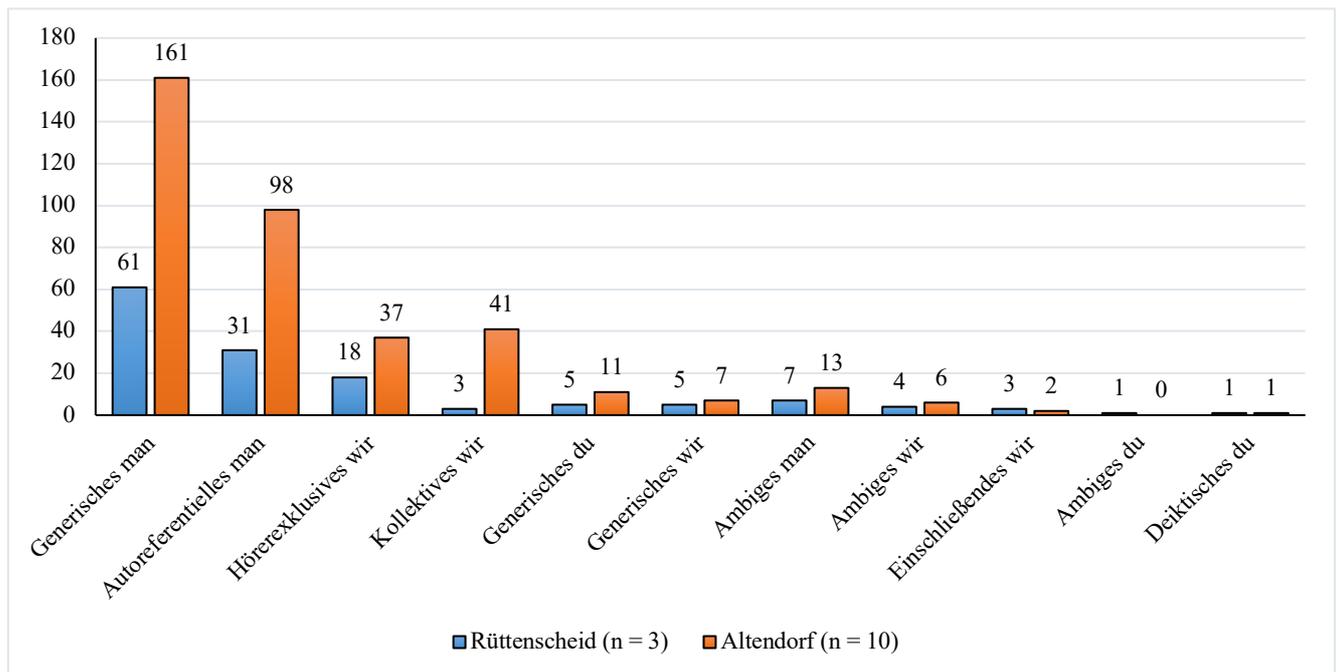
**Abb. 2: Verwendung der Pronomen *man*, *du* und *wir* der monolingual-deutschsprachigen Sprecher\*innen je nach Stadtteil**



Aus dem Diagramm (Abb. 2) ist zu ersehen, dass sowohl in Rüttenscheid als auch in Altendorf die generische Verwendung des Indefinitpronomens *man* die meist gebrauchte Verwendungsweise darstellt. An zweiter Stelle folgt die autoreferentielle Gebrauchsweise des Indefinitpronomens *man* mit einer Fallzahl von 97 (17,5%) in Rüttenscheid und einer Fallzahl von 104 (22,2%) in Altendorf. Zudem zeigt sich, dass die hörereklusive Verwendung des Personalpronomens *wir* in Altendorf häufiger gebraucht wird als in Rüttenscheid. So kommt die hörereklusive Verwendungsweise des Pronomens *wir* in Altendorf auf eine Fallzahl von 50 (10,7%); in Rüttenscheid kommt diese Verwendungsweise hingegen auf eine Fallzahl von 35 (6,3%). Ein weiterer Unterschied zeigt sich in der generischen Verwendung des Personalpronomens *du*. In Rüttenscheid zählt der generische *du*-Gebrauch mit 8,1% (n = 45) zu den am häufigsten auftretenden Verwendungsweisen; in Altendorf macht die generische Verwendungsweise des Personalpronomens *du* mit 1,9% (n = 9) hingegen nur einen geringen Anteil aus.

Bei den türkisch-deutschsprachigen Sprecher\*innen zeigt sich folgendes Verhältnis:

**Abb. 3: Verwendung der Pronomen *man*, *du* und *wir* der türkisch-deutschsprachigen Sprecher\*innen je nach Stadtteil**

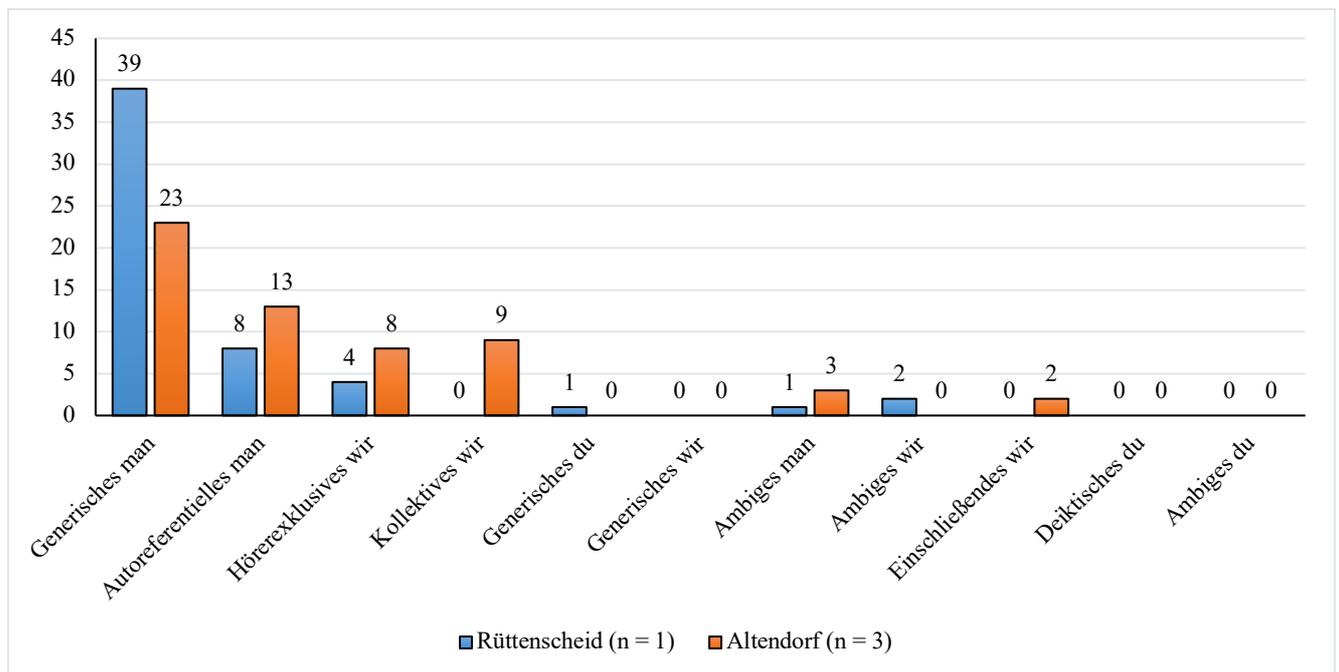


Aus dem Diagramm (Abb. 3) geht hervor, dass sowohl in Rüttenscheid mit 43,9% (n = 61) als auch in Altendorf mit 42,7% (n = 161) die generische Gebrauchsweise des Indefinitpronomens *man* deutlich überwiegt. Die autoreferentielle Verwendung des Indefinitpronomens *man* folgt in beiden Stadtteilen an zweiter Stelle. Darüber hinaus stellt der kollektive Gebrauch des Pronomens *wir* mit einer Fallzahl von 41 (10,9%) die meist gebrauchte Verwendungsweise des Personalpronomens *wir* im Stadtteil Altendorf dar. In Rüttenscheid lässt sich diese Verwendung in nur 3 Belegstellen (2,2%) nachweisen. Im Stadtteil Rüttenscheid stellt die hörerexklusive Gebrauchsweise des Pronomens *wir* die frequenteste Verwendungsweise dar. Diese lässt sich in insgesamt 18 Belegstellen (12,9%) nachweisen. Bei dem Gebrauch der Pronomen *man*, *du* und *wir* mit ambiger Bedeutung zeigt sich, dass die ambige Verwendungsweise des Indefinitpronomens *man* vermehrt gebraucht wird. In Rüttenscheid kommt die ambige Gebrauchsweise des Indefinitpronomens *man* auf eine Fallzahl von 7 (5,0%) und in Altendorf auf eine Fallzahl von 13 (3,4%). Die ambige Verwendung des Personalpronomens *du* macht nur einen geringen Anteil aus. Diese Verwendungsweise lässt sich in Rüttenscheid in nur einer Belegstelle (0,7%) nachweisen. In Altendorf wird der ambige *du*-Gebrauch von den türkisch-deutschsprachigen Sprecher\*innen hingegen nicht im Kontext einer Spracheinstellungsäußerung verwendet.

Der deiktische Gebrauch des Personalpronomens *du* kommt sowohl in Rüttenscheid mit 0,7% (n = 1) als auch in Altendorf mit 0,3% (n = 1) auf eine geringe Fallzahl. Die einschließende Verwendungsweise des Personalpronomens *wir* macht ebenfalls nur einen geringen Anteil in Rüttenscheid mit 2,2% (n = 3) und in Altendorf mit 0,5% (n = 2) aus.

Die nachfolgende Abbildung veranschaulicht die Nutzung der Pronomen der arabisch-deutschsprachigen Sprecher\*innen in den untersuchten Stadtteilen.

**Abb. 4: Verwendung der Pronomen *man*, *du* und *wir* der arabisch-deutschsprachigen Sprecher\*innen je nach Stadtteil**



Aus dem Diagramm (Abb. 4) ist zu ersehen, dass bei den arabisch-deutschsprachigen Sprecher\*innen ebenfalls die generische Verwendungsweise des Indefinitpronomens *man* eindeutig überwiegt. In Rüttenscheid lässt sich diese Gebrauchsweise in 39 Belegstellen (70,9%) und in Altendorf in 23 Belegstellen (39,7%) nachweisen. Die autoreferentielle Verwendungsweise des Indefinitpronomens *man* folgt auch hier mit 14,5% (n = 8) in Rüttenscheid und wird mit 22,4% (n = 13) in Altendorf am zweithäufigsten gebraucht. In Altendorf wird das Pronomen *wir* von den arabisch-deutschsprachigen Sprecher\*innen vorwiegend kollektiv verwendet. Das kollektive *wir* stellt folglich im Stadtteil Altendorf mit 15,5% (n = 9) die meist gebrauchte Verwendungsweise des Personalpronomens *wir* dar. In Rüttenscheid lässt sich diese Verwendungsweise nicht nachweisen. Dort wird der hörererklusive *wir*-Gebrauch

mit 7,3% (n = 4) am frequentesten verwendet. Darüber hinaus lassen sich keine Belegstellen aufzeigen, in denen die arabisch-deutschsprachigen Sprecher\*innen das Pronomen *wir* mit generischer Bedeutung gebrauchen. Der ambige Gebrauch der Pronomen *man*, *du* und *wir* kommt ebenfalls in beiden Stadtteilen auf eine geringe Fallzahl.

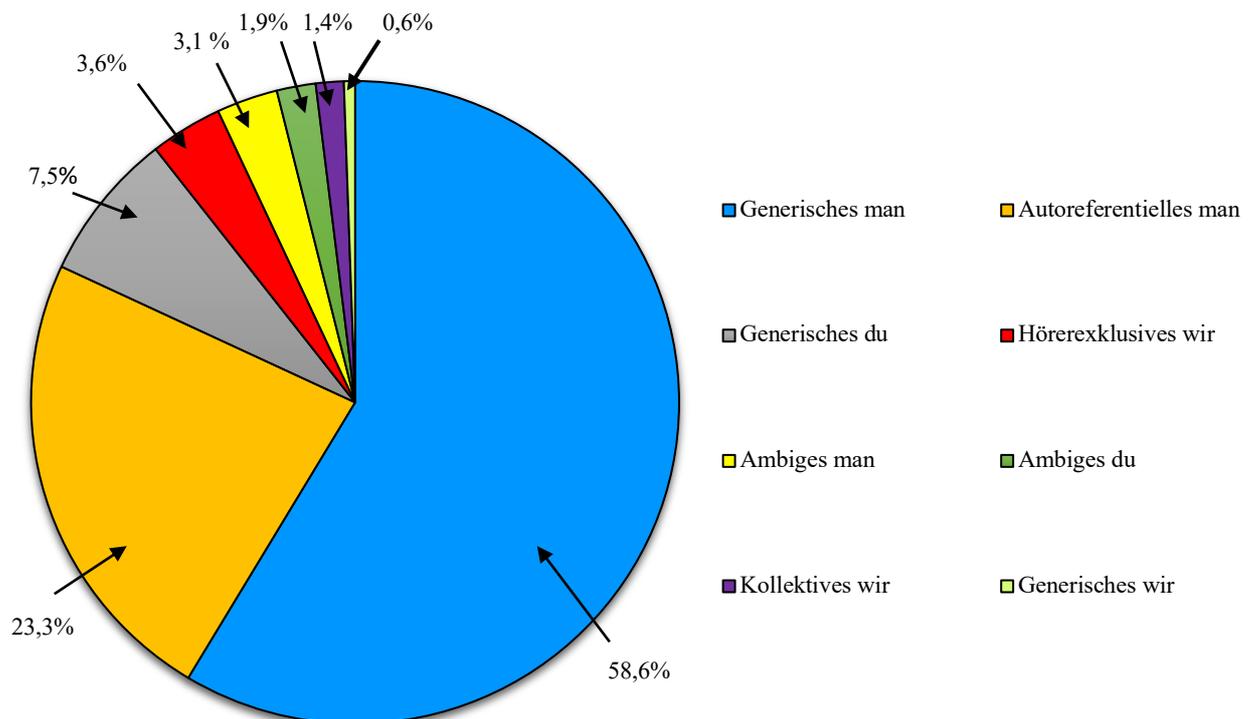
Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in beiden Stadtteilen sowohl bei den Sprecher\*innen mit Migrationshintergrund als auch bei den Sprecher\*innen ohne Migrationshintergrund die generische Verwendungsweise des Indefinitpronomens *man* eindeutig überwiegt. Der Gebrauch des Indefinitpronomens *man* mit autoreferentieller Bedeutung folgt an zweiter Stelle. Bei dem Gebrauch des Personalpronomens *wir* zeichnet sich eine Dominanz der kollektiven wie auch der Hörerexklusiven Verwendungsweise ab. Unterschiede hinsichtlich der Verwendung der Pronomen lassen sich im Gebrauch des Personalpronomens *wir* mit kollektiver Bedeutung sowie im generischen Gebrauch des Personalpronomens *du* erkennen: So wird das Personalpronomen *du* von den monolingual-deutschsprachigen Informant\*innen – insbesondere im Stadtteil Rüttenscheid – vermehrt mit generischer Bedeutung gebraucht. Die kollektive Verwendungsweise des Personalpronomens *wir* wird hingegen öfter in Altendorf von Sprecher\*innen mit Migrationshintergrund im Kontext von Spracheinstellungsäußerungen genutzt.<sup>38</sup>

Darüber hinaus nutzen die Sprecher\*innen verbale Strategien im Zuge von Positionierungshandlungen. Kategorische Formulierungen gelten in diesem Zusammenhang als wichtige verbale Strategien, um Normen und Gesetzmäßigkeiten zu verdeutlichen. Es stellt sich daher die Frage, inwiefern die Pronomen im Kontext von kategorischen Formulierungen gebraucht werden. Das nachfolgende Diagramm bildet die am häufigsten auftretenden Verwendungsweisen der Pronomen *man*, *du* und *wir* im Kontext von kategorischen Formulierungen ab.

---

<sup>38</sup> Ein vermeintlicher Grund für die vermehrte Verwendung des kollektiven *wir* von den Sprecher\*innen mit Migrationshintergrund im Stadtteil Altendorf liegt in der Anzeige von nationaler Identität sowie der Markierung von Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit. Eine genaue Betrachtung der kollektiven Verwendung erfolgt im Rahmen der qualitativen Analyse im nachfolgenden Kapitel (Kapitel 5.2).

**Abb. 5: Verwendung der Pronomen *man*, *du* und *wir* im Kontext von kategorischen Formulierungen**



Aus dem Diagramm (Abb. 5) wird ersichtlich, dass die generische Verwendungsweise des Indefinitpronomens *man* mehr als die Hälfte der Belege (58,6%) ausmacht und somit am häufigsten im Kontext von kategorischen Formulierungen gebraucht wird. Die autoreferentielle Verwendungsweise des Pronomens *man* (23,3%) und der generische Gebrauch des Personalpronomens *du* (7,5%) folgen auf den nächsten Plätzen. Alle weiteren Verwendungsweisen weisen Anteile von unter 5% auf. Während sich die starke Position der generischen Verwendungsweise des Indefinitpronomens *man* bereits im Gesamtvorkommen der Pronomen erkennen ließ, überrascht die frequente Nutzung der generischen Verwendungsweise des Personalpronomens *du* im Kontext von kategorischen Formulierungen.<sup>39</sup>

Um einen Überblick über die grammatischen sowie lexikalischen Strukturen zu erhalten, wurde mit dem Konkordanz-Tool AntConc eine N-Gram-Analyse durchgeführt. Die Analyse der Daten zeigt, dass die Pronomen *man*, *du* und *wir* vermehrt in

<sup>39</sup> Hierfür sind vor allem pragmatisch-kommunikative Gründe ausschlaggebend, die im Rahmen der qualitativen Analyse in Kapitel 5.3 näher dargelegt werden.

Kombination mit Partikeln auftreten. In insgesamt 81 Belegstellen werden die Pronomen in Verbindung mit der Partikel *ja* gebraucht. Hierbei tritt insbesondere das Indefinitpronomen *man* (86,4%) in Kombination mit *ja* in Erscheinung. In den im Korpus gefundenen Belegstellen tritt *ja* vor allem als Modal- sowie Gliederungspartikel auf. Thurmair (1989: 96) zufolge dient *ja* vor allem in der Funktion als Modalpartikel dazu, „sich der für das Gelingen oder gar Zustandekommen der Kommunikation wichtigen gemeinsamen Basis zu versichern.“ *Ja* fungiert neben der frequenten Verwendung als Modal- oder Antwortpartikel ebenfalls als Gliederungspartikel (vgl. Thurmair 1989: 103). Aufgrund ihrer Semantik erfüllt *ja* folglich eine für den Gesprächsverlauf wichtige Funktion, denn nach Thurmair (1989: 105) setzt Kommunikation eine gemeinsame Basis in Bezug auf Erwartungen, Wissen wie auch Überzeugungen zwischen den Gesprächsteilnehmer\*innen voraus. Durch den Gebrauch von *ja*

[...] kann sich der Sprecher der für den Gesprächsverlauf notwendigen Gemeinsamkeiten versichern; er nimmt zwar an, daß der Sachverhalt bekannt ist, erwähnt ihn aber explizit, um sicherzugehen, daß er auch dem Hörer gegenwärtig ist, da er oft von Bedeutung für den weiteren Gesprächsverlauf ist (Thurmair 1989: 105).

Laut Reineke (2018: 187) werden mit der Partikel *ja* in ihrer Funktion als Modalpartikel „Sachverhalte als bereits bekannt oder als ‚evident‘ bzw. ‚fraglos‘ angezeigt.“ Des Weiteren entfaltet die Partikel *ja* Reineke (2018: 187f.) zufolge in unterschiedlichen Gesprächskontexten und sequenziellen Umgebungen weitere interaktive Funktionen: „Sie dient zur Aktualisierung von Bekanntem für lokale Zwecke, zum Begründen bzw. zum Stützen von Argumenten sowie zur Bearbeitung und Aushandlung epistemischer Rechte.“

### Transkriptausschnitt 1

017 IntVA: un:d;  
 018 ähm was halten sie denn daVON,  
 019 wenn LEUte nach deutschland kommen,  
 020 und,  
 021 P: (0.4)  
 022 IntVA: NICHT die deutsche sprache können,  
 023 P: (0.9)  
 024 Rüt\_m\_a\_D\_2: **ja man** müsste diesen leuten HELfen;

## Transkriptausschnitt 2

494 Rüt\_m\_a\_D\_3: klar;  
 495 es ist ne herAUSforderung;  
 496 die stadt muss sich ALlein schon  
 kommunikationstechnisch;  
 497 jetzt aus verWALtungssicht gesehen;  
 498 P: (0.4)  
 499 Rüt\_m\_a\_D\_3: äh:;  
 500 muss **man ja** in der LAge sein;  
 501 mit den MITbürgern zu kommunizieren;  
 502 umgekehrt AUCH halt;  
 503 P: (0.6)  
 504 Rüt\_m\_a\_D\_3: das ist SCHON ne gewisse herausforderung;

In den beiden vorliegenden Transkriptausschnitten tritt das Indefinitpronomen *man* in Kombination mit *ja* auf. In dem ersten Transkriptausschnitt (Transkriptausschnitt 1) beginnt der Sprecher Rüt\_m\_a\_D\_2 seinen Redebeitrag mit *ja*. Die Partikel tritt im Vor-Vorfeld auf, woran sich das Pronomen *man* anschließt. So fragt der\*die Interviewer\*in den Befragten Rüt\_m\_a\_D\_2, was er davon hält, wenn Menschen nach Deutschland kommen, ohne über ausreichende Deutschkenntnisse zu verfügen (vgl. Transkriptausschnitt 1, Zeile 17ff.). Der Sprecher Rüt\_m\_a\_D\_2 beginnt daraufhin seinen Gesprächsbeitrag mit *ja* und stellt fest, dass *man* diesen Menschen helfen muss (vgl. Transkriptausschnitt 1, Zeile 24). Dem Gebrauch von *ja* kommt hierbei eine gesprächsorganisierende Funktion zu. Durch den Gebrauch der Partikel nimmt der Sprecher Bezug auf die vorangegangene Äußerung und sichert sich dadurch das Rederecht. Der Informant verwendet *man* in generischer Bedeutung. Auf diese Weise wird auf die Allgemeingültigkeit der Aussage verwiesen.

In dem zweiten Beispiel (Transkriptausschnitt 2) erklärt der Informant Rüt\_m\_a\_D\_3, dass Mehrsprachigkeit – und insbesondere die mit der Mehrsprachigkeit verbundene kommunikationstechnische Umstellung (z. B. in der Stadtverwaltung) – seiner Ansicht nach eine Herausforderung für eine Stadt darstellt (vgl. Transkriptausschnitt 2, Zeile 494f.). Die Partikel *ja* tritt in diesem Beispiel als Modalpartikel auf. Der Sprecher verwendet *man* in generischer Bedeutung. Die Partikel *ja* dient folglich zur Markierung der Plausibilität der Äußerung. Der Sprecher geht

davon aus, dass der Sachverhalt offensichtlich und unwiderlegbar ist. Die Partikel dient demnach zur Bekräftigung der eigenen Aussage. Die generische Verwendungsweise des Indefinitpronomens *man* wirkt hierbei unterstützend, indem eine generalisierende Perspektive verbalisiert wird.

Darüber hinaus treten die Pronomen vermehrt in Verbindung mit der Partikel *halt* auf. Eine direkte Kombination lässt sich in 75 Belegstellen nachweisen. Hierbei tritt das Indefinitpronomen *man* (82,7%) vermehrt in Kombination mit *halt* auf. Thurmair (1989: 124) zufolge wird *halt* insbesondere in Aussagesätzen und Imperativsätzen verwendet. Im Korpus lassen sich jedoch ausschließlich Belegstellen im Satzmodus des Aussagesatzes nachweisen. Durch die Verwendung von *halt* wird ein Sachverhalt für den\*die Gesprächspartner\*in als plausibel markiert (vgl. hierzu Thurmair 1989: 125 sowie Imo 2008: 139). So fasst Thurmair (1989: 125) zusammen: „[D]er Sprecher konzidiert zwar, daß es auch noch alternative Erklärungen etc. geben mag, bedeutet dem Hörer aber, für diesen Fall die dargestellte Erklärung, Begründung, Lösung anzuerkennen.“ Insofern wirkt *halt* gemäß Thurmair (1989: 125) weniger apodiktisch.

### Transkriptausschnitt 3

567 IntEK: wie STEHST du:,  
 568 zu der beZEICHnung,  
 569 miGRANT,  
 570 miGRANTin?  
 571 P: (0.9)  
 572 Rüt\_m\_j\_T\_1: ähm;  
 573 P: (1.6)  
 574 Rüt\_m\_j\_T\_1: ja;;  
 575 P: (1.7)  
 576 Rüt\_m\_j\_T\_1: ja: dass das der FALL ist;  
 577 dass jemand (.) immiGRIERT;  
 578 ode:r;  
 579 P: (0.6)  
 580 Rüt\_m\_j\_T\_1: halt migrant IST;  
 581 das;;  
 582 P: (0.2)  
 583 Rüt\_m\_j\_T\_1: ist halt SCHWIERig;

584                                   ist ÄH;  
585 P:                               (0.9)  
586 Rüt\_m\_j\_T\_1: zu verTUSchen;  
587                                   oder halt zu verNEInen;  
588 P:                               (1.1)  
589 Rüt\_m\_j\_T\_1: ähm:;  
590 P:                               (2.1)  
591 Rüt\_m\_j\_T\_1: ja es STEMpelt automatisch halt jemanden in  
                                         eine ECKE;  
592 P:                               (0.5)  
593 Rüt\_m\_j\_T\_1: poLItisch gesehen;  
594 P:                               (1.0)  
595 Rüt\_m\_j\_T\_1: un:d;  
596 P:                               (0.8)  
597 Rüt\_m\_j\_T\_1: ja;  
598 P:                               (0.3)  
599 Rüt\_m\_j\_T\_1: ma:n-  
600                                   un:d DEMentsprechend werden auch;  
601                                   viele VORurteile dort aufgestaut;  
602 P:                               (0.9)  
603 Rüt\_m\_j\_T\_1: die **man halt** abbauen MUSS;

In dem vorliegenden Transkriptausschnitt (Transkriptausschnitt 3) wird der Begriff *Migrant\*in* thematisiert. Der Informant Rüt\_m\_j\_T\_1 erklärt, dass er diesen Begriff als schwierig erachtet, da die Gefahr besteht, jemanden durch diesen Begriff automatisch zu kategorisieren und infolgedessen auszugrenzen (vgl. Transkriptausschnitt 3, Zeile 591). Im Weiteren stellt der Sprecher fest, dass mit dem Begriff *Migrant\*in* viele Vorurteile einhergehen, die *man halt* abbauen muss (vgl. Transkriptausschnitt 3, Zeile 600ff.). Die Partikel *halt* ist hierbei im Mittelfeld positioniert, hat eine entleerte Semantik und dient vor allem zur Modalisierung der Äußerung. Durch die Verwendung von *halt* wird die Äußerung als plausibel markiert. Die generische Verwendung des Pronomens *man* dient auch in diesem Beispiel primär der Versprachlichung einer generalisierenden Perspektive. Die Kombination der Partikel *halt* mit dem Indefinitpronomen *man* dient demnach als Mittel, die eigene Aussage zu bekräftigen, indem diese als plausibel und folglich als gültig präsentiert wird.

Des Weiteren lassen sich 141 Belegstellen aufzeigen, in denen die Pronomen in Verbindung mit Demonstrativpronomen auftreten. Graefen (2009: 690) zufolge erlauben Demonstrativpronomen im Gespräch „das vergleichsweise direkte Ansprechen von Wahrnehmbaren jeder Art in der Sprechsituation.“ Demonstrativpronomen ermöglichen dementsprechend das Zeigen auf ein Objekt. Sie stellen – so Bethke (1990: 42) – „eine besondere Hinweis-Relation her.“

#### Transkriptausschnitt 4

883 Rüt\_w\_j\_D\_1: ich frage mich ob man HALT;  
 884 auch das WORT nutzen würde;  
 885 IntVA: [ja; ]  
 886 Rüt\_w\_j\_D\_1: wenn ein DEUTscher das machen [würde;]  
 887 also ich MEIne;  
 888 es gibt ja auch DEUTsche;  
 889 die dann kurz-  
 890 für kurze ZEIT irgendwo nur arbeiten;  
 891 P: (0.3)  
 892 IntVA: [hm\_M; ]  
 893 Rüt\_w\_j\_D\_1: und NICHT irgendwie  
 langfristig [angestellt] werden;  
 894 ich weiß nicht ob **man DIE** dann auch;  
 895 als GASTarbeiter bezeichnen würde;  
 896 IntVA: [<<lachend> ja;>]  
 897 Rüt\_w\_j\_D\_1: wahrSCHEINlich [nicht; ]

Im Transkriptausschnitt 4 wird der Begriff *Gastarbeiter\*in* thematisiert. Die Informantin Rüt\_w\_j\_D\_1 spricht sich gegen diesen Begriff aus und argumentiert, dass es fraglich ist, ob Deutsche, die nur für eine kurze Zeit in einem Unternehmen angestellt sind, ebenfalls mit diesem Begriff bezeichnet werden (vgl. Transkriptausschnitt 4, Zeile 887ff.). Die Informantin verwendet in diesem Zusammenhang das Pronomen *man* in generischer Bedeutung. Das generische *man* vermittelt hierbei einen Eindruck von Neutralität und Allgemeingültigkeit. Mit dem Demonstrativpronomen *die* referiert die Sprecherin auf die beschriebene deutsche Personengruppe (vgl. Transkriptausschnitt 4, Zeile 894). Durch die Kombination des Indefinitpronomens *man* mit



539 weil da halt jemand in der zweiten REIhe  
steht;

540 **man KANN** es aber auch so: sehen;

541 und sagen MEIN gott;

542 P: (0.6)

543 Alt\_m\_a\_D\_2: fährt die straßenbahn eben zwei minuten  
SPäter;=ne,

544 ist auch EGAL;

In dem vorliegenden Transkriptausschnitt (Transkriptausschnitt 5) stellt der Befragte Alt\_m\_a\_D\_2 fest, dass sich viele Mitbürger\*innen in Altendorf oftmals darüber aufregen, dass viele türkischstämmige Mitbürger\*innen des Öfteren in der zweiten Reihe parken (vgl. Transkriptausschnitt 5, Zeile 515ff.). Er legt zwei Verhaltensweisen dar, wie mit diesem vermeintlichen Ärgernis umgegangen werden kann: „jetzt kann man sich darüber AUFregen; die straßenbahn FÄHRT nicht; weil da halt jemand in der zweiten REIhe steht;“ (Transkriptausschnitt 5, Zeile 537ff.) oder „man KANN es aber auch so: sehen; und sagen MEIN gott; (0.6) fährt die straßenbahn eben zwei minuten SPäter;=ne, ist auch EGAL;“ (Transkriptausschnitt 5, Zeile 540ff.). Der Sprecher Alt\_m\_a\_D\_2 gebraucht folglich das Modalverb *können* in Kombination mit dem Pronomen *man* in generischer Bedeutung. Auf diese Weise werden die vom Sprecher erläuterten Möglichkeiten verbalisiert sowie generalisiert.

Das Modalverb *müssen* stellt mit einer Fallzahl von 51 das am zweithäufigsten gebrauchte Modalverb dar. Dieses tritt ebenfalls vor allem in Verbindung mit dem Indefinitpronomen *man* auf. Das Modalverb *sollen* lässt sich in 16 Belegstellen nachweisen. Durch die Kombination des Indefinitpronomens *man* mit den Modalverben *müssen* und *sollen* wird eine allgemeine Norm verbalisiert (vgl. Narzarkiewic 2010: 131).

### Transkriptausschnitt 6

325 IntVA: in altendorf ist ja auch ne GROße  
sprachliche vielfalt;

326 nimmst du das WAHR?

327 Oder,

328 P: (0.4)

329 Alt\_w\_j\_T\_2: ja;;  
330 IntVA: und wie beWERTest du das?  
331 P: (0.9)  
332 Alt\_w\_j\_T\_2: ja;;  
333 P: (0.3)  
334 Alt\_w\_j\_T\_2: ich FIND das eigentlich nicht schlimm;  
335 IntVA: hm\_M;  
336 Alt\_w\_j\_T\_2: ich find das in ORDnung;  
337 weil;  
338 ALle haben unterschiedliche sprachen;  
339 IntVA: [ja;]  
340 Alt\_w\_j\_T\_2: [und] das **muss man** auch akzeptIERen können;

### Transkriptausschnitt 7

922 Rüt\_w\_j\_D\_3: also die ganzen anglizismen die sind  
völlig OK;  
923 weil das ist ja irgendWIE;  
924 P: (0.4)  
925 Rüt\_w\_j\_D\_3: HOCHKultur und amerika;  
926 und wir finden das ja alle TOLL;  
927 IntVA: ja;  
928 Rüt\_w\_j\_D\_3: aber sobald es dann irgendwie: die TÜRkei  
ist;  
929 und äh (.) die: ich SAG mal;  
930 die (.) die ähm GASTarbeiter;  
931 die so REINKamen;  
932 ich MEIne;  
933 P: (0.4)  
934 Rüt\_w\_j\_D\_3: es WAR ja nun mal so;  
935 da: (.) s:ollte ja auch jeder froh sein  
dass die überhaupt KAmen;  
936 IntVA: [ja; ]  
937 Rüt\_w\_j\_D\_3: [sonst] hätten wir ein größeres proBLEM  
gehabt hier;  
938 P: (0.7)  
939 Rüt\_w\_j\_D\_3: ähm;

940 P: (1.1)  
 939 Rüt\_w\_j\_D\_3: ähm;  
 940 P: (1.1)  
 941 Rüt\_w\_j\_D\_3: da WIRD\_S dann gemeckert;  
 942 dann das finde ich so\_n bisschen (-)  
 PAranoid;  
 943 IntVA: [ja;]  
 944 Rüt\_w\_j\_D\_3: [und] SO\_N bisschen-  
 945 vor allem so ein bisschen schizoPHREN;  
 946 ALso;  
 947 P: (0.4)  
 948 Rüt\_w\_j\_D\_3: wenn MAN sagt;  
 949 ne (-) irgendwie ich möchte aber dass es  
 hier alles DEUTSCH ist;  
 950 IntVA: [ja; ]  
 951 Rüt\_w\_j\_D\_3: dann **sollte man** aber AUCH die ganzen  
 anglizismen [rausstreichen;]

Im Transkriptausschnitt 6 fragt der\*die Interviewer\*in die Befragte Alt\_w\_j\_T\_2, wie sie die sprachliche Vielfalt im Stadtteil Altendorf wahrnimmt. Die Befragte erklärt, dass sie die sprachliche Vielfalt in Essen Altendorf nicht stört (vgl. Transkriptausschnitt 6, Zeile 334ff.). Sie erläutert, dass eine sprachliche sowie kulturelle Diversität heutzutage normal ist und *man* diese akzeptieren *muss* (vgl. Transkriptausschnitt 6, Zeile 338ff.). Durch die Verwendung des Indefinitpronomens *man* mit generischer Bedeutung in Verbindung mit dem Modalverb *müssen* wird folglich die von der Sprecherin hervorgebrachte Forderung bestärkt.

Im Transkriptausschnitt 7 legt die Sprecherin Rüt\_w\_j\_D\_3 ebenfalls ihre persönliche Einstellung zur sprachlichen Diversität in Essen dar. Die Befragte kritisiert, dass sich oftmals negativ über den Gebrauch von Fremdsprachen in der Öffentlichkeit geäußert wird. Eine Ausnahme stellt hierbei – so die Sprecherin – die englische Sprache dar. Sie stellt fest, dass der englischen Sprache eine Sonderstellung zukommt. Die Informantin bewertet dieses Verhalten als „schizoPHREN“ (Transkript-

ausschnitt 7, Zeile 946). Dem normativen<sup>40</sup> Argument, das besagt, dass in Deutschland vorwiegend Deutsch gesprochen werden sollte, entgegnet die Sprecherin mit der Forderung, dass der Gebrauch von Anglizismen dann ebenfalls zu vermeiden ist (vgl. Transkriptausschnitt 7, Zeile 951). Hierbei gebraucht die Sprecherin Rüt\_w\_j\_D\_3 das Modalverb *sollen* in Verbindung mit der generischen Verwendungsweise des Indefinitpronomens *man*. An dieser Stelle wird durch die Kombination eine normative Regel zum Ausdruck gebracht. Das Pronomen *man* verweist dabei auf den *common sense*. Das Modalverb *sollen* wirkt hierbei unterstützend, indem es die normative Regel herausstellt.

Darüber hinaus werden die untersuchten Pronomen vermehrt in Kombination mit dem Verb *sagen* hervorgebracht. Imo (2009: 319) zufolge können Konstruktionen mit dem Verb *sagen* auf unterschiedliche Weise verwendet werden, um die eigene oder fremde Rede anzuführen. In 144 Belegstellen lässt sich eine Verbindung der Pronomen mit dem Verb *sagen* nachweisen. Hierbei tritt insbesondere das Indefinitpronomen *man* (82,6%) in Kombination mit diesem Verb auf. In vielen Fällen werden die Konstruktionen mit *sagen* außerdem parenthetisch eingeschoben (vgl. hierzu Imo 2007: 90).

### Transkriptausschnitt 8

001 IntEK:           wenn SIE:,  
 002                   den TEIL von;  
 003 P:               (0.4)  
 004 IntEK:           ESSen;  
 005                   also ALtendorf;  
 006                   mit anderen TEILen der stadt vergleichen,  
 007                   gibt es da unterSCHIEde,  
 008                   was MEHRsprachigkeit betrifft?  
 009 P:               (0.9)  
 010 Alt\_m\_a\_D\_3:   auf JEden fall;  
 011                   also ich SAG mal;  
 012 P:               (0.3)  
 013 Alt\_m\_a\_D\_3:   altendorf HAT äh;

---

<sup>40</sup> Bei einer normativen Argumentation berufen sich die Sprecher\*innen vor allem auf festgeschriebene Regeln und obligatorische Erwartungen (vgl. Spitzmüller 2005: 276).

014 multiKULti;  
 015 **wie man so schön SAGT;**  
 016 P: (0.4)  
 017 Alt\_m\_a\_D\_3: von DAher sind die sprachen;  
 018 P: (0.6)  
 019 Alt\_m\_a\_D\_3: sind;  
 020 P: (0.3)  
 021 Alt\_m\_a\_D\_3: eben verSCHIEdene sprachen;

In dem vorliegenden Transkriptausschnitt (Transkriptausschnitt 8) wird die sprachliche Vielfalt in Essen-Altendorf thematisiert. Der Informant Alt\_m\_a\_D\_3 erläutert, dass die sprachliche sowie kulturelle Vielfalt in diesem Stadtteil ausgeprägter ist als in anderen Essener Stadtteilen (vgl. Transkriptausschnitt 8, Zeile 10ff.). Altendorf zeichnet sich – so der Sprecher – durch „multi KULti;“ (Transkriptausschnitt 8, Zeile 14) aus. Im Anschluss an diese Äußerung fügt er die Konstruktion „wie man so schön SAGT;“ (Transkriptausschnitt 8, Zeile 15) hinzu. Die Konstruktion mit *sagen* wird hierbei parenthetisch eingeschoben (vgl. Imo 2007: 90). Der Sprecher versucht auf diese Weise sein Argument zu verstärken, indem er seine Aussage durch diese Konstruktion als allgemeingültig präsentiert. Gleichzeitig dient die Konstruktion der Rücknahme der Eigenverantwortung, indem der Sprecher durch den Verweis auf eine allgemein gehaltene Gegebenheit versucht, seine persönliche Wortwahl zu rechtfertigen.

Eine weitere Verwendungsweise des Verbs *sagen* in Verbindung mit den Pronomen *man* und *wir* stellt die Formulierung *sagt man/sagen wir mal so* dar (vgl. hierzu Imo 2007: 111).

### Transkriptausschnitt 9

862 IntEK: wird sich deine SPRACHnutzung,  
 863 im HINblick auf die zukunft noch verändern?  
 864 P: (1.5)  
 865 Rüt\_m\_j\_T\_1: ähm:;  
 866 P: (2.4)  
 867 Rüt\_m\_j\_T\_1: mei:n;  
 868 P: (0.6)  
 869 Rüt\_m\_j\_T\_1: mein TÜrkisch wird auf;

870 also ich HAB;  
871 P: (1.1)  
872 Rüt\_m\_j\_T\_1: LEICHT das gefühl;  
873 dass mein türkisch halt BESSer wird;  
874 P: (1.4)  
875 Rüt\_m\_j\_T\_1: aufgrund meines FREUNdeskreises;  
876 **sagen wir mal SO;**  
877 P: (0.2)  
878 Rüt\_m\_j\_T\_1: der überwiegend aus TÜRken besteht;

Im Transkriptausschnitt 9 wird die Sprachnutzung des Befragten Rüt\_m\_j\_T\_1 thematisiert. Der\*Die Interviewer\*in fragt den Informanten, ob dieser denkt, dass sich seine Sprachnutzung in der Zukunft verändern wird. Der Befragte führt daraufhin aus, dass er das Gefühl hat, dass sich seine türkischen Sprachkenntnisse in der Zukunft verbessern werden, da sein Freundeskreis überwiegend aus türkischsprachigen Sprecher\*innen besteht (vgl. Transkriptausschnitt 9, Zeile 869ff.). Im Anschluss an seine Ausführung fügt er die Phrase „sagen wir mal SO;“ (Transkriptausschnitt 9, Zeile 876) hinzu. Die Modalpartikel *mal* stellt hierbei – so Imo (2007: 111) – einen Eindruck der Vorläufigkeit her, der durch die Konstruktion mit *sagen wir mal so* als generell markiert wird. Die Formulierung dient folglich als Vagheitsindikator.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der generischen Verwendungsweise des Indefinitpronomens *man* eine Sonderstellung innerhalb des Positionierungsaktes zukommt. Die generische Verwendung stellt die am häufigsten auftretende Verwendungsweise des Pronomens *man* dar. Die deiktische Gebrauchsweise des Personalpronomens *du* sowie die einschließende Verwendungsweise des Personalpronomens *wir* lassen sich hingegen im Korpus seltener nachweisen. Die Untersuchung des grammatischen sowie lexikalischen Kontextes hat gezeigt, dass die syntaktischen Strukturen tendenziell mit der Pronomenwahl kovariieren. So kann durch die Kombination der Pronomen mit den aufgezeigten Partikeln, Demonstrativpronomen und Verben eine verstärkende Wirkung der Argumentation erzielt werden. Im Anschluss folgt die qualitative Analyse einzelner Belegstellen.

## 5.2 QUALITATIVE ANALYSE ZUM MARKIERTEN GEBRAUCH DER PRONOMEN MAN, DU UND WIR

Nachdem im vorangegangenen Kapitel das quantitative Vorkommen der Pronomen im Kontext von Spracheinstellungsäußerungen präsentiert wurde, sollen im Folgenden qualitative Analysen einzelner Belegstellen der im Korpus auftretenden Verwendungsweisen der Pronomen *man*, *du* und *wir* erfolgen. Ziel dabei ist, die Bedeutung und Funktionen der Pronomen innerhalb von Spracheinstellungsäußerungen im Kontext migrationsbedingter Mehrsprachigkeit zu beschreiben. Die einzelnen Verwendungsweisen der Pronomen werden entsprechend der Reihenfolge ihres Vorkommens im Korpus vorgestellt.

### Generisches *man*

Die generische Verwendungsweise des Indefinitpronomens *man* lässt sich mit insgesamt 816 Belegstellen am häufigsten im Korpus nachweisen. Sie wird vor allem zum Ausdruck gesellschaftlicher Normen und Konventionen gebraucht (vgl. Weinrich 2005: 100). Durch die generische Verwendung wird dem Gesagten eine allgemeine Gültigkeit verliehen (vgl. Bredel 1999: 128).

### Transkriptausschnitt 10

148 IntKB:           aber findest du es SCHLIMM:?  
 149                   oder probleMA-  
 150                   ALso was heißt,  
 151 P:                (0.2)  
 152 IntKB:           probleMATisch;  
 153                   das kann natürlich zu proBLEmen führen,  
 154                   Aber-  
 155                   °h SCHLIMM,  
 156                   wenn ähm eingEWANDerte menschen-  
 157                   °h ähm;  
 158                   in ihrer HERkunftssprache noch immer besser  
                  sind als in deutsch?  
 159 P:                (0.5)  
 160 Rüt\_w\_j\_D\_7:   es kommt drauf an ob die hier geBOren  
                  wurden,  
 161                   ob die hier (.) das komplette SCHULsystem

durchlaufen haben?  
162 oder ob die tatsÄCHlich äh,  
163 °h WIRKlich-  
164 EINGewandert sind;  
165 un und n GROSSteil ihres lebens woanders  
verbracht haben.  
166 P: (0.4)  
167 Rüt\_w\_j\_D\_7: ich hab da vollstes verSTÄNDnis für,  
168 wenn jemand irgendwie seit drei jahren in  
deutschland (.) WOHNt,  
169 und aber WIRKlich,  
170 f: DREIßig vierzig jahre woanders verbracht  
hat;  
171 dass das SCHWIERig is,  
172 °hh wenn aber ein kind äh schon hier in den  
KINdergarten geht;  
173 in die SCHUle,  
174 das komplette SCHULsystem durchläuft;  
175 °h dann-  
176 find ich dass **man** schon am ENde erwarten  
kann,  
177 dass es (.) DEUTSCH (.) gut beherrscht.

In dem vorliegenden Transkriptausschnitt (Transkriptausschnitt 10) wird die Frage thematisiert, ob die Herkunftssprache oder die deutsche Sprache im Leben von Menschen mit Migrationshintergrund dominieren soll. Die Befragte Rüt\_w\_j\_D\_7 erklärt, dass es ihrer Ansicht nach davon abhängt, ob die Leute in Deutschland geboren und aufgewachsen sind oder ob sie erst zu einem späteren Zeitpunkt nach Deutschland gezogen sind (vgl. Transkriptausschnitt 10, Zeile 160ff.). So erläutert die Befragte, dass sie es nachvollziehen kann, wenn Menschen, die einen Großteil ihres Lebens in einem anderen Land verbracht haben, Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache haben (vgl. Transkriptausschnitt 10, Zeile 171). Sind diese jedoch in Deutschland geboren und aufgewachsen, erwartet die Sprecherin, dass sie die deutsche Sprache beherrschen (vgl. Transkriptausschnitt 10, Zeile 172ff.). Diese Erwartung wird in Form einer kategorischen Formulierung zum Ausdruck gebracht, die be-

sagt, dass wenn *man* in Deutschland geboren und aufgewachsen ist, *man* die deutsche Sprache beherrschen muss. Hierbei gebraucht die Sprecherin die generische Verwendungsweise des Indefinitpronomens *man*. Die generische Verwendungsweise des Pronomens unterstützt die normative Argumentation, indem dadurch eine allgemeine Verbindlichkeit des Gesagten impliziert wird.

Jede\*r Gesprächsteilnehmer\*in agiert im Sinne Goffmans (1967) „als Strategie, der darauf bedacht ist, sein verbales und nonverbales Verhalten derart zu gestalten, dass er ein möglichst positives „Image“ („face“) vermittelt“ (Kresic 2006: 87). Da sich die Sprecherin kritisch zu der Thematik äußert, besteht die Gefahr einer negativen Resonanz. Durch die neutralisierende Semantik des Indefinitpronomens *man* kann die Sprecherin jedoch ihre persönliche Einstellung departikularisieren (vgl. hierzu Bühlig/Meyer 2003: 19). Sie verweist auf eine allgemeine Norm und nimmt dadurch ihre eigene Verantwortung zurück, um auf diese Weise ihre potenziell negativ wirkende Aussage zu rechtfertigen (vgl. Imo/Ziegler 2019: 81).

Zudem zeigt die Analyse der Daten, dass die generische Verwendung des Indefinitpronomens *man* Anwendung bei Wortfindungs-, Planungs- und Ausdrucksschwierigkeiten findet.

### Transkriptausschnitt 11

183 IntLS: WAS zeichnet die türkische sprache,  
 184 im vergleich zu ANderen sprachen aus?  
 185 P: (0.7)  
 186 Alt\_w\_j\_T\_1: ähm::;  
 187 auch der KLANG;  
 188 IntLS: hm\_M;  
 189 Alt\_w\_j\_T\_1: vor ALlem;  
 190 P: (0.6)  
 191 Alt\_w\_j\_T\_1: ähm:;  
 192 P: (0.3)  
 193 Alt\_w\_j\_T\_1: DIEse;  
 194 P: (0.5)  
 195 Alt\_w\_j\_T\_1: DIEses;  
 196 P: (0.4)  
 197 Alt\_w\_j\_T\_1: **wie NENNT man das,**  
 198 dieses ch [x] und DIEses,

199 P: (0.6)  
 200 Alt\_w\_j\_T\_1: was **man** im aRAbischen so hat;  
 201 IntLS: [m\_HM; ]  
 202 Alt\_w\_j\_T\_1: [dieses HA]Rte;  
 203 P: (0.3)  
 204 Alt\_w\_j\_T\_1: weiß ich nicht wie **man** diese BUCHstaben  
 nennt;  
 205 IntLS: m\_HM;  
 206 P: (0.3)  
 207 Alt\_w\_j\_T\_1: und das HAT **man** ja im türkischen gar nicht;  
 208 da hat **man** eher so WEIche buchstaben;

Im Transkriptausschnitt 11 fragt der\*die Interviewer\*in die Befragte Alt\_w\_j\_T\_3, was ihrer Ansicht nach die türkische Sprache im Vergleich zu anderen Sprachen auszeichnet. Die Sprecherin Alt\_w\_j\_T\_3 führt daraufhin aus, dass sie den Klang der türkischen Sprache als außergewöhnlich empfindet (vgl. Transkriptausschnitt 11, Zeile 187). Des Weiteren erläutert sie, dass die Aussprache im Vergleich zu anderen Sprachen – und insbesondere im Kontrast zur Aussprache im Arabischen – weicher ist (vgl. Transkriptausschnitt 11, Zeile 200ff.). An dieser Stelle fehlt der Informantin jedoch der passende Ausdruck. Dieses Formulierungsproblem wird durch die Konstruktion „wie NENNT *man* das“ (Transkriptausschnitt 11, Zeile 197; Herv. d. Verf.) kenntlich gemacht. Sie zeigt folglich mit Hilfe dieser Konstruktion ihr Wortfindungsproblem an, setzt jedoch nicht ab, sondern behält das Rederecht und umschreibt, was sie meint („dieses ch [x] und DIEses,“, Transkriptausschnitt 11, Zeile 198). Ebenso zu nennen sind an dieser Stelle die sogenannten „epistemischen Unschärfeankündigungen“ (König 2014: 184), wie *weiß ich nicht* in Zeile 204. Diese Formulierung markiert keine genauen Kenntnisse hinsichtlich der Äußerung und dient somit als Absicherung im Hinblick auf mögliche Widersprüche.

### **Autoreferentielles *man***

Ferner lassen sich 351 Belegstellen finden, in denen das Indefinitpronomen *man* autoreferentiell verwendet wird. Hierbei wird das Pronomen mit demselben Denotat wie das Personalpronomen *ich* gebraucht (vgl. hierzu Auer 2000: 166).

### Transkriptausschnitt 12

001 IntEK: und gibt\_s denn aber SPRachen,  
 002 die sie !NICHT! so gerne hören?  
 003 Alt\_m\_a\_D\_1: die aRAbischen sprachen;  
 004 sind mir schon SEHR fremd;  
 005 aRAbisch ist;  
 006 P: (0.4)  
 007 Alt\_m\_a\_D\_1: ähm::;  
 008 für für UNser;  
 009 P: (0.5)  
 010 Alt\_m\_a\_D\_1: geHÖR;  
 011 für UNser;  
 012 für UNsere;  
 013 P: (2.0)  
 014 Alt\_m\_a\_D\_1: für unser erKENnen;  
 015 gar nicht ÄH;  
 016 P: (0.3)  
 017 Alt\_m\_a\_D\_1: EINzuordnen;  
 018 also **man** WEISS ja nicht;  
 019 was DIE da gerade sprechen;=ne,

Im Transkriptausschnitt 12 erkundigt sich der\*die Interviewer\*in, ob es Sprachen gibt, die der Befragte Alt\_m\_a\_D\_1 ungern hört. Der Befragte führt daraufhin aus, dass ihm die arabische Sprache „schon SEHR fremd“ (Transkriptausschnitt 12, Zeile 4) ist. Im Weiteren erläutert er, dass das Arabische „für UNser“ (Transkriptausschnitt 12, Zeile 8) Gehör und „für unser erKENnen“ (Transkriptausschnitt 12, Zeile 14) schwer einordbar ist. Der Gebrauch von Präpositionalphrasen wie *für unser Gehör* (vgl. Transkriptausschnitt 12, Zeile 8) und *für unser Erkennen* (vgl. Transkriptausschnitt 12, Zeile 14) markieren hierbei eine affektive Verbundenheit (vgl. hierzu Auer 2000: 155). Der Befragte überträgt sein rein subjektives Empfinden folglich auf eine größere (unbekannte) Einheit. Des Weiteren merkt er an, dass *man* nicht weiß, „was DIE da gerade sprechen“ (Transkriptausschnitt 12, Zeile 19). An dieser Stelle wird das Indefinitpronomen *man* autoreferentiell gebraucht. Der Befragte nimmt Bezug zu seinen eigenen Empfindungen, verwendet jedoch nicht die erste Person Singular (*ich*), um dieses subjektive Empfinden zu verbalisieren, sondern das Indefinit-

pronomen *man*. Auf diese Weise wird eine personale Neutralisierung vorgenommen. Durch die autoreferentielle Verwendungsweise des Pronomens *man* wird die kritische Aussage des Befragten abgeschwächt, indem sein subjektives Empfinden durch den Gebrauch des Pronomens *man* mit autoreferentieller Bedeutung verschleiert wird.

### Hörerexklusives *wir*

Mit insgesamt 152 Belegstellen stellt die hörerexklusive Verwendungsweise die meist gebrauchte Verwendung des Personalpronomens *wir* dar. Die hörerexklusive Verwendung wird überwiegend in Kontexten gebraucht, in denen Familien- und/oder Migrationsgeschichten thematisiert werden. Darüber hinaus zeigen die Daten, dass die Sprecher\*innen häufiger das Pronomen *wir* hörerexklusiv verwenden, wenn bereits die an sie gerichtete Frage in der ersten oder zweiten Person Plural formuliert wurde.

### Transkriptausschnitt 13

026 IntVA: UND ähm;  
 027 wieso SEID ihr,  
 028 ähm;;  
 029 nach deutschland geKOMMEN,  
 030 kannst du DAS-  
 031 Rüt\_w\_a\_T\_1: äh::;  
 032 das WAR aus;;  
 033 P: (0.6)  
 034 Rüt\_w\_a\_T\_1: persönlichen GRÜNden;  
 035 also DIE die gründe;;  
 036 P: (0.4)  
 037 Rüt\_w\_a\_T\_1: die haben meinen vater dazu beWEGT quasi;  
 038 P: (0.6)  
 039 Rüt\_w\_a\_T\_1: äh;;  
 040 P: (0.6)  
 041 Rüt\_w\_a\_T\_1: das WAR ne;  
 042 P: (1.3)  
 043 Rüt\_w\_a\_T\_1: ein TAG aktion;  
 044 IntVA: <<lachend> ja>;

045 Rüt\_w\_a\_T\_1: dann gesagt so **wir** GEhen jetzt;  
 046 und ÄH;  
 047 dann haben **wir** unsere SAchen gepackt;  
 048 beziehungsweise meine ELtern;  
 049 haben MICH und meine zwei weiteren  
 geschwister;  
 050 die: NOCH jünger waren als ich;  
 051 IntVA: hm\_M;  
 052 Rüt\_w\_a\_T\_1: quasi zusammen gePACKT;  
 053 und dann sind **wir** LOS;

In dem vorliegenden Transkriptausschnitt (Transkriptausschnitt 13) erkundigt sich der\*die Interviewer\*in nach der Einwanderungsgeschichte der Informantin Rüt\_w\_a\_T\_1. Die an sie gerichtete Frage ist in der zweiten Person Plural formuliert („wieso SEID *ihr*, ähm;; nach deutschland geKOMmen“, Transkriptausschnitt 13, Zeile 27ff.; Herv. d. Verf.). Die Befragte führt daraufhin aus, dass persönliche Gründe für die Ausreise aus der Türkei ausschlaggebend waren (vgl. Transkriptausschnitt 13, Zeile 34). Hierbei gebraucht die Sprecherin das Personalpronomen *wir* mit hörerer-exklusiver Bedeutung (vgl. Transkriptausschnitt 13, Zeile 45ff.). Temmerman (2008: 293) zufolge ermöglicht der Gebrauch des Personalpronomens *wir* es dem\*der Sprecher\*in, soziale Gruppen zu definieren. Der\*Die Sprecher\*in gibt nicht nur die Zugehörigkeit und damit die emotionale und/oder soziale Verbindung zur Gruppe an, sondern er\*sie hat auch die Möglichkeit, zu entscheiden, wer noch zu dieser Gruppe gehört und wer nicht (vgl. Temmerman 2008: 293). Durch die hörererexklusive Verwendung des Pronomens *wir* wird eine Bezugnahme auf eine Gruppe vorgenommen, die die Sprecherin und andere Referent\*innen (ihre Familie) umfasst, jedoch nicht den\*die Interviewer\*in inkludiert. Auf diese Weise nimmt die Sprecherin Bezug auf ihre eigenen Erfahrungen sowie auf die Erfahrungen ihrer Familie.

### **Kollektives *wir***

Eine weitere Gebrauchsweise des Personalpronomens der ersten Person Plural stellt das kollektive *wir* dar. Das kollektive *wir* hat die Funktion, eine kollektive, soziale Identität zu markieren (vgl. Brewer/Gardner 1996). Eine kollektive Identität definieren Brewer/Gardner (1996: 84) wie folgt: „The *collective self* [...] reflects internaliza-

tions of the norms and characteristics of important reference groups and consists of cognitions about the self that are consistent with that group identification.“ Die kollektive Verwendungsweise des Pronomens *wir* dient zudem zur Herstellung von Gemeinschaft und Solidarität (vgl. Temmerman 2008: 301).

#### Transkriptausschnitt 14

166 Alt\_w\_j\_T\_6: ich glaub da gibt es schon einen  
unterSCHIED;  
167 wei:l;  
168 P: (0.5)  
169 Alt\_w\_j\_T\_6: **wir** WERden;  
170 immer SCHLECHter behandelt als andere;  
171 IntVA: ja;  
172 Alt\_w\_j\_T\_6: weil **wir** ja die TYpischen ausländer sind;

#### Transkriptausschnitt 15

433 IntMG: was hältst du vom WORT integration?  
434 P: (1.2)  
435 Rüt\_w\_a\_D\_1: integraTION;  
436 ja ALso;  
437 P: (0.7)  
438 Rüt\_w\_a\_D\_1: ich bin der MEInung;  
439 P: (0.5)  
440 Rüt\_w\_a\_D\_1: ÄH ähm;  
441 es wird ja meistens gesagt **WIR** müssen  
integrieren;  
442 P: (0.6)  
443 Rüt\_w\_a\_D\_1: ich bin der MEInung;  
444 wenn ICH irgendwo in einem fremden land  
bin;  
445 dann hab ICH mich zu integrieren;  
446 und NICHT;  
447 P: (0.5)  
448 Rüt\_w\_a\_D\_1: DER der da wohnt;  
449 P: (0.5)  
450 Rüt\_w\_a\_D\_1: ne,

451 P: (0.3)  
 452 Rüt\_w\_a\_D\_1: also insofern seh ich das hier AUCH;  
 453 P: (0.2)  
 454 Rüt\_w\_a\_D\_1: also die leute die ZU **uns** kommen;  
 455 die MÜSsen sich integrieren;  
 456 und nicht darauf warten bis (.) bis **WIR**  
 dafür einspringen;

In den beiden Beispielen wird durch die kollektive Verwendungsweise des Personalpronomens *wir* die Zugehörigkeit zu einer „*imagined community*“<sup>41</sup> (Hall 1997: 258) impliziert. Die nationale Zugehörigkeit stellt dabei die Basis der gemeinsamen Identität dar. Die Sprecherin Alt\_w\_j\_T\_6 impliziert im Transkriptausschnitt 14, dass türkischstämmige Menschen in Deutschland benachteiligt behandelt werden. Das Personalpronomen *wir* verweist dabei auf die in Deutschland lebende Personengruppe mit türkischem Migrationshintergrund. Durch die Verwendung des Personalpronomens *wir* zeigt die Sprecherin ihre Zugehörigkeit wie auch ihre Solidarität zu dieser Personengruppe an. So wird durch die kollektive Verwendungsweise des Pronomens *wir* eine Abgrenzung vorgenommen: Die Sprecherin markiert durch den Gebrauch des Pronomens die Eigen- wie auch die Fremdgruppe. Dabei grenzt sie ihre Eigengruppe (‘die türkischen Migrant\*innen’) bewusst von der Fremdgruppe (‘die Deutschen’ sowie ‘andere Migrant\*innengruppen’) ab. Sie stellt auf diese Weise heraus, dass ihre Eigengruppe besonders benachteiligt behandelt wird (vgl. Transkriptausschnitt 14, Zeile 169ff.). Den Grund für diese Behandlung sieht die Sprecherin in der Tatsache, dass sie in den Augen der Gesellschaft die „Typischen ausländer“ (Transkriptausschnitt 14, Zeile 172) sind. Die kollektive Verwendungsweise des Pronomens *wir* spielt folglich eine Rolle für das Differenzbewusstsein (Wir-/Ihr-Einstellung) wie auch für die Differenzkonstruktion (Eigengruppe – Fremdgruppe).

Auch bei den Sprecher\*innen ohne Migrationshintergrund tritt die kollektive Verwendungsweise des Pronomens *wir* in dieser Funktion auf. Im Transkriptausschnitt

---

<sup>41</sup> Der Begriff *imagined community* geht auf Benedict Anderson (1983) zurück. Dieser setzt sich in seinem Buch „Imagined Communities“ (1983) mit dem Konzept des Nationalismus auseinander. Anderson begreift Nationen als sozial konstruierte Gemeinschaften. Im Laufe der Zeit hat sich jedoch die Semantik des Begriffes verändert. Der Begriff bezieht sich heute auf die Idee, eine gemeinsame Identität zu haben; sei es auf der Grundlage von Nationalität, Ethnizität, Geschlecht oder sexueller Orientierung (vgl. hierzu Anderson 1983, 1991; Hall 1997; Dam 2015).

schnitt 15 wird das Pronomen *wir* kollektiv verwendet, um eine soziale Abgrenzung vorzunehmen. Die gemeinsame Basis der kollektiven Identität stellt auch hier die nationale Zugehörigkeit dar. Durch die Verwendung des Pronomens *wir* markiert die Informantin Rü\_w\_a\_D\_1 die Eigengruppe („die Deutschen“) und grenzt sich auf diese Weise von der Fremdgruppe („die Migrant\*innen“) ab. Die Sprecherin argumentiert in dem vorliegenden Transkriptausschnitt normativ und fordert, dass Menschen, die nach Deutschland immigrieren, sich integrieren (vgl. Transkriptausschnitt 15, Zeile 443ff.). Die Sprecherin kreiert ein hypothetisches Szenario und erläutert, dass sie sich ebenfalls in einem fremden Land an die gesellschaftlichen wie auch kulturellen Gegebenheiten anpassen muss („wenn ICH irgendwo in einem fremden land bin; dann hab ICH mich zu integrieren;“, Transkriptausschnitt 15, Zeile 444ff.). Auch in diesem Beispiel hebt die Verwendung des Pronomens *wir* mit kollektiver Bedeutung die Differenzkonstruktion hervor. Die Wir-/Ihr-Einstellung der Sprecherin wird durch die kollektive Verwendungsweise des Pronomens *wir* sichtbar. Der kollektive Gebrauch des Pronomens *wir* dient folglich der Markierung von Gemeinschaftlichkeit und Solidarität sowie zur Kennzeichnung sozialer Affiliation und Disaffiliation.

### Generisches *du*

Die generische Verwendungsweise des Personalpronomens *du* lässt sich in 71 Belegstellen nachweisen. Die Daten zeigen, dass die generische Verwendungsweise des Personalpronomens *du* öfter im Kontext von emotionalen und/oder kritischen Thematiken gebraucht wird.

### Transkriptausschnitt 16

431 IntKS: ähm;  
 432 wie stehst du zum begriff (.)  
 migraTIONShintergrund?  
 433 P: (1.0)  
 434 Alt\_m\_j\_T\_1: hm migraTIONshintergrund?  
 435 DAS: (-) auch ähm;  
 436 P: (1.7)  
 437 Alt\_m\_j\_T\_1: ja (-) das sind auch SO;  
 438 dat sind alles so WÖRter;

439 die diREKT;  
440 P: (0.4)  
441 Alt\_m\_j\_T\_1: so;;  
442 P: (0.6)  
443 Alt\_m\_j\_T\_1: wie ein STEmpel haben;  
444 P: (0.4)  
445 IntKS: ok;  
446 Alt\_m\_j\_T\_1: dass **du** dann HALT;  
447 ähm;  
448 P: (0.4)  
449 Alt\_m\_j\_T\_1: ja (.) **du** geHÖRST einfach gar nicht dazu;  
450 P: (0.5)  
451 Alt\_m\_j\_T\_1: oder (.)migraTIONShintergrund;  
452 ja BIST **du** jetzt ein anderer mensch;  
453 nur weil **DU**;  
454 P: (0.7)  
455 Alt\_m\_j\_T\_1: jetzt ne (.) andere nationaliTÄT hast,

In dem vorliegenden Transkriptausschnitt (Transkriptausschnitt 16) wird der Begriff *Migrationshintergrund* thematisiert. Der Befragte Alt\_m\_j\_T\_1 erachtet diesen Begriff als kritisch, da seiner Ansicht nach eine vorurteilsbehaftete wie auch ausgrenzende Wirkung mit diesem Begriff einhergeht (vgl. Transkriptausschnitt 16, Zeile 438ff.). Er konkretisiert im weiteren Verlauf, dass seiner Meinung nach mit dem Begriff *Migrationshintergrund* impliziert wird, dass Menschen, die einen Migrationshintergrund haben, nicht Teil einer bestimmten Gruppe (z. B. der deutschen Gesellschaft) sind (vgl. Transkriptausschnitt 16, Zeile 449). Hierbei verwendet der Sprecher das Pronomen *du* mit generischer Bedeutung. Der generische *du*-Gebrauch hat zur Folge, dass der\*die Gesprächspartner\*in perspektivisch stärker in die Situation miteinbezogen wird. Die subjektive Perspektive des Sprechers wird auf diese Weise verständlich wie auch zustimmungsfähig gemacht (vgl. hierzu Stukenbrock/Bahr 2017: 171). Eine Intersubjektivierung der persönlichen Einstellungen wird vorgenommen. Zudem wird durch den generischen Gebrauch des Personalpronomens *du* auf die Allgemeingültigkeit der Aussage verwiesen.

### Generisches *wir*

Die generische Verwendungsweise des Personalpronomens *wir* lässt sich in 59 Belegstellen nachweisen. Das Pronomen wird dabei mit einem allgemeinen Personenbezug verwendet. Ähnlich wie bei der generischen Gebrauchsweise der Pronomen *man* und *du* wird dadurch ein Eindruck von Allgemeingültigkeit und Neutralität vermittelt (vgl. hierzu Zobel 2014: 18).

### Transkriptausschnitt 17

015 IntEK: ähm;  
 016 würdest du dir denn WÜNschen,  
 017 dass man in öffentlichen ÄMtern,  
 018 MEHR auf,  
 019 P: (0.2)  
 020 IntEK: äh::;  
 021 auf TÜrkisch sprechen könnte?  
 022 P: (1.0)  
 023 Alt\_w\_j\_T\_7: ne: muss NICHT;  
 024 P: (0.6)  
 025 Alt\_w\_j\_T\_7: **wir** leben in DEUTSCHland;

Der\*Die Interviewer\*in fragt die Befragte Alt\_w\_j\_T\_7 in dem vorliegenden Transkriptausschnitt (Transkriptausschnitt 17), ob sie sich wünscht, in öffentlichen Ämtern mit den Mitarbeiter\*innen Türkisch sprechen zu können. Die Sprecherin verneint dies und antwortet mit dem normativen Argument: „wir leben in DEUTSCHland;“ (Transkriptausschnitt 17, Zeile 25). Sie argumentiert folglich normativ und beruft sich hierbei auf obligatorische Erwartungen (vgl. hierzu Spitzmüller 2005: 276). Durch die generische Verwendung des Personalpronomens *wir* wird die normative Argumentation gestützt, indem eine intersubjektive Norm, die besagt, dass wer in Deutschland lebt, auch die deutsche Sprache sprechen sollte, indirekt zum Ausdruck gebracht wird.

### Ambige Verwendungsweise der Pronomen *man*, *du* und *wir*

Die Pronomen *man*, *du* und *wir* werden in insgesamt 91 Belegstellen ambig gebraucht. Unter einer ambigen Verwendungsweise wird eine Verwendung der Prono-

men verstanden, bei der die Personen, auf die Bezug genommen wird, nicht eindeutig bestimmbar sind (vgl. De Cook/Kluge 2016: 351).

### Transkriptausschnitt 18

185 IntVA: kannst du\_s verSTEHN,  
186 dass ALtendorf manchmal in den-  
187 äh in den medien so NEgativ bewertet wird?  
188 P: (0.8)  
189 Alt\_w\_j\_T\_5: äh:;  
190 JA nachvollziehen;  
191 P: (0.5)  
192 Alt\_w\_j\_T\_5: NACHvollziehen;  
193 ich KANN\_S verstehen;  
194 dass leute ANGST haben wenn sie in  
altendorf sind;  
195 vor allem wenn **man** die heLEnenstraße kennt;  
196 wenn **man** da als junge FRAU irgendwie;  
197 um einundzwanzig uhr an der BAHNhaltestelle  
steht;  
198 hat **man** irgendwie das geFÜHL;  
199 **man** wird beobachtet von MÄNNern;

### Transkriptausschnitt 19

669 IntVA: findest DU;  
670 ähm zum beispiel von leuten die aus anderen  
LÄNDern kommen;  
671 würdest du da SAgen;  
672 da sollte die HERkunftssprache dominieren?  
673 oder eher die (.) die DEUTsche sprache?  
674 oder findest du das sollte AUSgewogen sein?  
675 oder WIE (.) siehst du das?  
676 Rüt\_w\_j\_D\_4: boah das ist VOLL schwierig;  
677 weil ((lacht)) KLAR ich find schon;  
678 ähm das würde ich auch irgendwie von  
anderen leuten erWARTen;  
679 also wenn ICH ins ausland ziehen würde;

680 dann versuch ich natÜRlich auch die sprache  
zu lernen;

681 IntVA: hm;

682 Rüt\_w\_j\_D\_4: wenn **du** bei goodbye deutschland die leute  
SIEHST;

683 die nach SPAnien gehen;

684 und kein wort SPAnisch sprechen;

685 denkst **du** dir auch immer die sind ein  
bisschen DOOF;

### Transkriptausschnitt 20

771 Rüt\_w\_j\_D\_2: und hier an der UNI;

772 ist es nat¼rlich auch so dass **wir** VIE:le;

773 P: (0.3)

774 Rüt\_w\_j\_D\_2: studenten von AUßerhalb haben;

775 P: (0.4)

776 Rüt\_w\_j\_D\_2: und auch WIRKlich;

777 P: (0.2)

778 Rüt\_w\_j\_D\_2: T¼RKische;

779 oder aRABische studenten;

780 IntVA: [hm\_M; ]

781 Rüt\_w\_j\_D\_2: DIE zum beispiel germanistik [studieren;]

782 IntVA: [ja; ]

783 Rüt\_w\_j\_D\_2: was ich pers¼nlich total COOL [finde;]

In den vorliegenden Transkriptausschnitten werden die Pronomen *man*, *du* und *wir* ambig verwendet. Eine ambige Verwendungsweise bietet sich insbesondere bei kritischen Thematiken an. Der\*Die Sprecher\*in kann durch die ambige Verwendung der Pronomen seine\*ihre eigene Verantwortung herabstufen, indem er\*sie das Geschilderte als etwas präsentiert, dass jede\*r in dieser Situation – einschließlich des\*der Gesprächspartner\*in – empfinden würde (vgl. De Cook/Kluge 2016: 352). So erklärt die Befragte Alt\_w\_j\_T\_5 im Transkriptausschnitt 18, dass sie den schlechten Ruf des Stadtteils Altendorf in den Medien wie auch in der Öffentlichkeit nachvollziehen kann. Hierbei gebraucht sie eine kategorische Formulierung, um ihr Argument verständlich zu machen. Laut Günthner bieten Konditionalkonstruktionen eine Mög-

lichkeit, „mentale Räume“ (Fauconnier 1985) zu konstruieren (vgl. Günthner 1999: 1). Die Protasis, die mit *wenn* eingeleitet wird, baut dabei den mentalen Raum auf, über den dann in der Apodosis etwas ausgesagt wird (vgl. Günthner 1999: 1). Die Befragte Alt\_w\_j\_T\_5 erklärt, dass *man* abends als junge Frau ungern allein in Altendorf unterwegs ist, da *man* das Gefühl hat, dass *man* insbesondere von Männern beobachtet wird (vgl. Transkriptausschnitt 18, Zeile 195ff.). Ob sie sich hierbei auf ihre eigenen Erfahrungen, Fremd-Erfahrungen oder allgemeine Erfahrungen bezieht, wird nicht ersichtlich, da der ambige Gebrauch des Pronomens *man* keine eindeutige Referenzierung zulässt.

Im Transkriptausschnitt 19 wird das Pronomen *du* ambig gebraucht. In dem Interviewausschnitt wird die Frage thematisiert, ob die Herkunftssprache oder die deutsche Sprache im Leben von Migrant\*innen dominieren soll. Die Befragte erläutert, dass sie prinzipiell erwartet, dass Migrant\*innen die deutsche Sprache beherrschen (vgl. Transkriptausschnitt 19, Zeile 677ff.). Sie argumentiert folglich normativ. Daraufhin bezieht sich die Sprecherin auf die Fernsehserie „Goodbye Deutschland! Die Auswanderer“<sup>42</sup> und legt ihre persönliche Einstellung zu dem Verhalten der Protagonist\*innen der Serie dar. Die Befragte stellt den Vergleich zu dieser Fernsehserie her, um zu verdeutlichen, wie wichtig es ist, über ausreichende Sprachkenntnisse zu verfügen, wenn man in ein fremdes Land immigriert beziehungsweise immigrieren möchte. In Form einer kategorischen Formulierung argumentiert sie, dass die Protagonist\*innen der Fernsehserie, die ohne Sprachkenntnisse auswandern, oftmals leichtsinnig und „DOOF;“ (Transkriptausschnitt 19, Zeile 685) wirken. Durch die ambige Verwendungsweise des Personalpronomens *du* stellt sie ihren subjektiven Eindruck als etwas dar, das vermutlich jede\*r Zuschauer\*in der Doku-Soap empfinden würde. Ihr subjektives Empfinden wird durch den Gebrauch des Pronomens *du* mit ambiger Bedeutung generalisiert.

Im Transkriptausschnitt 20 liegt ebenfalls eine Referenzambiguität vor. In diesem Beispiel wird das Personalpronomen *wir* ambig gebraucht. Die Sprecherin Rüt\_w\_j\_D\_2 äußert sich über die sprachliche sowie kulturelle Vielfalt an ihrer Universität. Sie erklärt, dass viele internationale Student\*innen die Universität besuchen

---

<sup>42</sup> „Goodbye Deutschland! Die Auswanderer“ ist eine Doku-Soap, die seit August 2006 von dem Fernsehsender VOX ausgestrahlt wird. Im Mittelpunkt der Sendung stehen Deutsche, die auswandern oder bereits ausgewandert sind. Der Prozess der Auswanderung wird dabei dokumentiert.

und unter anderem Fächer wie Germanistik studieren. Über diese Gegebenheit spricht sich die Befragte positiv aus (vgl. Transkriptausschnitt 20, Zeile 783). Die Sprecherin gebraucht hierbei die ambige Verwendungsweise des Personalpronomens *wir* („ist es natürlich auch so dass *wir* VIE:le; (0.3) studenten von AUßerhalb haben;“, Transkriptausschnitt 20, Zeile 772ff.; Herv. d. Verf.). Eine eindeutige Referenzierung ist folglich nicht möglich.

### Einschließendes *wir*

In 20 Belegstellen lässt sich die einschließende Verwendungsweise des Personalpronomens *wir* nachweisen. Schimpff (2019: 3) spricht in diesem Zusammenhang auch vom „pseudo inclusive we“. Die wesentlichen Funktionen des „pseudo inclusive we“ fasst Schimpff (2019: 3) wie folgt zusammen:

While the purpose of the pseudo inclusive is to establish an inclusive relationship, it may be offensive to the addressee depending on context (Steffens and Haslam 2013). This is due to the assumption that the first person plural pronoun confers some sort of authority onto the speaker (Steffens and Haslam 2013, Weiss et al. 2017). In pragmatics, the pseudo inclusive has been found to be an effective tool for professionals in leading positions (Steffens and Haslam 2013, Weiss et al. 2017). The collective implicature of ‘we’ enables speakers to influence and mobilise their addressees by provoking a sense of equality [...].

So wird in den beiden nachfolgenden Transkriptausschnitten die einschließende Verwendungsweise des Pronomens *wir* gebraucht.

### Transkriptausschnitt 21

167 Alt\_m\_j\_A\_1: AUSländer ist;  
 168 daRÜber halt;  
 169 was soll ich darüber DENken;  
 170 ich bin SELber sozusagen ein ausländer so;  
 171 P: (1.1)  
 172 IntVA: hm\_M;  
 173 Alt\_m\_j\_A\_1: ist ein MENSCH;  
 174 IntVA: ok.  
 175 Alt\_m\_j\_A\_1: sagen **wir** das mal SO;

**Transkriptausschnitt 22**

043 IntEK: würden sie dann auch behaupten,  
044 oder-  
045 inwiefern unterscheidet sich die Stadtteile  
von Essen,  
046 in der Verwendung von Sprachen?  
047 (1.2)  
048 Alt\_m\_a\_D\_3: ja da wird's Unterschiede geben;  
049 weil ich sag mal;  
050 äh;;  
051 P: (1.0)  
052 Alt\_m\_a\_D\_3: **wir** haben gerade gesagt;  
053 Altendorf;  
054 äh multikulti;  
055 IntEK: HM\_m;  
056 P: (0.4)  
057 Alt\_m\_a\_D\_3: das wird man so sag ich mal;  
058 in Stadtteilen südlich;  
059 P: (0.9)  
060 Alt\_m\_a\_D\_3: NICHT ganz so: finden;  
061 da wird es wohl auch welche geben;  
062 aber nicht so;

Im Transkriptausschnitt 21 wird der Informant Alt\_m\_a\_D\_3 gefragt, wie er zu dem Begriff *Ausländer\*in* steht. Der Befragte erläutert daraufhin, dass er nichts Konkretes mit dem Begriff assoziiert („was soll ich darüber denken;“, Transkriptausschnitt 21, Zeile 169). Er stellt im Weiteren fest, dass er selbst „sozusagen ein Ausländer“ (Transkriptausschnitt 21, Zeile 170) ist. Durch die Verwendung des Adverbs *sozusagen* wird an dieser Stelle eine Modalisierung der Äußerung vorgenommen. Der Sprecher distanziert sich durch den Gebrauch des Adverbs *sozusagen*, um seine Äuße-

rung interaktional zu entschärfen.<sup>43</sup> So beendet der Informant seine Ausführung mit der Erläuterung, dass für ihn ein Ausländer ein Mensch ist (vgl. Transkriptausschnitt 21, Zeile 173). Im Anschluss an seine Ausführung fügt der Befragte jedoch die Phrase „sagen *wir* das mal SO;“ (Transkriptausschnitt 21, Zeile 175; Herv. d. Verf.) hinzu. Die Partikel *mal* stellt hierbei einen Eindruck der Vorläufigkeit her, der durch die Konstruktion mit *sagen wir mal* ergänzt sowie als generell markiert wird (vgl. hierzu Imo 2007: 111). Die Formulierung dient hierbei als Vagheits- und Unsicherheitsindikator.

In dem zweiten Beispiel (Transkriptausschnitt 22) erkundigt sich der\*die Interviewer\*in nach Unterschieden hinsichtlich der kulturellen sowie sprachlichen Vielfalt in Altendorf im Vergleich zu anderen Essener Stadtteilen. Der Befragte Alt\_m\_a\_D\_3 führt daraufhin aus, dass sich Unterschiede zwischen den nördlichen und südlichen Stadtteilen aufzeigen lassen. Altendorf zeichnet sich – so der Sprecher – durch „multiKULTi;“ (Transkriptausschnitt 22, Zeile 54) aus. Er führt weiter aus, dass eine derartige kulturelle sowie sprachliche Vielfalt in Essen-Rüttenscheid nicht gegeben ist (vgl. Transkriptausschnitt 22, Zeile 57ff.). Hierbei verwendet er die Phrase „*wir* haben geRAde gesagt;“ (Transkriptausschnitt 22, Zeile 52; Herv. d. Verf.). Auch er gebraucht die einschließende Verwendungsweise des Personalpronomens *wir*. Auf diese Weise impliziert der Sprecher einen zwischen ihm und dem\*der Interviewer\*in geteilten Konsens. Der Informant vermittelt folglich den Eindruck, dass die von ihm dargelegte Meinung ebenfalls von dem\*der Interviewer\*in vertreten wird.<sup>44</sup>

---

<sup>43</sup> In seinem Forschungsbeitrag „Wortbedeutung interaktional betrachtet: Der Fall *quasi*“ untersucht Wolfgang Imo (2016), welche Funktionen und Bedeutung dem Adverb *quasi* in schriftlicher sowie mündlicher interaktionaler Sprachverwendung zukommen. Das Adverb *quasi* kann laut Imo sowohl als Heckenausdruck als auch als Indizierung hyperbolischen Sprechens, als Indizierung von metaphorischen und idiomatischen Ausdrücken und Redeanführungen, als Marker von Verstehenshypothesen wie auch als Indikator für Formulierungsarbeit eingesetzt werden (vgl. Imo 2016: 23ff.). Aufgrund der semantischen Ähnlichkeit der Adverbien *sozusagen* und *quasi* ist Imos Beitrag folglich von grundlegender Bedeutung und auf den hier beschriebenen Fall übertragbar (vgl. Transkriptausschnitt 21, Zeile 170, S. 79).

<sup>44</sup> Der Sprecher Alt\_m\_a\_D\_3 hat dieses Argument bereits im vorherigen Verlauf des Gespräches hervorgebracht. Eine explizite Zustimmung seitens des\*der Gesprächspartners\*Gesprächspartnerin ist jedoch nicht erfolgt (vgl. hierzu Transkriptausschnitt 8, S. 61f.).

**Deiktisches *du***

Im Korpus lassen sich insgesamt 8 Belegstellen finden, in denen die Sprecher\*innen die deiktische Verwendungsweise des Personalpronomens *du* im Kontext von Spracheinstellungsäußerungen hervorbringen.

**Transkriptausschnitt 23**

135 Rüt\_w\_j\_D\_5: m **DU** kennst das ja,  
136 wenn ich mich unterhalte dass ich oft das  
WOLL benutze,  
137 IntVA: [ja ],  
138 Rüt\_w\_j\_D\_5: [und SO];  
139 also ich habe wirklich einen STARken  
sauerländer dialekt;

**Transkriptausschnitt 24**

381 IntEK: hm;;  
382 wie (.) GUT gefällt dir,  
383 ganz allgemein die türkische SPRACHE,  
384 P: (0.8)  
385 Rüt\_m\_j\_T\_1: hm;  
386 P: (3.1)  
387 Rüt\_m\_j\_T\_1: auch;  
388 P: (0.3)  
389 Rüt\_m\_j\_T\_1: gu:t;  
390 jedoch ÄHM;  
391 P: (1.3)  
392 Rüt\_m\_j\_T\_1: hör ich von MANchen;  
393 oder fällt mir auch auf dass MAN äh;  
394 P: (0.9)  
395 Rüt\_m\_j\_T\_1: in der türkischen SPRACHE;  
396 ich glaub der WORTschatz;  
397 ist da WEsentlich begrenzter als im  
deutschen;  
398 P: (1.1)  
399 Rüt\_m\_j\_T\_1: ich GLAUB da gibt\_s noch;  
400 P: (0.3)

401 Rüt\_m\_j\_T\_1: zu: wenige beGRIFfe;  
 402 um sachen irgendWIE;  
 403 P: (0.9)  
 404 Rüt\_m\_j\_T\_1: fest zu definiERen;  
 405 weißt **du** was ich MEIne?

### Transkriptausschnitt 25

414 IntMG: ähm was denkst DU,  
 415 was betrachten DEUTsche häufig als typisch  
 türkisch?  
 416 P: (1.0)  
 417 Rüt\_w\_a\_D\_1: ja: ALso;  
 418 wenn **du** mich SELber persönlich fragst;  
 419 würd ich SAgen;  
 420 die KOPFtücher;  
 421 P: (0.6)  
 422 Rüt\_w\_a\_D\_1: das ist also kein SCHÖnes bild;

Die vorliegenden Transkriptausschnitte verdeutlichen, dass die deiktische Verwendungsweise des Personalpronomens *du* vor allem im Kontext von Vagheit und Unsicherheit gebraucht wird. So tauschen sich die Gesprächsteilnehmer\*innen im Transkriptausschnitt 23 über deutsche Dialekte sowie migrationsbedingte Akzente aus. Die Sprecherin Rüt\_w\_j\_D\_5 erklärt, dass sie in einem starken Dialekt spricht (vgl. Transkriptausschnitt 23, Zeile 139). Da sie den\*die Interviewer\*in persönlich kennt, stärkt sie ihre Aussage, indem sie den\*die Gesprächspartner\*in direkt anspricht („m DU kennst das ja“, Transkriptausschnitt 23, Zeile 135; Herv. d. Verf.) und indirekt um Bestätigung des Gesagten wirbt.

Im Transkriptausschnitt 24 wird ebenfalls die deiktische Verwendungsweise gebraucht. In diesem Beispiel erläutert der Befragte Rüt\_m\_j\_T\_1, was ihm an seiner Herkunftssprache – der türkischen Sprache – persönlich nicht gefällt. Er erklärt, dass er den Wortschatz des Türkischen als begrenzt empfindet (vgl. Transkriptausschnitt 24, Zeile 395ff). Daraufhin wendet sich der Sprecher in Form der deiktischen Verwendungsweise des Personalpronomens *du* direkt an den\*die Interviewer\*in („weiß *du* was ich MEIne“, Transkriptausschnitt 24, Zeile 405; Herv. d. Verf.), um sich hinsichtlich möglicher Missverständnisse und Unklarheiten abzusichern.

Im Transkriptausschnitt 25 unterhalten sich die Gesprächspartner\*innen über Stereotype der türkischen Kultur. Die Befragte Rü\_w\_a\_D\_1 richtet sich zu Beginn ihrer Ausführung zunächst an den\*die Interviewer\*in mit der Phrase: „wenn *du* mich SELber persönlich fragst;“ (Transkriptausschnitt 25, Zeile 418; Herv. d. Verf.). Die Informantin erklärt daraufhin, dass sie persönlich Kopftücher als stereotypes Merkmal der türkischen Kultur erachtet (vgl. Transkriptausschnitt 25, Zeile 420). Durch die deiktische Verwendung des Personalpronomens *du* steigt die Befragte mit einer direkten Adressierung in ihre Ausführung ein, die signalisiert, dass es sich hierbei um ihre persönliche Meinung handelt, die sie scheinbar dem\*der Interviewer\*in unter ‚vier Augen‘ mitteilt, nachdem diese\*r sie explizit danach gefragt hat. Auf diese Weise versucht die Sprecherin ihre darauffolgende kritische Äußerung abzuschwächen. Die Konstruktion fungiert folglich als Vagheitsindikator, da auf diese Weise eine vorsichtige Ausdruckweise gekennzeichnet wird.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Pronomen *man*, *du* und *wir* vor allem im Kontext von kritischen und emotionalen Gesprächssituationen gebraucht werden. Die unterschiedlichen Verwendungsweisen dieser Pronomen dienen vor allem in ‚heiklen‘ Gesprächssituationen der Wahrung des „Face“ (Goffman 1967). Es scheint so, dass die Befragten versuchen, eine potenzielle Ablehnung sowie negative Resonanz zu vermeiden, indem sie sich beispielsweise durch die Wahl spezifischer Pronomen von einer Aussage distanzieren oder durch die Verwendung der Pronomen *man*, *du* und *wir* ihr subjektives Empfinden verschleiern oder sich hinsichtlich möglicher Widersprüche absichern. Durch die generische Verwendungsweise der Pronomen *man*, *du* und *wir* wird vor allem eine allgemeine Gültigkeit des Gesagten konstruiert. Die generische Verwendung wird zudem in Gesprächssituationen gebraucht, in denen Normen und Konventionen zum Ausdruck gebracht werden sollen. Die generische Verwendungsweise des Personalpronomens *du* unterscheidet sich jedoch von den beiden anderen, indem der\*die Gesprächsteilnehmer\*in perspektivisch stärker in die Aussage miteinbezogen wird. Die als allgemeingültig dargestellte Tatsache wird auf diese Weise betont und zustimmungsfähig gemacht. Der generische *du*-Gebrauch bietet sich demnach insbesondere in Gesprächssituationen an, in denen um Empathie und Bestätigung geworben wird. Die unterschiedlichen Verwendungsweisen des Personalpronomens *wir* dienen vor allem zur Herstellung von Gemeinschaft. Durch die einschließende Verwendung des Pronomens *wir* wird eine Gemeinschaft

zwischen den Adressat\*innen und Sprecher\*innen hergestellt. Auf diese Weise kann um Empathie und Bestätigung des Gesagten geworben werden. Der hörereklusive *wir*-Gebrauch wird primär im Kontext von Familien- und Migrationsgeschichten genutzt. Auf diese Weise zeigen die Sprecher\*innen eine explizite Gruppenzugehörigkeit an und referieren auf gemeinsame Erfahrungen. Die kollektive Verwendungsweise dient zur Herstellung einer sozialen wie auch kollektiven Identität. Die gemeinsame Basis der kollektiven Identität stellt in der Regel die nationale Identität dar. Gleichmaßen werden durch die kollektive Verwendungsweise soziale Abgrenzungen vorgenommen. Das Differenzbewusstsein der Sprecher\*innen wird durch die Verwendung des Personalpronomens *wir* mit kollektiver Bedeutung sichtbar. Darüber hinaus zeigt die Analyse, dass die Sprecher\*innen die ambige Verwendungsweise der Pronomen *man*, *du* und *wir* in Gesprächssituationen gebrauchen, in denen sie eine potenzielle Ablehnung oder negative Resonanz seitens des\*der Gesprächspartner\*in erwarten. Durch die Referenzambiguität kann der\*die Sprecher\*in seine\*ihre Verantwortung für das Gesagte herabstufen. Diese Verwendungsweise dient ebenfalls zur Vermeidung eines „*Face-Threatening-Act*“<sup>45</sup> (Goffman 1967, Brown/Levinson 1978).

Im Anschluss folgt die Analyse der Gebrauchsweisen der Pronomen im Kontext von kategorischen Formulierungen.

### 5.3 ANALYSE ZUM MARKIERTEN GEBRAUCH DER PRONOMEN INNERHALB VON KATEGORISCHEN FORMULIERUNGEN

Wie die Pronomen *man*, *du* und *wir* im Kontext von kategorischen Formulierungen eingebettet sind und in welchen Zusammenhängen sie gebraucht werden, soll im Folgenden untersucht werden. Kategorische Formulierungen (nach Ayaß 1999a, 1999b und Nazarkiewicz 2010) dienen der Verbalisierung von Normen, Regeln und moralischen Maßstäben. Die Interviews zeigen, dass kategorische Formulierungen zumeist im Kontext von Erzählungen, Schilderungen, Erklärungen und Erläuterungen formuliert werden. In Bezug auf die Rahmung der kategorischen Formulierungen fasst Ayaß (1999b: 148) zusammen: „Sie werden auf ernste und keinesfalls humor-

---

<sup>45</sup> Unter *Face-Threatening-Act* (FTA) wird eine verbale und/oder nonverbale Handlung verstanden, die eine negative Beeinflussung des öffentlichen Selbstbildes (*Face*) zur Folge haben kann (vgl. hierzu Goffman 1967, Brown/Levinson 1978).

volle Weise verwendet.“ Dies lässt sich ebenfalls im Korpus nachweisen. So werden die kategorischen Formulierungen zumeist in ernsteren wie auch kritischeren Gesprächssituationen verwendet.<sup>46</sup>

Darüber hinaus zeigt sich eine Dominanz der generischen Verwendungsweise des Indefinitpronomens *man* im Kontext von kategorischen Formulierungen. Diese Verwendungsweise lässt sich in insgesamt 211 Belegstellen nachweisen.

### Transkriptausschnitt 26

455 IntHRH: hm: welche SPRACHE sollte denn,  
 456 aus DEIner sicht,  
 457 im leben VO:N,  
 458 migranten domiNANT sein,  
 459 die herkunftsSPRACHE?  
 460 oder die DEUTsche sprache?  
 461 P: (2.2)  
 462 Alt\_m\_j\_D\_2: ja **wenn man** von miGRANTen spricht;  
 463 **dann:** (.) natürlich die DEUTsche sprache;  
 464 P: (0.4)  
 465 IntHRH: und waRUM?  
 466 P: (1.1)  
 467 Alt\_m\_j\_D\_2: ja:;  
 468 P: (0.5)  
 469 Alt\_m\_j\_D\_2: **wenn man** in DEUT-  
 470 also **wenn man** in deutschland LEBT;  
 471 **dann** ist es natÜRlich;  
 472 P: (0.4)  
 473 Alt\_m\_j\_D\_2: SCHLECHT wenn **ma:n**;  
 474 seine eigene SPRACHE;  
 475 natürlich sehr GUT kann;

---

<sup>46</sup> Im Kontext einer Studie mit vietnamesischen Migrant\*innen thematisiert König die subjektiven Ansichten hinsichtlich migrationsbedingter Mehrsprachigkeit (vgl. hierzu König 2010, 2014). Im Zuge der Untersuchung wurden ebenfalls kategorische Formulierungen als verbale Strategien zur Versprachlichung von Einstellungen analysiert. König stellt hierbei fest, dass kategorische Formulierungen auch auf humorvolle Weise verwendet werden können. Humor dient dabei als indirekte Wertung (vgl. König 2010: 49). Diese Beobachtung lässt sich jedoch nicht in dem der vorliegenden Arbeit zugrundeliegenden Korpus nachweisen.

476 und dann die deutsche sprache sehr  
SCHLECHT;  
477 weil;  
478 P: (0.3)  
479 Alt\_m\_j\_D\_2: ja **man** kommt dann HIER halt;  
480 nicht wirklich unbedingt KLAR;

In dem vorliegenden Transkriptausschnitt (Transkriptausschnitt 26) wird die Frage thematisiert, ob die Herkunftssprache oder die deutsche Sprache im Leben von Menschen mit Migrationshintergrund eine dominantere Position einnehmen sollte. Der Befragte Alt\_m\_j\_D\_2 erklärt, dass seiner Ansicht nach die deutsche Sprache präsender sein sollte (vgl. Transkriptausschnitt 26, Zeile 462ff.). Hierbei gebraucht er eine kategorische Formulierung, indem die Protasis, die mit *wenn* eingeleitet wird, die Voraussetzung („ja *wenn man* von miGRANten spricht;“, Transkriptausschnitt 26, Zeile 462; Herv. d. Verf.) und die Apodosis, die mit *dann* eingeführt wird, die Konsequenz („*dann*: (.) natürlich die DEUTsche sprache;“, Transkriptausschnitt 26, Zeile 463; Herv. d. Verf.) angibt. Durch die generische Verwendung des Pronomens *man* wird eine Generalisierung des Gesagten vorgenommen. Eine allgemein geltende Regel wird auf diese Weise zum Ausdruck gebracht. Der Sprecher konkretisiert im Weiteren das von ihm hervorgebrachte normative Argument und merkt an, dass es schlecht ist, wenn *man* in Deutschland lebt, jedoch die deutsche Sprache nicht beherrscht (vgl. Transkriptausschnitt 26, Zeile 471ff.). Auch an dieser Stelle wird eine allgemeingültige Regel in einem Konditionalsatz aus zwei Teilen mit *wenn*-Protasis und *dann*-Apodosis realisiert. Durch die generische Verwendung des Pronomens *man* wird eine repräsentative Verbindlichkeit der dargestellten Normen suggeriert (vgl. Narzarkiewicz 2010: 124). So erklärt der Sprecher, dass Menschen ohne ausreichende Sprachkenntnisse in Deutschland nicht zurechtkommen (vgl. Transkriptausschnitt 26, Zeile 479f.). Die kategorischen Formulierungen bauen aufeinander auf und verstärken sich. Es werden auf diese Weise Hintergründe geliefert, die der thematischen Progression dienen.

Darüber hinaus nimmt der *Wenn*-Satz in vielen Fällen im Korpus eine Initialposition ein. In diesem Zusammenhang fasst Ayaß zusammen (1996: 138f.): „Über dieses feste Format erhalten solche Wendungen einen formelhaften Charakter, zugleich wird eine enge Zusammengehörigkeit zweier Handlungen ausgedrückt.“ Die Formu-

lierungen erhalten auf diese Weise – so Ayaß (1996: 138f.) – eine kategorische Qualität. Der nachfolgende Transkriptausschnitt veranschaulicht, dass sich die Varianten, wo kein *dann* vor der Apodosis realisiert wird, kaum von denen mit *dann* unterscheiden.

### Transkriptausschnitt 27

852 Rüt\_w\_j\_D\_5: ich finde es ist HALT;  
 853 P: (0.4)  
 854 Rüt\_w\_j\_D\_5: man SOLLte;  
 855 **wenn man** in deutschland LEBT;  
 856 und da erFOLGreich sein will;  
 857 muss **man** halt EINFach die sprache sprechen;  
 858 das [ist in JE]dem land so;  
 859 IntVA: [ja ].  
 860 ja;

In diesem Transkriptausschnitt (Transkriptausschnitt 27) wird ebenfalls die Frage behandelt, ob die Herkunftssprache oder die deutsche Sprache im Leben von Menschen mit Migrationshintergrund eine stärkere Position einnehmen sollte. In Form einer kategorischen Formulierung bringt die Sprecherin Rüt\_w\_j\_D\_5 ein normatives Argument hervor, das besagt, dass wenn *man* in Deutschland lebt und hier erfolgreich sein möchte, *man* die deutsche Sprache beherrschen *muss* (vgl. Transkriptausschnitt 27, Zeile 855ff.). Im Weiteren ergänzt die Sprecherin ihre Aussage und erläutert, dass dies in jedem Land so ist (vgl. Transkriptausschnitt 27, Zeile 858). Die generische Verwendungsweise des Pronomens *man* unterstützt die normative Argumentation, indem dadurch eine repräsentative Verbindlichkeit zum Ausdruck gebracht wird. Zudem markiert das Indefinitpronomen *man* in Verbindung mit dem Modalverb *müssen* eine allgemeine Norm. Das Indefinitpronomen *man* verweist dabei – so Narzarkiewic (2010: 131) – auf den *common sense*; das Modalverb *müssen* stellt die normative Regel heraus. Die von der Sprecherin hervorgebrachte Norm wird folglich als allgemeingültig präsentiert.

Eine alternative Realisation der Junktionen *wenn* und *dann* stellt die Bildung der Protasis mit *sobald* dar.

**Transkriptausschnitt 28**

- 287 Rüt\_w\_j\_D\_5: ich finde dass man halt dieses nord SÜD  
gefälle hat;
- 288 dass in rüttenscheid eher ENGLisch;
- 289 SPANisch;
- 290 P: (0.4)
- 291 Rüt\_w\_j\_D\_5: vielleicht auch noch italienisch und  
portuGIEsisch gesproch[en wird,]
- 292 IntVA: [ja, ]
- 293 Rüt\_w\_j\_D\_5: die GANzen;
- 294 P: (0.4)
- 295 Rüt\_w\_j\_D\_5: INdogermanischen sprachen,  
296 und **sobald man** MEHR in den norden geht;  
297 werden dann EHER die arabischen sprachen  
gesprochen.

Im Transkriptausschnitt 28 erklärt die Befragte Rüt\_w\_j\_D\_5, dass sich Unterschiede hinsichtlich der Mehrsprachigkeit im Süden und im Norden der Stadt Essen erkennen lassen. So sind im Süden der Stadt – so die Sprecherin – eher die spanische, englische, italienische sowie portugiesische Sprache vertreten. Im Norden der Stadt nimmt die Informantin hingegen eine Dominanz des Arabischen wahr (vgl. Transkriptausschnitt 28, Zeile 296f.). Die kategorische Formulierung dient in diesem Beispiel der Verbalisierung einer Gesetzmäßigkeit. Durch den generischen Gebrauch des Pronomens *man* wird dieser behaupteten Gesetzmäßigkeit eine allgemeine Gültigkeit verliehen.

Die vierte von Imo/Ziegler beschriebene Struktur, in der die Junktionen *wenn* und *dann* angeordnet sein können, ist die Realisierung der Protasis mit *wenn*, der ein Abbruch folgt (vgl. Imo/Ziegler 2019: 99). Abbrüche des Redeflusses können unterschiedliche Gründe haben. So können laut Imo/Ziegler (2019: 99) Unterbrechungen durch andere Sprecher\*innen, Veränderungen des kommunikativen Plans oder eine Lieferung von Details, oft in Verbindung mit der Bewältigung der Herausforderung der spontanen Formulierung, ursächlich für Abbrüche sein.

**Transkriptausschnitt 29**

001 IntHE:            bemerken deine eltern und GROSSeltern,  
002                    unterschiede in de:r art wie SIE  
                      aufgewachsen sind,  
003                    und wie DU aufgewachsen bist?  
004 Rüt\_w\_j\_A\_1:    auf JE:den fall;  
005 P:                (0.3)  
006 Rüt\_w\_j\_A\_1:    doch;  
007                    ÄH: also zum einen;  
008                    äh KLEIdungs äh technisch;  
009                    aber auch ÄH:;  
010 P:                (0.5)  
011 Rüt\_w\_j\_A\_1:    vo:n;  
012 P:                (1.1)  
013 Rüt\_w\_j\_A\_1:    der ÄHM:;  
014                    also **wenn man** auf die beRUfe guckt;  
015                    ALso;  
016 P:                (0.4)  
017 Rüt\_w\_j\_A\_1:    BILDungstechnisch;  
018                    das heißt (.) meine ELtern;  
019 P:                (0.4)  
020 Rüt\_w\_j\_A\_1:    haben BEIde keine schu:lform;  
021                    äh keine ÄH schulausbildung;  
022                    ähm;  
023 P:                (0.4)  
024 Rüt\_w\_j\_A\_1:    hinter sich geHABT;

In diesem Transkriptausschnitt (Transkriptausschnitt 29) erkundigt sich der\*die Interviewer\*in, ob die Eltern und Großeltern der Befragten Rüt\_w\_j\_A\_1 Unterschiede in der Art und Weise feststellen, wie sie selbst aufgewachsen sind und wie die Befragte heute in Deutschland aufwächst. Die Informantin führt daraufhin aus, dass sich beispielsweise in der Kleidung, die sie heute trägt und ihre Eltern und Großeltern damals getragen haben, Unterschiede erkennen lassen (vgl. Transkriptausschnitt 29, Zeile 6ff.). Auch in beruflicher Hinsicht unterscheidet sich die Befragte von ihren Eltern und Großeltern (vgl. Transkriptausschnitt 29, Zeile 14). Die Sprecherin leitet ei-

ne kategorische Formulierung mit der Protasis „also *wenn man* auf die beRufe guckt;“ (Transkriptausschnitt 29, Zeile 14; Herv. d. Verf.) ein, unterbricht dann jedoch kurz, um anschließend weitere Einzelheiten auszuführen. Die in der kategorischen Formulierung gebrauchte generische Verwendung des Pronomens *man* dient auch in diesem Beispiel zum Ausdruck einer allgemeinen Gültigkeit.

Darüber hinaus lässt sich in 84 Belegstellen innerhalb des Korpus die autoreferentielle Verwendungsweise des Pronomens *man* im Kontext von kategorischen Formulierungen nachweisen. Durch die autoreferentielle Verwendungsweise referiert der\*die Sprecher\*in auf sich selbst und seine\*ihre eigenen Erfahrungen. König (2010: 49) zufolge liegt hierbei ein sprachliches Muster zur Selbstpositionierung vor, „das aus der Innenperspektive eine Wendung in eine allgemeingültige Außenperspektive vollziehen kann.“

### Transkriptausschnitt 30

079 Rüt\_w\_a\_T\_1: ich DENke;  
080 also ich KANN mir vorstellen;  
081 dass wenn ich ÄLter wäre;  
082 ALso;  
083 zu dem ZEITpunkt;  
084 hätte ich vielleicht damit noch probleme  
geHABT;  
085 aber ich BIN;  
086 P: (0.7)  
087 Rüt\_w\_a\_T\_1: das hat auch GUT funktioniert;  
088 weil wir zuHAUse;  
089 kons-  
090 konsequent TÜrkisch gesprochen haben;  
091 draußen war halt DEUTSCH;  
092 so konnte man das als kleines kind gut  
TRENnen;  
093 man WUSSte;  
094 wenn ich zuhause bin ist TÜrkisch;  
095 P: (0.5)  
096 Rüt\_w\_a\_T\_1: und **wenn MAN**;  
097 draußen ist DEUTSCH;

**Transkriptausschnitt 31**

649 IntEK: ähm: NUTZT du,  
650 eine deiner beiden SPRachen,  
651 manchmal als geHEIMspra:che?  
652 P: (1.3)  
653 Alt\_m\_j\_T\_3: ja;  
654 P: (0.5)  
655 Alt\_m\_j\_T\_3: ja;  
656 IntEK: wo:?  
657 P: (0.7)  
658 Alt\_m\_j\_T\_3: also:;  
659 P: (2.9)  
660 Alt\_m\_j\_T\_3: in der SCHUle zum beispiel;  
661 P: (0.4)  
662 Alt\_m\_j\_T\_3: **wenn MAN** mal;  
663 P: (1.1)  
664 Alt\_m\_j\_T\_3: keine AHnung;  
665 irgendwas irgendwie AUSmachen will;  
666 und **MAN** nicht will;  
667 dass irgendwie ein ANderer das hört;  
668 P: (0.6)  
669 Alt\_m\_j\_T\_3: oder verSTEHT;  
670 **dann** spricht **man** MAL die;  
671 P: (0.4)  
672 Alt\_m\_j\_T\_3: türkische SPRaChe;  
673 P: (0.6)  
674 IntEK: also DANN ähm;  
675 tatsächlich nur im SCHULkontext,

In den beiden vorliegenden Transkriptausschnitten gebrauchen die Sprecher\*innen die autoreferentielle Verwendungsweise des Indefinitpronomens *man*. Sie stellen auf diese Weise einen selbstreferentiellen Bezug her. Die Sprecher\*innen – insbesondere die Sprecher\*innen mit Migrationshintergrund – nutzen diese Verwendungsweise häufiger im Kontext von kategorischen Formulierungen, wenn sie ihre persönliche Sprachnutzung darlegen.

Die Sprecherin Rüt\_w\_a\_T\_1 erläutert im Transkriptausschnitt 30, dass sie sowohl mit der türkischen als auch mit der deutschen Sprache aufgewachsen ist. Sie erklärt, dass sie als Kind in der Öffentlichkeit stets Deutsch gesprochen hat (vgl. Transkriptausschnitt 30, Zeile 91). Zuhause wurde dann jedoch Türkisch gesprochen (vgl. Transkriptausschnitt 30, Zeile 94). Diese individuelle Regelung verdeutlicht die Informantin in Form einer kategorischen Formulierung, in der die Protasis mit *wenn* eingeleitet wird und die Apodosis – ohne *dann* – die Konsequenz angibt (vgl. Transkriptausschnitt 30, Zeile 96f.).

Eine weitere Form der Normformulierung findet sich in der in Transkriptausschnitt 31 analysierten Kategorisierungssequenz, in der der Sprecher Alt\_m\_j\_T\_3 ebenfalls auf die autoreferentielle Verwendungsweise des Pronomens *man* zurückgreift. Hierbei gebraucht er eine kategorische Formulierung, bei der die Protasis mit *wenn* eingeleitet wird („*wenn MAN* mal; (1.1) keine AHNung; irgendwas irgendwie AUSmachen will;“, Transkriptausschnitt 31, Zeile 662ff.; Herv. d. Verf.). Im Anschluss an die Protasis folgt zunächst ein Einschub, in dem der Befragte seine getätigte Äußerung konkretisiert („und *MAN* nicht will; dass irgendwie ein ANderer das hört; (0.6) oder verSTEHT;“, Transkriptausschnitt 31, Zeile 666f.; Herv. d. Verf.). Darauf folgt die mit *dann* eingeleitete Apodosis („*dann* spricht *man* MAL die; (0.4) türkische SPRAche;“, Transkriptausschnitt 31, Zeile 670ff.; Herv. d. Verf.). Auf diese Weise wird eine persönliche Gewohnheit formuliert, in der der Satzteil mit *dann* die Konsequenz zur Protasis liefert.

Darüber hinaus lässt sich in 27 Belegstellen die generische Verwendungsweise des Personalpronomens *du* im Kontext von kategorischen Formulierungen nachweisen.

### Transkriptausschnitt 32

391 Rüt\_w\_j\_D\_3: also **wenn du** kein DEUTSCH sprichst;  
 392 zum BEIspiel;  
 393 P: (0.3)  
 394 Rüt\_w\_j\_D\_3: stell ich mir das SCHWIEriger vor;  
 395 IntVA: [hm\_M; ]  
 396 Rüt\_w\_j\_D\_3: sich da zuRECHT [zu finden;]  
 397 **dann** bist **du** vielleicht LIEber in einem  
 stadtteil;

398 P: (0.3)  
 399 Rüt\_w\_j\_D\_3: wo MEHR leute wohnen;  
 400 mit deiner (.) herkunftsSPRAche;

### Transkriptausschnitt 33

414 Rüt\_w\_j\_D\_3: ja WENN-  
 415 also ich GLAUB **wenn du** in-  
 416 in ein ANderes land kommst;  
 417 wo du die SPRAche nicht so richtig  
 beherrschst;  
 418 **dann** suchst **du** dir natÜRlich irgendwie  
 leute;  
 419 die auch DEIne sprache können;  
 420 °h damit **du** dich überHAUPT zurechtfindest;

In den beiden Transkriptausschnitten erklären die Sprecher\*innen, dass es wichtig ist, die deutsche Sprache zu beherrschen, um am alltäglichen Leben teilnehmen zu können. Die Sprecherin Rüt\_w\_j\_D\_3 erläutert, dass sie sich vorstellen kann, dass Menschen, die über geringe Deutschkenntnisse verfügen, es bevorzugen, in einem Stadtteil zu wohnen, in dem Menschen leben, die die eigene Herkunftssprache beherrschen (vgl. Transkriptausschnitt 32, Zeile 391ff.). Sie präsentiert hierbei einen hypothetischen Fall, indem sie mit „also *wenn du* kein DEUTSCH sprichst;“ (Transkriptausschnitt 32, Zeile 391; Herv. d. Verf.) die Protasis einführt. Darauf folgt ein Einschub, in dem sie ihr subjektives Empfinden („stell ich mir das SCHWIERiger vor;“, Transkriptausschnitt 32, Zeile 394) darlegt. Anschließend konkludiert die Sprecherin: „*dann bist du* vielleicht LIEBER in einem stadtteil; (0.3) wo MEHR leute wohnen; mit deiner (.) herkunftsSPRAche;“ (Transkriptausschnitt 32, Zeile 397ff.; Herv. d. Verf.).<sup>47</sup> In dem vorliegenden Transkriptausschnitt gebraucht die Sprecherin das Personalpronomen *du* mit generischer Bedeutung. Durch den generischen *du*-

---

<sup>47</sup> Dieses Beispiel (Transkriptausschnitt 32, Zeile 397ff.) gibt Hinweise auf den Zusammenhang zwischen Raum und Zugehörigkeitsgefühl. Aus diesem Grund ist das Konzept des *Placemaking* von fundamentaler Bedeutung. Die Arbeiten von Seamon (1979), Pred (1984), De Certeau (1984) und Friedmann (2010) verdeutlichen, dass ein Ort durch sich wiederholende soziale Praktiken konstruiert sowie täglich neu geschaffen und neu gestaltet wird. So fasst Friedmann (2010: 154) zusammen: „In this perspective, neighborhoods are defined from the inside out as the area that neighbors acknowledge as their home or, as sociologists would say, as their primary space of social reproduction.“



**Transkriptausschnitt 35**

321 IntEK: ähm NUTZT du:,  
322 eine deiner beiden SPRachen,  
323 manchmal als geHEIMsprache,  
324 P: (1.9)  
325 Alt\_m\_j\_T\_2: ja.  
326 P: (0.3)  
327 Alt\_m\_j\_T\_2: <<lachend> ja:;>  
328 P: (0.6)  
329 IntEK: inwieFERN?  
330 P: (0.2)  
331 Alt\_m\_j\_T\_2: ähm:;  
332 P: (0.7)  
333 Alt\_m\_j\_T\_2: auf der ARbeit;  
334 P: (0.3)  
335 IntEK: ja:.  
336 Alt\_m\_j\_T\_2: HAben wir;  
337 auch VIEle menschen;  
338 die jetzt NEU;  
339 P: (0.5)  
340 Alt\_m\_j\_T\_2: von der türKEI;  
341 hier HINGekommen sind;  
342 IntEK: hm\_M;  
343 Alt\_m\_j\_T\_2: deswegen können die noch kein DEUTSCH;  
344 und DANN;  
345 P: (0.4)  
346 Alt\_m\_j\_T\_2: **wenn wir** mal mit kolLEgen dort jetzt etwas;  
347 besprechen MÖCHten;  
348 was DIE nicht unbedingt hören müssen;  
349 oder verSTehen müssen;  
350 **dann** REden **wir** auf deutsch;

**Transkriptausschnitt 36**

632 Rüt\_w\_a\_T\_1: ich leb denen das auch VOR;  
633 IntVA: ja:;  
634 Rüt\_w\_a\_T\_1: und ÄH;

- 635 P: (0.8)
- 636 Rüt\_w\_a\_T\_1: meine kinder neigen auch dazu viele  
FRAGen zu stellen;
- 637 was ich ja TOLL finde;
- 638 zum beispiel **wenn wir** ESsen;
- 639 P: (0.6)
- 640 Rüt\_w\_a\_T\_1: **dann** fangen **wir** naTÜRlich damit an;
- 641 zu SAgen;
- 642 simdi yemeye ba?lıyorum bu MAsa için  
te?ekkürler;=ja,
- 643 das heißt dann ÄH;
- 644 so von WEgen;
- 645 P: (0.5)
- 646 Rüt\_w\_a\_T\_1: äh ALso;
- 647 P: (0.6)
- 648 Rüt\_w\_a\_T\_1: äh;
- 649 P: (0.8)
- 650 Rüt\_w\_a\_T\_1: ich fang jetzt mit dem ESsen an;
- 651 ich DANke;
- 652 P: (0.3)
- 653 Rüt\_w\_a\_T\_1: ich DANke für diesen tisch;
- 654 JA so ungefähr;
- 655 daMIT sie das verstehen;

In den vorliegenden Beispielen wird die Hörerexklusive Verwendungsweise gebraucht. Die Sprecher\*innen referieren dabei auf ihre persönlichen Erfahrungen. So berichtet der Sprecher Alt\_m\_a\_D\_2 im Transkriptausschnitt 34 von seinen Kindheitserfahrungen. Er erzählt, dass an der niederländischen Grenze die Pässe kontrolliert wurden, wenn er in seiner Kindheit nach Holland gefahren ist (vgl. Transkriptausschnitt 34, Zeile 730ff.). Die Protasis wird hierbei mit *wenn* eingeführt, woran sich dann die mit *dann* eingeleitete Apodosis anschließt. Eine damals gegebene Gesetzmäßigkeit, die der Sprecher selbst mit anderen (unbekannten) Referent\*innen auf seiner Reise in die Niederlande erlebt hat, wird auf diese Weise zum Ausdruck gebracht. Ein persönlicher Bezug ist gegeben.

In dem zweiten Beispiel (Transkriptausschnitt 35) wird die Frage thematisiert, ob der Sprecher Alt\_m\_j\_T\_2 seine Herkunftssprache – die türkische Sprache – manchmal als Geheimsprache verwendet. Der Befragte erläutert daraufhin, dass er auf der Arbeit des Öfteren die deutsche Sprache als Geheimsprache gebraucht (vgl. Transkriptausschnitt 35, Zeile 333ff.). Er erklärt, dass auf seiner Arbeit viele Menschen aus der Türkei tätig sind, die die deutsche Sprache noch nicht ausreichend beherrschen (vgl. Transkriptausschnitt 35, Zeile 333ff.). Wenn er und seine Kolleg\*innen über private Dinge sprechen, die die anderen nicht verstehen sollen, unterhalten sie sich auf Deutsch. Das Pronomen *wir* referiert auf den Sprecher selbst sowie seine deutschsprachigen Kolleg\*innen. Mit dem Demonstrativpronomen *die* („was *DIE* nicht unbedingt hören müssen;“, Transkriptausschnitt 35, Zeile 348; Herv. d. Verf.) bezieht er sich auf die nicht-deutschsprachige Sprecher\*innengruppe. Die Eigen- wie auch die Fremdgruppe werden auf diese Weise markiert. So bringt der Sprecher durch die kategorische Formulierung eine alltägliche Gewohnheit zum Ausdruck.

In dem dritten Beispiel (Transkriptausschnitt 36) erklärt die Informantin Rüt\_w\_a\_T\_1, dass in ihrer Familie Praktiken der türkischen Kultur gepflegt werden (vgl. Transkriptausschnitt 36, Zeile 638). Ein Grund dafür ist die bikulturelle Erziehung ihrer Kinder. Zu den kulturellen Praktiken zählt unter anderem das Tischgebet. So wird durch die kategorische Formulierung die alltägliche Praktik der Familie zum Ausdruck gebracht. Durch die hörereklusive Verwendungsweise des Pronomens *wir* wird sichtbar, dass es sich dabei um den persönlichen Grundsatz der Sprecherin und ihrer Familie handelt (vgl. Transkriptausschnitt 36, Zeile 638ff.).

Ebenso lässt sich die ambige Verwendungsweise des Indefinitpronomens *man* in 11 Belegstellen im Kontext von kategorischen Formulierungen im Korpus nachweisen.

### Transkriptausschnitt 37

607 Rüt\_w\_a\_T\_1: und hier hab ich vie:le CHANcen gehabt;  
 608 P: (0.3)  
 609 Rüt\_w\_a\_T\_1: ich konnte ÄH;  
 610 ich konnte RAUSgehen wann ich möchte;  
 611 ich konnte REINKommen wann ich möchte;  
 612 ich DENke;

613                   **wenn man** mit einer GROSSfamilie;  
 614                   in der (.) in der HEImat lebt;  
 615                   ist das BISSchen;  
 616 P:                   (0.4)  
 617 Rüt\_w\_a\_T\_1:       kontrollIERter;

Im Transkriptausschnitt 37 stellt die Sprecherin Rüt\_w\_a\_T\_1 fest, dass sie viele Chancen dadurch erhalten hat, dass sie in Deutschland aufgewachsen ist (vgl. Transkriptausschnitt 37, Zeile 607). So erklärt die Befragte, dass sie hier in Deutschland viele Freiheiten hatte, die sie in der Türkei möglicherweise nicht gehabt hätte (vgl. Transkriptausschnitt 37, Zeile 609ff.). Sie formuliert eine Kategorisierungssequenz, in der die Protasis mit *wenn* eingeleitet wird („*wenn man* mit einer GROSSfamilie; in der (.) in der HEImat lebt;“, Transkriptausschnitt 37, Zeile 613ff.; Herv. d. Verf.) und die Apodosis, die ohne *dann* eingeführt wird, die Konsequenz zur Protasis liefert („ist das BISSchen; (0.4) kontrollIERter;“, Transkriptausschnitt 37, Zeile 615ff.). In dieser Kategorisierungssequenz greift die Befragte auf die ambige Verwendungsweise des Pronomens *man* zurück. Es liegt folglich eine Referenzambiguität vor. Auf diese Weise kann die Sprecherin ihre eigene Verantwortung für das Gesagte herabstufen, ihre Äußerung jedoch gleichermaßen als allgemeingültig präsentieren.

In dem nachfolgenden Beispiel gebraucht die Sprecherin Rüt\_w\_j\_D\_5 die ambige Verwendungsweise des Pronomens *du* im Kontext einer kategorischen Formulierung. Diese Verwendungsweise lässt sich in 7 Belegstellen im Korpus nachweisen.

### Transkriptausschnitt 38

852 Rüt\_w\_j\_D\_5:       ich finde es ist HALT;  
 853 P:                   (0.4)  
 854 Rüt\_w\_j\_D\_5:       man SOLLte;  
 855                   **wenn man** in deutschland LEBT;  
 856                   und da erFOLGreich sein will;  
 857                   muss **man** halt EINFach die sprache sprechen;  
 858                   das [ist in JE]dem land so;  
 859 IntVA:               [ja.        ]  
 860                   ja;  
 861 Rüt\_w\_j\_D\_5:       in SPAnisch in der uni;  
 862                   bist **du** auch abgeKACKT;



282                   wenn du jetzt in der BAHN bist;  
283                   und du da GANZ;  
284                   viele LEUTE hörst;  
285                   die ganz viele andere SPRACHen sprechen,  
286                   oder?  
287 P:               (0.3)  
288 Alt\_w\_j\_T\_2:    ich FIND das nicht störend;  
289                   Aber-  
290                   WAS mich-  
291                   was mich STÖRT ist einfach;  
292                   **wenn WIR** zum beispiel in einer bahn  
                    türkisch reden;  
293                   dass **dann** die DEUTschen so komisch gucken;  
294                   oder (.) ich sag mal SCHEISS ausländer  
                    sagen;  
295 IntVA:           ja:;  
296 Alt\_w\_j\_T\_2:    RASSistisch also;

In diesem Transkriptausschnitt (Transkriptausschnitt 39) fragt der\*die Interviewer\*in die Befragte Alt\_w\_j\_T\_2, ob sie es als störend empfindet, wenn im öffentlichen Raum unterschiedliche Sprachen gesprochen werden. Die Befragte erklärt, dass sie dies als nicht unangenehm erachtet (vgl. Transkriptausschnitt 39, Zeile 288). Vielmehr stört sie, dass „*wenn WIR* zum beispiel in einer bahn türkisch reden; dass *dann* die DEUTschen so komisch gucken; oder (.) sag ich mal SCHEISS ausländer sagen;“ (Transkriptausschnitt 39, Zeile 292ff.; Herv. d. Verf.). Sie beschreibt dieses Verhalten als „RASSistisch also;“ (Transkriptausschnitt 39, Zeile 296). Interessant ist an dieser Stelle die Kategorienbezeichnung, die die Sprecherin in dem vorliegenden Transkriptausschnitt gebraucht. So verwendet sie die nach Ziegler et al. (2018: 270) „als zunehmend diskriminierend konnotierte Bezeichnung“ *Ausländer\*in* (vgl. Transkriptausschnitt 39, Zeile 294) und kritisiert das Verhalten als *rassistisch* (vgl. Transkriptausschnitt 39, Zeile 296). So bringt die Sprecherin durch den kollektiven *wir*-Gebrauch, durch die Verwendung von Kategorienbezeichnungen wie auch durch die kategorische Formulierung ihr Differenzbewusstsein (Wir-/Ihr-Einstellung) zum Ausdruck. Sie markiert ihre Eigengruppe (die türkischstämmigen Sprecher\*innen) sowie die Fremdgruppe (die Deutschen) und bringt somit ein Gefühl der Affiliation

zum Ausdruck. Gleichmaßen stellt sie das ihrer Ansicht nach abwertende Verhalten der Fremdgruppe durch die kategorische Formulierung, die Verwendung von Fremdkategorisierungen sowie durch den kollektiven Gebrauch des Pronomens *wir* heraus. In Form der kategorischen Formulierung wird eine für ihre Eigengruppe geltende Gesetzmäßigkeit verbalisiert.

Darüber hinaus wird das Pronomen *wir* mit generischer Bedeutung im Kontext von kategorischen Formulierungen verwendet. Die generische Gebrauchsweise des Pronomens *wir* dient vor allem zur Herstellung von allgemeingültigen und prototypischen Szenarien, die dann argumentativ genutzt werden. In dem nachfolgenden Transkriptausschnitt wird ein hypothetisches Szenario kreiert. Die Protasis wird dabei mit *falls* eingeleitet, woran sich dann die mit *dann* eingeführte Apodosis anschließt, die die Konsequenz liefert.

#### Transkriptausschnitt 40

405 IntEK:           welche (.) SPRachen,  
 406                   sollen deine KINder später,  
 407                   mit welcher sprache sollen deine kinder  
                       später AUFwachsen?  
 408 P:               (0.7)  
 409 Alt\_m\_j\_T\_2:   natürlich halt TÜrkisch;  
 410                   die mutterSPRache;  
 411 P:               (0.7)  
 412 Alt\_m\_j\_T\_2:   und **falls** es dann noch SO ist;  
 413                   dass ich noch hier in DEUTSCHland lebe;  
 414                   **dann** natürlich auch die SPRache die **wir**;  
 415 P:               (0.3)  
 416 Alt\_m\_j\_T\_2:   hier sprechen MÜSsen;=ne,

In dem vorliegenden Transkriptausschnitt (Transkriptausschnitt 40) wird die Frage thematisiert, mit welchen Sprachen die Kinder des Befragten Alt\_m\_j\_T\_2 später aufwachsen sollen. Der Sprecher erläutert, dass seine Kinder „natürlich“ (Transkriptausschnitt 40, Zeile 409) seine Herkunftssprache – die türkische Sprache – lernen sollen. Darauf folgt eine kategorische Formulierung. In diesem Beispiel wird eine allgemeine Regel in einem Konditionalsatz aus zwei Teilen mit *falls*-Protasis, die die

Antezedenzbedingung angibt und *dann*-Apodosis, die die Konsequenz präsentiert, formuliert. Hierbei gebraucht der Sprecher in der Apodosis die generische Verwendungsweise des Pronomens *wir*. Die generische Verwendungsweise des Pronomens *wir* in Verbindung mit dem Gebrauch des Modalverbs *müssen* bringt eine normative Formulierung zum Ausdruck. Die im Konditionalsatz hervorgebrachte Norm soll das persönliche Verhalten des Informanten nachvollziehbar machen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die im Korpus auftretenden kategorischen Formulierungen in Verbindung mit den unterschiedlichen Verwendungsweisen der Pronomen *man*, *du* und *wir* dazu dienen, Gesetzmäßigkeiten, Regeln, Normen wie auch persönliche moralische Maßstäbe zu verbalisieren. Die Analyse hat gezeigt, dass insbesondere durch den generischen und ambigen Gebrauch der Pronomen Szenarien der Prototypikalität und Allgemeingültigkeit konstruiert werden, die dann von den Sprecher\*innen genutzt werden, um die von ihnen hervorgebrachten Äußerungen argumentativ zu stützen. So dienen die Kategorisierungssequenzen zumeist zur Bekräftigung wie auch zur Veranschaulichung des Gesagten. Der Fokus der Erzählung kann je nach Verwendung der Pronomen variieren. Im weiteren Verlauf erfolgt die Analyse des Wechsels der Pronomen innerhalb eines Positionierungsaktes.

#### 5.4 ANALYSE ZUM WECHSEL DER PRONOMEN INNERHALB EINES POSITIONIERUNGSAKTES

Im vorherigen Verlauf wurden die Pronomen *man*, *du* und *wir* im Kontext von Spracheinstellungsäußerungen analysiert. Ebenso wurde der Gebrauch der Pronomen innerhalb von kategorischen Formulierungen untersucht. Es stellt sich die Frage, welche Wirkung durch einen Wechsel der Pronomen innerhalb eines Positionierungsaktes hervorgebracht wird. So wird im Folgenden das Phänomen des „*pronominal switching*“ (Kluge 2016: 510) im Kontext von Spracheinstellungsäußerungen untersucht.

Stukenbrock/Bahr zufolge führen Wechsel der Pronomen vor allem zu einer Generalisierung des subjektiven Empfindens und/oder der persönlichen Erfahrungen (vgl. Stukenbrock/Bahr 2017: 153). Der Sprecher Alt\_m\_a\_D\_2 gebraucht zunächst die hörereklusive Verwendungsweise des Pronomens *wir*. Er wechselt dann jedoch zum generischen Gebrauch des Indefinitpronomens *man*.

**Transkriptausschnitt 41**

135 IntEK: und ÄHM;  
136 wie kam das dazu dass sie TÜRKisch lernen  
wollten?  
137 (1.3)  
138 Alt\_m\_a\_D\_2: ja ich HAB;  
139 P: (0.4)  
140 Alt\_m\_a\_D\_2: eben SO auch mitbekommen;  
141 P: (0.4)  
142 Alt\_m\_a\_D\_2: wie MÄCHTig eine sprache macht;  
143 IntEK: hm\_M;  
144 P: (0.4)  
145 Alt\_m\_a\_D\_2: **wir** HAben äh;  
146 ich mach auch so FILme;  
147 und dann haben **wir** auf der altendorfer  
STRAße;  
148 so\_n dokumentARfilm gemacht;  
149 über die altendorfer STRAße;  
150 P: (0.8)  
151 Alt\_m\_a\_D\_2: und ÄH;  
152 da waren noch so ein paar TÜRKische jungs;  
153 und die haben dann immer SCHEIße gebaut;  
154 die sind dann irgendWIE;  
155 vor die kamera geSPRUNgen;  
156 haben da IRgendwie männekes gemacht;  
157 P: (0.6)  
158 Alt\_m\_a\_D\_2: **wir** haben die geBETen;  
159 das SEIN zu lassen;  
160 haben die NICHT gemacht;  
161 aber da war EIner von **uns** im team;  
162 der sprach TÜRKisch;  
163 und der hat die auf TÜRKisch angesprochen;  
164 und da war die sache SOfort klar;  
165 P: (0.3)  
166 IntEK: ja;  
167 P: (0.2)

168 Alt\_m\_a\_D\_2: und da ist mir aufgefallen WIE;  
169 P: (0.2)  
170 Alt\_m\_a\_D\_2: MÄCHtig eine sprache macht;  
171 wenn **man** den anderen verSTEHT;  
172 und DEM;  
173 P: (0.3)  
174 Alt\_m\_a\_D\_2: auf der EIgenen;  
175 **man** beGEGnet den menschen ganz anders;

In dem vorliegenden Transkriptausschnitt (Transkriptausschnitt 41) erklärt der Sprecher Alt\_m\_a\_D\_2, aus welchen Gründen er angefangen hat, die türkische Sprache zu lernen. Der Befragte erzählt, dass er in seiner Freizeit gerne Dokumentarfilme dreht (vgl. Transkriptausschnitt 41, Zeile 145ff.). So berichtet er von einem prägenden Ereignis während eines Filmdrehs. Der Fokus der Narration liegt zunächst auf den persönlichen Erfahrungen des Sprechers. Er erzählt, dass während des Filmdrehs in Altendorf eine Gruppe türkischstämmiger Jugendlicher die Dreharbeiten mehrfach gestört hat (vgl. Transkriptausschnitt 41, Zeile 152ff.). Die Film-Crew bat die Jugendlichen, die Störungen zu unterlassen. Diese hörten jedoch mit den Unterbrechungen nicht auf (vgl. Transkriptausschnitt 41, Zeile 158ff.). Im Weiteren erzählt der Befragte, dass ein Mitglied der Film-Crew die Jugendlichen daraufhin auf Türkisch angesprochen hat, worauf diese sofort mit den Störungen aufhörten. Der Sprecher fasst zusammen: „aber da war EIner von uns im team; der sprach TÜRkisch; und der hat die auf TÜRkisch angesprochen; und da war die sache SOfort klar;“ (Transkriptausschnitt 41, Zeile 161ff.).

Innerhalb der gesamten Erzählung gebraucht der Befragte die hörerexklusive Verwendungsweise des Personalpronomens *wir*. In einem kurzen Einschub legt der Sprecher sein subjektives Empfinden dar. Er erläutert, dass ihm in diesem Moment aufgefallen ist, wie „MÄCHtig eine sprache macht;“ (Transkriptausschnitt 41, Zeile 170). Daraufhin konkretisiert er seine Äußerung mit Hilfe einer kategorischen Formulierung und führt aus, dass wenn *man* die Sprache eines Mitmenschen versteht, *man* diesem auf eine ganz andere Weise begegnet (vgl. Transkriptausschnitt 41, Zeile 171ff.). In dieser Kategorisierungssequenz greift der Befragte auf die generische Verwendungsweise des Pronomens *man* zurück. Sein subjektives Empfinden, welches auf seinen Erfahrungen basiert, wird folglich durch die generische Verwen-

dungsweise des Pronomens *man* argumentativ gestützt, indem der Wechsel aus der subjektiven Perspektive zu einer Generalisierung des Gesagten führt (vgl. Stukenbrock/Bahr 2017: 153). Durch die generische Verwendungsweise wird die Aussage als allgemeingültig präsentiert.

In dem nachfolgenden Beispiel wird von einer hörereklusiven Verwendungsweise des Pronomens *wir* zu einer generischen Verwendung desselben Pronomens gewechselt.

### Transkriptausschnitt 42

381 Alt\_m\_j\_T\_3: ne: ALso;  
382 P: (1.1)  
383 Alt\_m\_j\_T\_3: für DIE ist das natürlich wichtig;  
384 dass **wir** erstmal DEUTSCH sprechen;  
385 weil **wir** (.) natürlich in DEUTSCHland sind;

Im Transkriptausschnitt 42 erklärt der Befragte Alt\_m\_j\_T\_3, dass es seinen Eltern wichtig ist, dass ihre Kinder die deutsche Sprache beherrschen (vgl. Transkriptausschnitt 42, Zeile 383f.). Hierbei gebraucht er die hörereklusive Verwendungsweise des Pronomens *wir* (vgl. Transkriptausschnitt 42, Zeile 384). Im Weiteren argumentiert der Sprecher normativ und erläutert, dass seine Eltern der deutschen Sprache eine besondere Bedeutung beimessen, „weil wir (.) natürlich in DEUTSCHland sind;“ (Transkriptausschnitt 42, Zeile 385). Durch die Aussage „weil *wir* (.) natürlich in DEUTSCHland sind;“ (Transkriptausschnitt 42, Zeile 385; Herv. d. Verf.) wird eine Norm impliziert, die indirekt besagt, dass wer in Deutschland lebt, die deutsche Sprache beherrschen muss. Durch die generische Verwendungsweise des Pronomens *wir* wird die Aussage des Sprechers als allgemeingültig präsentiert. Durch den Gebrauch der Modalpartikel *natürlich* in Zeile 385 markiert der Sprecher die Aussage als evident sowie plausibel.

Ein Wechsel von einer autoreferentiellen Verwendungsweise zu einer generischen Gebrauchsweise der Pronomen *man*, *du* und *wir* lässt sich ebenfalls im Korpus nachweisen. In dem nachfolgenden Transkriptausschnitt wechselt die Sprecherin Alt\_w\_j\_T\_3 von einer autoreferentiellen Verwendungsweise des Pronomens *man* zu einer generischen Verwendungsweise des Pronomens *du*.

**Transkriptausschnitt 43**

444 IntKB: WENN du jetzt zum beispiel-  
445 °h w du hast vorhin erZÄHLT,  
446 mit deiner couSine hier in deutschland  
bist,  
447 Alt\_w\_j\_T\_3: [m\_HM, ]  
448 IntKB: [dann redest] du (.) mehr DEUTSCH mit ihr;  
449 aber wenn ihr zusammen in die türKEI  
reist,  
450 dann-  
451 [auch mehr TÜrkisch? ]  
452 Alt\_w\_j\_T\_3: [also dann WÜRden wir] auch-  
453 ähm DEUTSCH auch reden,  
454 es KOMMT natürlich drauf an;  
455 °h also WENN **man** sich jetzt beispielsweise,  
456 mit ANderen menschen ähm,  
457 irgendwo HINsetzt;  
458 is das natürlich (.) UNhöflich,  
459 wenn **man** dann einfach anfängt DEUTSCH zu  
reden,  
460 weil die das nicht verSTEHN;  
461 und das gleiche dann auch HIER,  
462 WENN ich jetzt mit-  
463 °h ähm deutschen FREUNDinnen unterwegs bin,  
464 dann red ich dann auch KEIN türkisch;=ne?  
465 wenn meine freunde dann DA sind.  
466 °h äh,  
467 die verSTEHN das dann nicht,  
468 und viele verstehen das dann auch FALSCH;  
469 weil die dann DENken,  
470 °h es wird Über jemanden gesprochen;  
471 aber EIgentlich is das-  
472 °h MACHT **man** das eigentlich unbewusst.  
473 P: (0.9)  
474 Alt\_w\_j\_T\_3: also das is so wie im ENglischen;  
475 wenn **du** dann englische WÖRter raushaust;

476 ne?  
477 die:-  
478 wo **du** eigentlich gar keine (.) böse Absicht  
dahinter hast,  
479 also das KOMMT einfach in dem moment.  
480 das is auch so mit den SPRACHen.

In dem vorliegenden Transkriptausschnitt (Transkriptausschnitt 43) fragt der\*die Interviewer\*in die Sprecherin Alt\_w\_j\_T\_3, in welchen Kontexten sie sich mit ihrer Cousine auf Türkisch und in welchen Kontexten auf Deutsch unterhält. Die Befragte erklärt daraufhin, dass sie sich mit ihrer Cousine vorwiegend auf Deutsch unterhält. Auch wenn sie gemeinsam mit dieser in die Türkei reist, tauschen sich die beiden überwiegend auf Deutsch aus (vgl. Transkriptausschnitt 43, Zeile 452f.). Die Sprecherin schränkt jedoch im Weiteren ihre getätigte Aussage in Form einer kategorischen Formulierung ein und merkt an: „es KOMMT natürlich drauf an; °h also WENN *man* sich jetzt beispielsweise, mit ANderen menschen ähm, irgendwo HINsetzt; is das natürlich (.) UNhöflich, wenn *man* dann einfach anfängt DEUTSCH zu reden,“ (Transkriptausschnitt 43, Zeile 454ff.; Herv. d. Verf.). Hierbei gebraucht die Befragte die autoreferentielle Verwendungsweise des Pronomens *man*. Ein selbstreferentieller Bezug ist gegeben.

Daraufhin erläutert die Sprecherin, dass sie in Deutschland, wenn sie mit ihren Freund\*innen unterwegs ist, stets Deutsch spricht, da die Gefahr besteht, dass andere Leute sie missverstehen oder sich ausgeschlossen fühlen können (vgl. Transkriptausschnitt 43, Zeile 462ff.). Ein Wechsel in die türkische Sprache geschieht eher unbewusst (vgl. Transkriptausschnitt 43, Zeile 471f.). Zur Nachvollziehbarkeit ihrer Aussage führt sie einen Vergleich an: „das is so wie im ENGLischen; wenn du dann englische WÖRter raushaust; ne? die:- wo du eigentlich gar keine (.) böse Absicht dahinter hast,“ (Transkriptausschnitt 43, Zeile 474ff.). Dass die Sprecherin gelegentlich mitten im Gespräch oder in einer Äußerung vom Deutschen ins Türkische wechselt, vergleicht sie mit dem Gebrauch von Anglizismen in der alltäglichen Kommunikation. Dieser Wechsel vollzieht sich eher unbewusst und ist von der Gesprächssituation abhängig („also das KOMMT einfach in dem moment.“, Transkriptausschnitt 43, Zeile 479). In dieser Kategorisierungssequenz greift die Sprecherin auf die generische Verwendungsweise des Personalpronomens *du* zurück. Auf diese Weise wird

die persönliche Ansicht der Befragten generalisiert. Gleichzeitig wird die Aussage zustimmungsfähig gemacht, indem der generische *du*-Gebrauch den\*die Gesprächsteilnehmer\*in perspektivisch stärker einbindet. Die Befragte stellt ihre persönliche Einstellung folglich als allgemeingültig dar.

Die Daten zeigen außerdem, dass die Sprecher\*innen zwischen den unterschiedlichen generischen Verwendungsweisen der Pronomen *man*, *du* und *wir* innerhalb eines Positionierungsaktes wechseln. In dem nachfolgenden Transkriptausschnitt wechselt die Sprecherin Alt\_w\_j\_D\_5 von der generischen Verwendungsweise des Pronomens *man* zur generischen Verwendung des Pronomens *wir* und dann wieder zum generischen Gebrauch des Pronomens *man*.

#### Transkriptausschnitt 44

410 Alt\_w\_j\_D\_5: ähm dass leute immer sagen JA;  
 411 P: (0.3)  
 412 Alt\_w\_j\_D\_5: DIE müssen sich integrie:ren;  
 413 P: (0.4)  
 414 Alt\_w\_j\_D\_5: und ÄHM;  
 415 integration muss ÄH;  
 416 von von DEN auskommen;  
 417 die hier REINKommen und so:;  
 418 P: (0.3)  
 419 Alt\_w\_j\_D\_5: und das seh ich eigentlich ANders;  
 420 ich finde inteGRIERen;  
 421 P: (0.4)  
 422 Alt\_w\_j\_D\_5: bedeutet EIgentlich;  
 423 dass ICH etwas integriere;  
 424 also ICH schließe etwas ein;  
 425 P: (0.2)  
 426 Alt\_w\_j\_D\_5: weil ich finde es ist ganz schwierig sich  
 SELber irgendwo einzuschlie:ßen;  
 427 wenn **man** irgendwo neu daZUKommt;  
 428 also das KENnen **wir** auch;  
 429 wenn **wir** (.) auf ne neue SCHUle kommen;  
 430 oder in nen neuen SPORTverein oder so:;

431                    **man** kann sich selbst ganz SCHLECHT  
                         integrieren;  
432                    das IST;  
433                    total SCHWIERig;  
434                    und das kann **man** auch nicht verLANgen;

Die Sprecherin Alt\_w\_j\_D\_5 nimmt in dem vorliegenden Transkriptausschnitt (Transkriptausschnitt 44) Bezug zu dem Begriff *Integration*. Sie stellt fest, dass sie es als schwierig erachtet, sich selber irgendwo zu integrieren (vgl. Transkriptausschnitt 44, Zeile 426). Daraufhin beginnt sie mit der Einleitung einer kategorischen Formulierung, in der die Protasis mit *wenn* eingeführt und die generische Verwendungsweise des Pronomens *man* gebraucht wird („*wenn man* irgendwo neu daZUKommt;“, Transkriptausschnitt 44, Zeile 427; Herv. d. Verf.). Durch die generische Verwendung versucht die Sprecherin ihre persönliche Meinung zu plausibilisieren, indem sie den Sachverhalt als allgemeingültig präsentiert. Sie bricht jedoch die kategorische Formulierung ab und führt mit einer Lieferung von Präzisierungen fort: „also das KENnen *wir* auch; wenn *wir* (.) auf ne neue SCHUle kommen; oder in nen neuen SPORTverein oder so;“ (Transkriptausschnitt 44, Zeile 428ff.; Herv. d. Verf.). Sie verwendet hierbei die generische Verwendungsweise des Pronomens *wir*. Die Verwendung des Pronomens *wir* mit generischer Bedeutung dient ebenfalls der Versprachlichung einer generalisierenden Perspektive. Gleichzeitig wird durch den Wechsel der Pronomen die Aussage zustimmungsfähig gemacht. Der Wechsel der Pronomen hat somit zur Folge, dass der\*die Gesprächspartner\*in auf einer emotionalen Ebene angesprochen wird, indem er\*sie perspektivisch stärker in die Argumentation eingebunden wird. Außerdem wird durch die generische Gebrauchsweise des Personalpronomens *wir* ein gemeinschaftliches Gefühl erzeugt. Die Informantin stellt daraufhin fest, dass *man* sich selbst schlecht integrieren kann (vgl. Transkriptausschnitt 44, Zeile 431). Hierbei wechselt sie von der generischen Verwendungsweise des Personalpronomens *wir* zum generischen Gebrauch des Indefinitpronomens *man*. Es wird eine generalisierte wie auch stark schematisierte Szene eingeführt. So konkludiert die Sprecherin: „das IST; total SCHWIERig; und das kann man auch nicht verLANgen;“ (Transkriptausschnitt 44, Zeile 432ff.). Die Sprecherin präsentiert ihre persönliche Meinung als allgemeingültig. Zudem wird durch den Gebrauch der Pro-

nomen mit generischer Bedeutung eine repräsentative Verbindlichkeit des Gesagten zum Ausdruck gebracht.

In dem nachfolgenden Beispiel wird zunächst die generische Verwendungsweise des Pronomens *wir* gebraucht, worauf dann zur generischen Verwendung des Pronomens *man* gewechselt wird.

### Transkriptausschnitt 45

1115 IntVA: würdest du auch nicht Sagen,  
 1116 es müssen jetzt andere begriffe EINGeführt  
 werden;  
 1117 oder ich würde jetzt Sagen;  
 1118 [ja: ] (-) nicht FLÜCHTlinge;  
 1119 Rüt\_w\_j\_D\_4: [mh:;]  
 1120 IntVA: sondern geFLÜCHtete;  
 1121 so [dass] man DAS;  
 1122 Rüt\_w\_j\_D\_4: [mh:;]  
 1123 IntVA: [ja; ]  
 1124 Rüt\_w\_j\_D\_4: ja das ist jetzt so das einzige beispiel  
 das mir [EINFällt;]  
 1125 ABER ansonsten;  
 1126 IntVA: [ja:; ]  
 1127 Rüt\_w\_j\_D\_4: also die begriffe die du daVOR (-)  
 [genannt] hast;  
 1128 P: (0.4)  
 1129 Rüt\_w\_j\_D\_4: aber ich glaube mit DEUTSCHtürke und so;  
 1130 gab\_s glaube ich auch mal ne diskussion  
 NE,  
 1131 dass das irgendWIE;  
 1132 P: (1.2)  
 1133 Rüt\_w\_j\_D\_4: ja;  
 1134 P: (1.1)  
 1135 IntVA: [ja] [kannst du dir auch ]  
 VORstellen,  
 1136 Rüt\_w\_j\_D\_4: [ja] ((lacht)) [ist echt SCHWIERig;]  
 1137 IntVA: dass man sowas meint weil man SELber  
 eigentlich nicht in der la-

1138 also in der SO;  
 1139 P: (0.4)  
 1140 IntVA: weil man SELber nicht mit äh,  
 1141 P: (0.7)  
 1142 IntVA: aus dem LAND kommt oder so,  
 1143 dass da so ein bisschen (-) so\_n senSIbler  
 blick für fehlt?  
 1144 oder WÜRdest [du-]  
 1145 Rüt\_w\_j\_D\_4: [ja;]  
 1146 beSTIMMT auf jeden fall;  
 1147 ich glaub **wir** können alle DA äh;  
 1148 sind da alle nicht so GANZ äh drin;  
 1149 IntVA: [ja;]  
 1150 Rüt\_w\_j\_D\_4: und (-) [**man**] sollte da natürlich auch  
 viel mehr auf die leute Hören;  
 1151 IntVA: [ja;]  
 1152 Rüt\_w\_j\_D\_4: und [äh ] darauf wie DIE eigentlich;  
 1153 P: (0.6)  
 1154 Rüt\_w\_j\_D\_4: wie sie bezeichnet werden MÖCHten oder so  
 ne,

In dem vorliegenden Transkriptausschnitt (Transkriptausschnitt 45) fragt der\*die Interviewer\*in die Befragte Rüt\_w\_j\_D\_4, ob sie denkt, dass viele Menschen Begriffe wie *Ausländer\*in*, *Migrant\*in* oder *Deuschtürk\*in/Deuscharaber\*in* verwenden, da sie sich nicht ausreichend in die Lage der Menschen mit einem Migrationshintergrund hineinversetzen können (vgl. Transkriptausschnitt 45, Zeile 1135ff.).<sup>48</sup> Die Befragte, die selbst keinen Migrationshintergrund hat, erklärt, dass vielen Menschen (ohne Migrationshintergrund) ein sensibles Verständnis dafür fehlt (vgl. Transkriptausschnitt 45, Zeile 1145f.). Dass es sich hierbei um die subjektive Perspektive der Sprecherin handelt, wird durch die Formulierung *ich glaube* (vgl. Transkriptausschnitt 45, Zeile 1145) angezeigt (vgl. Deppermann 2015: 16). So erläutert die Sprecherin: „ich glaub *wir* können alle DA äh; sind da alle nicht so GANZ äh drin;“

---

<sup>48</sup> Die Frage im Leitfragebogen lautet hierzu: „Würdest du dir/Würden Sie sich wünschen, dass in Zukunft im gesellschaftlichen Diskurs andere Begriffe verwendet werden oder die besprochenen Begriffe abgeschafft werden?“



296                   äh-  
 297                   halt auch darauf ACHten sollte dass gerade  
                       so muttersprachen,  
 298                   °h nich verLOren gehen.  
 299                   also wenn **man** (.) überLEGT **man**,  
 300                   °h KOMMT hierhin,  
 301                   spricht beispielsweise TÜrkisch,  
 302                   und danach SPRICHT **man**-  
 303                   wenn **man** HIER is und noch jung is nur noch  
                       deutsch,  
 304                   °h dann verLERNST **du** diese sprache ja auch;  
 305                   wenn sie einfach so in deinem UMFeld nich  
                       mehr bestandteil is;  
 306                   °h und das is natürlich AUCh schade.

Im Transkriptausschnitt 46 fragt der\*die Interviewer\*in die Sprecherin Rüt\_w\_j\_D\_6, ob die deutsche Sprache oder die Herkunftssprache im Leben von Menschen mit Migrationshintergrund eine stärkere Position einnehmen sollte. Die Sprecherin führt daraufhin aus, dass sie es als wichtig erachtet, dass *man* in dem Land, in dem *man* lebt, die entsprechende Sprache ausreichend beherrscht (vgl. Transkriptausschnitt 46, Zeile 287ff.). Sie schränkt jedoch die vorausgehende Äußerung ein und erläutert, dass es ebenso wichtig ist, dass Menschen mit Migrationshintergrund ihre Herkunftssprache(n) wahren. Die Verwendung der *dennoch*-Konstruktion dient dabei zur Einschränkung des vorher genannten Arguments (vgl. Transkriptausschnitt 46, Zeile 295). Im Kontext dieser Positionierung greift die Informantin zunächst auf die generische Verwendungsweise des Pronomens *man* zurück. Durch die generische Verwendung des Pronomens *man* wird das Gesagte als allgemeingültig präsentiert. In Form einer kategorischen Formulierung („wenn *man* HIER is und noch jung is nur noch deutsch, °h *dann* verLERNST *du* diese sprache ja auch; wenn sie einfach so in deinem UMFeld nich mehr bestandteil is;“, Transkriptausschnitt 46, Zeile 303ff.; Herv. d. Verf.) wird eine generalisierte Szene eingeführt. Die Schlussfolgerung wird hierbei als offensichtlich präsentiert. Ferner findet an dieser Stelle ein Wechsel der Pronomen statt. Durch den einsetzenden generischen *du*-Gebrauch wird der\*die Gesprächsteilnehmer\*in perspektivisch stärker eingebunden.

Der Wechsel hat zudem eine Akzentuierung des Gesagten zur Folge: Das hervorgebrachte Argument wird auf diese Weise herausgestellt. Gleichzeitig versucht die Sprecherin durch den generischen Gebrauch des Personalpronomens *du* ihre Aussage zustimmungsfähig zu machen. Sie wirbt interaktiv um Bestätigung des Gesagten (vgl. Stukenbrock/Bahr 2017: 171f.). Die Sprecherin beendet ihre Ausführung mit der Feststellung, dass es schade ist, wenn Menschen mit Migrationshintergrund ihre Herkunftssprache(n) verlieren (vgl. Transkriptausschnitt 46, Zeile 306).

Ein Wechsel von der kollektiven Verwendungsweise des Pronomens *wir* zur generischen Verwendungsweise der Pronomen *man* und *du* lässt sich ebenfalls im Korpus nachweisen.

### Transkriptausschnitt 47

079 IntMG: ähm wenn du den TEIL von essen;  
080 mit anderen teilen der stadt verGLEICHST;  
081 gibt es da unterSCHIEde?  
082 Rüt\_w\_a\_D\_1: oh JA;  
083 P: (0.7)  
084 Rüt\_w\_a\_D\_1: oh ja da gibt\_s große unterSCHIEde;  
085 IntMG: ähm was (.) MEHRsprachigkeit betrifft,  
086 Rüt\_w\_a\_D\_1: ja;  
087 P: (0.3)  
088 Rüt\_w\_a\_D\_1: auf JEden fall;  
089 also bei **uns** in rüttenSCHEID;  
090 hört **man** eigentlich NUR deutsch;  
091 P: (0.5)  
092 Rüt\_w\_a\_D\_1: aber zum beispiel in (.) essen KRAY;  
093 ist gar nicht so weit von hier entFERNT;  
094 da wird NUR;  
095 nur TÜrkisch;  
096 und ÄH;  
097 also ALle sprachen;  
098 P: (0.4)  
099 Rüt\_w\_a\_D\_1: findest **du** DA;

In dem vorliegenden Transkriptausschnitt (Transkriptausschnitt 47) fragt der\*die Interviewer\*in die Befragte Rüt\_w\_a\_D\_1, ob sich Unterschiede hinsichtlich der Mehrsprachigkeit in den unterschiedlichen Essener Stadtteilen feststellen lassen. Die Informantin erläutert daraufhin, dass in Rüttenscheid vor allem die deutsche Sprache präsent ist (vgl. Transkriptausschnitt 47, Zeile 89f.). Hierbei greift sie zunächst auf die kollektive Verwendungsweise des Personalpronomens *wir* zurück; sie wechselt dann jedoch zur generischen Gebrauchsweise des Pronomens *man*. Durch die kollektive Verwendungsweise des Pronomens *wir* wird ein Zugehörigkeitsgefühl vermittelt. Die Eigen- wie auch die Fremdgruppe werden markiert. Die Sprecherin verdeutlicht auf diese Weise ihre explizite Zugehörigkeit zum Stadtteil Rüttenscheid. Durch die generische Verwendungsweise des Pronomens *man* wird die Aussage als allgemeingültig dargestellt. Im Weiteren stellt die Sprecherin fest, dass in Essen-Kray – einem Stadtteil, der nicht weit von Rüttenscheid entfernt ist – „nur TÜrkisch“ (Transkriptausschnitt 47, Zeile 95) gesprochen wird. So fasst die Informantin zusammen: „da wird NUR; nur TÜrkisch; und ÄH; also ALLe sprachen; (0.4) findest du DA;“ (Transkriptausschnitt 47, Zeile 94ff.; Herv. d. Verf.). Hierbei gebraucht sie die generische Verwendungsweise des Pronomens *du*. Gemäß Stukenbrock/Bahr personalisiert die generische Verwendungsweise des Pronomens *du*, indem es den\*die Gesprächsteilnehmer\*in perspektivisch stärker in die Situation einbezieht (vgl. Stukenbrock/Bahr 2017: 150). Gleichmaßen wird interaktiv um Bestätigung des Gesagten geworben. Die Befragte versucht so ihre Aussage zustimmungsfähig zu machen.

Darüber hinaus lässt sich ein Einschub der einschließenden Verwendungsweise des Personalpronomens *wir* innerhalb eines Positionierungsaktes im Korpus nachweisen. In dem nachfolgenden Transkriptausschnitt gebraucht der Sprecher Alt\_m\_a\_D\_3 zunächst die kollektive Verwendungsweise des Personalpronomens *wir*. Daraufhin wechselt er zur einschließenden Gebrauchsweise des Personalpronomens *wir*.

### Transkriptausschnitt 48

254 Alt\_m\_a\_D\_3: also ich sag mal SO;  
 255                                   ich BLEIB dabei;  
 256                                   dass ÄH;  
 257 P:                                   (0.6)  
 258 Alt\_m\_a\_D\_3: die ZU **uns** kommen;

259 IntEK: hm\_M;  
260 Alt\_m\_a\_D\_3: die müssen sich mit der DEUTschen sprache  
auseinandersetzen;  
261 P: (0.7)  
262 Alt\_m\_a\_D\_3: und DAS:;  
263 sollte so BLEIben;  
264 P: (0.4)  
265 Alt\_m\_a\_D\_3: das EBEN;  
266 wie **wir** gerade geSAGT haben;  
267 P: (0.8)  
268 Alt\_m\_a\_D\_3: die in öffentlichen instituTIONen;  
269 P: (0.6)  
270 Alt\_m\_a\_D\_3: die vielleicht verSTehen können;  
271 P: (0.4)  
272 Alt\_m\_a\_D\_3: das wäre vielleicht WÜNschenswert;  
273 IntEK: hm\_M;  
274 Alt\_m\_a\_D\_3: aber letztendlich sollte unsere sprache  
DEUTSCH bleiben;  
275 das ist EBEN;  
276 P: (0.3)  
277 Alt\_m\_a\_D\_3: unsere mutter und AMTssprache;

In diesem Transkriptausschnitt (Transkriptausschnitt 48) argumentiert der Befragte Alt\_m\_a\_D\_3 normativ. Er merkt an, dass sich seiner Ansicht nach Migrant\*innen mit der deutschen Sprache zu befassen haben (vgl. Transkriptausschnitt 48, Zeile 260). Hierbei gebraucht er zunächst die kollektive Verwendungsweise des Personalpronomens *wir*. Auf diese Weise wird die Eigen- wie auch die Fremdgruppe markiert. Die kollektive Verwendungsweise des Pronomens *wir* hat die Funktion, die kollektive, soziale Identität des Befragten herauszustellen. Die Basis der kollektiven Identität bildet hierbei die nationale Zugehörigkeit. Durch die kollektive Verwendungsweise drückt der Befragte seine Zugehörigkeit wie auch Solidarität zur deutschen Gemeinschaft aus. Durch den Gebrauch der Possessivpronomen der ersten Person Plural wird die normative Argumentation zusätzlich unterstützt, indem dadurch eine affektive Verbundenheit markiert wird (vgl. Transkriptausschnitt 48, Zeile 277; vgl. Auer 2000: 155). Die Fremdgruppe wird darüber hinaus durch die

Nutzung des Demonstrativpronomens *die* (vgl. Transkriptausschnitt 48, Zeile 258ff.) herausgestellt.

Die normative Ausführung des Befragten Alt\_m\_a\_D\_3 wird jedoch durch den Einschub „wie *wir* gerade geSAGT haben;“ (Transkriptausschnitt 48, Zeile 266; Herv. d. Verf.) unterbrochen. Hierbei wird die einschließende Verwendungsweise des Personalpronomens *wir* gebraucht. Der\*Die Gesprächspartner\*in wird folglich inkludiert. Der Einbezug des\*der Gesprächspartner\*in dient zur indirekten Bestätigung des Gesagten. Die einschließende Verwendung des Pronomens *wir* weckt den Eindruck, dass das Argument sowohl von dem Sprecher als auch von dem\*der Hörer\*in vertreten wird. So fasst der Informant zusammen, dass die deutsche Kultur und Sprache bewahrt werden muss, da es sich hierbei um „unsere mutter und AMTS-sprache;“ (Transkriptausschnitt 48, Zeile 277) handelt.

Darüber hinaus lässt sich ein Wechsel von der autoreferentiellen Verwendungsweise des Pronomens *man* zur ambigen Verwendungsweise des Pronomens *du* im Korpus nachweisen. Im nachfolgenden Transkriptausschnitt erläutert die Sprecherin Rüt\_w\_j\_D\_4, was ihr persönlich am Stadtteil Rüttenscheid missfällt.

#### Transkriptausschnitt 49

823 IntVA: und ÄH;  
 824 gibt\_s was was dich auch STÖRT?  
 825 an rüttenSCHEID?  
 826 und auch insgeSAMT an essen?  
 827 P: (1.6)  
 828 Rüt\_w\_j\_D\_4: oh::;  
 829 P: (0.4)  
 830 Rüt\_w\_j\_D\_4: ähm::;  
 831 ich hab SCHON manchmal das gefühl;  
 832 dass;  
 833 P: (0.5)  
 834 Rüt\_w\_j\_D\_4: **MAN** als;  
 835 P: (0.4)  
 836 Rüt\_w\_j\_D\_4: frau;  
 837 das kann aber auch daran liegen dass es ne  
 GRÖßere stadt ist;  
 838 IntVA: [ja; ]

839 Rüt\_w\_j\_D\_4: dass **man** sich in manchen situationen ein  
 bisschen unsicherer [FÜHLT;]  
 840 also wenn **du** nachts in der Ubahn bist;  
 841 dann (-) hast **DU**;  
 842 eher ein bisschen ANGST;

Die Sprecherin Rüt\_w\_j\_D\_4 erklärt, dass sie teilweise das Gefühl hat, dass *man* sich als Frau des Öfteren in bestimmten Situationen unsicher fühlt (vgl. Transkriptausschnitt 49, Zeile 831ff.). Hierbei gebraucht sie die autoreferentielle Verwendungsweise des Pronomens *man*. Ein selbstreferentieller Bezug ist folglich gegeben. Ihr persönliches Empfinden verdeutlicht die Befragte mit einem Beispiel. Dieses Beispiel wird in Form einer kategorischen Formulierung präsentiert (vgl. Transkriptausschnitt 49, Zeile 840ff.). Die Protasis, die mit *wenn* eingeführt wird, gibt dabei die Ursache an („also *wenn du* nachts in der Ubahn bist;“, Transkriptausschnitt 49, Zeile 840; Herv. d. Verf.) und die Apodosis, die mit *dann* eingeführt wird, präsentiert die Konsequenz („*dann* (0.3) hast *DU*; eher ein bisschen ANGST;“, Transkriptausschnitt 49, Zeile 841f.; Herv. d. Verf.). Darüber hinaus gebraucht die Informantin in diesem Zusammenhang die ambige Verwendungsweise des Pronomens *du*. Es findet folglich ein Wechsel der Pronomen statt. Durch die mit der ambigen Verwendungsweise einhergehende Defokussierung und Erweiterung der Handelnden stuft die Sprecherin ihre eigene Verantwortung für das Gesagte herab, indem sie ihre subjektive Empfindung (das Gefühl der Angst) als etwas darstellt, dass jede\*r in dieser Situation empfinden würde. Ihr subjektives Empfinden wird auf diese Weise generalisiert.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Sprecher\*innen Wechsel der Pronomen zur argumentativen Bekräftigung der von ihnen hervorgebrachten Äußerungen nutzen. Hierbei kommen der generischen wie auch ambigen Verwendungsweise der Pronomen *man*, *du* und *wir* eine besondere Bedeutung zu: So werden durch einen Wechsel aus einer subjektiven, selbstreferentiellen Perspektive zu einer generischen wie auch ambigen Verwendungsweise der Pronomen *man*, *du* und *wir* Szenarien einer Allgemeingültigkeit und Prototypikalität konstruiert, die dann zur argumentativen Bekräftigung der subjektiven Meinung gebraucht werden. Ebenso können die Sprecher\*innen durch einen Wechsel der Pronomen eine Akzentuierung des Gesagten vornehmen. Die Sprecher\*innen können folglich mit Hilfe des Wechsels der Pronomen bestimmte Aspekte ihrer Argumentation besonders herausstellen,

indem sie beispielsweise den\*die Gesprächspartner\*in perspektivisch stärker einbeziehen.

## 6. FAZIT UND AUSBLICK

Das Ziel der vorliegenden Arbeit bestand darin, Bedeutung und Funktionen der Pronomen *man*, *du* und *wir* innerhalb von Spracheinstellungsäußerungen im Kontext migrationsbedingter Mehrsprachigkeit zu untersuchen. Es konnte zunächst gezeigt werden, dass in Altendorf und in Rüttenscheid sowohl bei den Sprecher\*innen mit Migrationshintergrund als auch bei den Sprecher\*innen ohne Migrationshintergrund das Indefinitpronomen *man* am häufigsten mit generischer Bedeutung im Kontext von Spracheinstellungsäußerungen verwendet wird. Die generische Verwendungsweise des Pronomens *man* wird vor allem zum Ausdruck gesellschaftlicher Normen und Konventionen gebraucht. Außerdem verleihen die Sprecher\*innen ihren Äußerungen durch den generischen Gebrauch des Pronomens *man* eine allgemeine Gültigkeit. Unterschiede hinsichtlich der Verwendung der Pronomen lassen sich im generischen Gebrauch des Personalpronomens *du* wie auch im Gebrauch des Personalpronomens *wir* mit generischer Bedeutung feststellen: So verwenden die monolingual-deutschsprachigen Sprecher\*innen – insbesondere im Stadtteil Rüttenscheid – das Personalpronomen *du* öfter mit generischer Bedeutung im Kontext von Spracheinstellungsäußerungen. Durch diese Verwendungsweise des Personalpronomens *du* präsentieren die Informant\*innen ihre Aussagen als allgemeingültig. Des Weiteren beziehen sie ihre Gesprächspartner\*innen durch die Verwendung des Pronomens *du* mit generischer Bedeutung perspektivisch stärker in ihre Ausführungen mit ein. Die von ihnen als allgemeingültig dargestellten Tatsachen werden auf diese Weise betont sowie zustimmungsfähig gemacht. Aus der Analyse der Daten wird außerdem ersichtlich, dass der generische *du*-Gebrauch vor allem in Gesprächskontexten verwendet wird, in denen um Empathie und Bestätigung des Gesagten geworben wird. Das Personalpronomen *wir* wird hingegen mit kollektiver Bedeutung vermehrt in Altendorf von den Sprecher\*innen mit Migrationshintergrund im Kontext von Spracheinstellungsäußerungen gebraucht. Der kollektive *wir*-Gebrauch dient vor allem zur Markierung einer sozialen sowie kollektiven Identität. Die gemeinsame Basis der kollektiven Identität stellt dabei zumeist die nationale Zugehörigkeit der Informant\*innen dar.

Darüber hinaus konnte in der Untersuchung gezeigt werden, dass die unterschiedlichen Verwendungsweisen des Personalpronomens *wir* vor allem der Herstellung von Gemeinschaft dienen. So kann durch den einschließenden Gebrauch des Pronomens *wir* beispielsweise eine Gemeinschaft zwischen den Adressat\*innen und den Sprecher\*innen impliziert werden. Die einschließende Verwendungsweise des Pronomens *wir* dient zum einen der Beeinflussung des\*der Gesprächspartners\*Gesprächspartnerin, indem ein Gefühl der Gemeinschaftlichkeit hervorgerufen wird; zum anderen kann auf diese Weise um Empathie und Bestätigung des Gesagten geworben werden. Außerdem hat die Analyse der Daten veranschaulicht, dass der hörereklusive *wir*-Gebrauch primär im Kontext von Familien- und Migrationsgeschichten verwendet wird. Auf diese Weise zeigen die Sprecher\*innen eine explizite Gruppenzugehörigkeit an und referieren auf gemeinsame Erfahrungen. Der kollektive *wir*-Gebrauch dient zur Markierung einer sozialen und kollektiven Identität. Die Informant\*innen nehmen auf diese Weise oftmals eine soziale Abgrenzung vor. Der kollektive *wir*-Gebrauch dient zudem zur Erzeugung von Affiliation und Disaffiliation.

Die Untersuchung der Daten hat des Weiteren gezeigt, dass sich die interaktionale Bedeutung der Pronomen zumeist erst im Zusammenspiel mit den in der Interaktion existierenden kommunikativen Aufgaben ergibt. So werden die Pronomen *man*, *du* und *wir* von den Sprecher\*innen oftmals im Kontext von kritischen und emotionalen Gesprächssituationen gebraucht. Die unterschiedlichen Verwendungsweisen der Pronomen dienen insbesondere in kritischen Gesprächskontexten der Wahrung des „Face“ (Goffman 1967). In ‚heiklen‘ Gesprächssituationen versuchen die Informant\*innen folglich, sich durch die Wahl spezifischer Pronomen von einer Aussage zu distanzieren, ihr subjektives Empfinden zu verdecken und/oder sich hinsichtlich möglicher Widersprüche abzusichern, um eine potenzielle Ablehnung oder negative Resonanz zu vermeiden. Die Pronomen *man*, *du* und *wir* wirken in diesen Gesprächssituationen neutralisierend. Außerdem kann durch den Gebrauch der Pronomen eine epistemische, affektive wie auch verantwortungsbezogene Distanz hergestellt werden.

Darüber hinaus hat die Analyse der Gesprächstranskripte gezeigt, dass die Sprecher\*innen versuchen, durch die Verwendung der Pronomen mit generischer Bedeutung ihre dargelegten Äußerungen als allgemeingültig zu präsentieren. Der generi-

sche Gebrauch der Pronomen *man*, *du* und *wir* findet vor allem Anwendung in Gesprächskontexten, in denen Normen und Konventionen zum Ausdruck gebracht werden sollen. Die Untersuchung der Verwendung der Pronomen innerhalb von kategorischen Formulierungen hat gezeigt, dass insbesondere durch die Verwendung der Pronomen mit ambiger und generischer Bedeutung allgemeingültige sowie stark schematisierte Szenarien konstruiert werden, die von den Sprecher\*innen argumentativ genutzt werden, um die von ihnen hervorgebrachten Äußerungen zu stützen. So dienen die Kategorisierungssequenzen zumeist zur Bekräftigung wie auch zur Veranschaulichung des Gesagten.

Ebenso von Bedeutung sind Wechsel der Pronomen innerhalb eines Positionierungsaktes. Hierbei lässt sich feststellen, dass die Informant\*innen Wechsel der Pronomen innerhalb eines Positionierungsaktes argumentativ nutzen. Wechsel der Pronomen, insbesondere aus einer selbstreferentiellen Perspektive zu einer generischen Verwendung der Pronomen, führen zu einer Generalisierung der persönlichen Erfahrungen. Außerdem werden auf diese Weise Szenarien der Allgemeingültigkeit und Prototypikalität konstruiert, die zur argumentativen Verstärkung der subjektiven Meinung dienen. Auch lässt sich durch einen Wechsel der Pronomen eine Akzentuierung des Gesagten erzeugen.

Außerdem ist die Betrachtung von sprachlichen Strategien nach Ayaß (1999), Günthner (2000), Nazarkiewicz (2010), König (2010, 2014) und Deppermann (2015) für die Analyse von großer Relevanz. Die Untersuchung der Daten hat gezeigt, dass die Sprecher\*innen verbale Strategien zur Unterstützung ihrer Argumentationen nutzen. Die Befragten verwenden Selbst- und Fremdkategorisierungen sowie Modalverben und wechseln den Fokus der Narration durch unterschiedliche Verwendungsweisen der Pronomen. So kann der Schwerpunkt der Erzählung zwischen der eigenen Erfahrung, der Fremd-Erfahrung und der Allgemein-Erfahrung je nach Gebrauch der unterschiedlichen Pronomen variieren. Die Analyse des grammatischen und lexikalischen Kontextes hat außerdem gezeigt, dass die verbalen Strategien mit der Pronomenwahl kovariieren. Die Sprecher\*innen können durch die Kombination der unterschiedlichen Verwendungsweisen der Pronomen mit den in der Untersuchung exemplarisch aufgezeigten Wortverbindungen eine verstärkende Wirkung ihrer Argumentation erzielen.

Eine Möglichkeit, die aus der Analyse gezogenen Erkenntnisse weiter zu vertiefen, wäre die Betrachtung der Verwendung weiterer Pronomen im Kontext von Spracheinstellungsäußerungen. Man könnte beispielsweise Demonstrativpronomen sowie weitere Personalpronomen in die Untersuchung miteinbeziehen. Es könnte analysiert werden, welche Bedeutung und pragmatisch-kommunikativen Funktionen die Pronomen im Kontext von Spracheinstellungsäußerungen aufweisen. Eine Analyse von Demonstrativpronomen bietet sich zudem an, da hierdurch Abgrenzungshandlungen markiert und somit auch Identitätskonstruktionen vollzogen werden. Die Untersuchung der Gesprächstranskripte hat darüber hinaus gezeigt, dass die hörereklusive Verwendungsweise des Personalpronomens *wir* oftmals von den Sprecher\*innen gebraucht wird, wenn die an sie gerichtete Frage bereits in der ersten oder zweiten Person Plural formuliert wurde (vgl. Transkriptausschnitt 13, S. 69f.). Es stellt sich folglich die Frage, inwiefern sich der Gebrauch der Pronomen des\*der Interviewers\*Interviewerin auf den Gebrauch der Pronomen der Sprecher\*innen auswirkt. So ist die Betrachtung von Echostrukturen (vgl. hierzu Knoblauch 2006: 112ff.) ebenfalls von großer Relevanz. Ebenso stellt sich die Frage, ob sich die nationale Zugehörigkeit des\*der Interviewers\*Interviewerin auf die Interviewsituation und folglich auf den Gebrauch der Pronomen der Befragten auswirkt. Eine weitere Möglichkeit könnte die nähere Betrachtung des Alters und des Geschlechts der Informant\*innen darstellen. Es könnten generations- sowie geschlechtsspezifische Aspekte hinsichtlich der Verwendung der Pronomen innerhalb von Spracheinstellungsäußerungen im Kontext migrationsbedingter Mehrsprachigkeit erörtert werden.

## 7. LITERATURVERZEICHNIS

- Alosevičienė, Eglė (2006): Die Rolle der Heckenausdrücke bei der Diskursstrukturierung im Deutschen und Litauischen. In: *Acta Linguistica Lithuanica* LIV, 1-25.
- Anderson, Benedict (1983): *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London: Verso.
- Anderson, Benedict (1991): *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. Überarbeitete Auflage. London: Verso.
- Arendt, Birte (2010): *Niederdeutschdiskurse. Spracheinstellungen im Kontext von Laien, Printmedien und Politik (Philologische Studien und Quellen 224)*. Berlin: Schmidt.
- Arendt, Birte (2014): *Qualitative Interviews als interaktive ko-konstruktive Prozesse. Kontextsensitivität in mikroanalytischer Perspektive*. In: Christina Cuonz/Rebekka Studler (Hrsg.): *Sprechen über Sprache. Perspektiven und neue Methoden der Spracheinstellungsforschung (Stauffenburg Linguistik 81)*. Tübingen: Stauffenburg, 7-30.
- Auer, Peter (2000): *Was sich ändert und was bleibt: Vorläufiges zu stilistischen Konvergenzen Ost → West am Beispiel von Interviews*. In: Peter Auer/Heiko Hausendorf (Hrsg.): *Kommunikation in gesellschaftlichen Umbruchssituationen. Mikroanalytische Aspekte des sprachlichen und gesellschaftlichen Wandels in den Neuen Bundesländern*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 151-175.
- Auer, Peter (2006): *Construction Grammar meets Conversation. Einige Überlegungen am Beispiel von „so“-Konstruktionen*. In: Susanne Günthner/Wolfgang Imo (Hrsg.): *Konstruktionen in der Interaktion*. Berlin/New York: De Gruyter, 291-314.

- Ayaß, Ruth (1996): *Wer das verschweigt, handelt eigentlich in böser Absicht*. Zu Form und Funktion Kategorischer Formulierungen. In: Linguistische Berichte 162, 137-160.
- Ayaß, Ruth (1999a): Form und Funktion Kategorischer Formulierungen. In: Jörg Bergmann/Thomas Luckmann (Hrsg.): *Kommunikative Konstruktion von Moral*. Band 1: Struktur und Dynamik der Formen moralischer Kommunikation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 106-124.
- Ayaß, Ruth (1999b): Vom Ursprung der Sprichwörter und ihrem Schicksal. In: Jörg Bergmann/Thomas Luckmann (Hrsg.): *Kommunikative Konstruktion von Moral*. Band 1: Struktur und Dynamik der Formen moralischer Kommunikation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 127-150.
- Bamberg, Michael G. W. (1997): Positioning Between Structure and Performance. In: *Journal of Narrative and Life History* 7(1-4), 335-342.
- Bamberg, Michael G. W./Georgakopoulou, Alexandra (2008): Small Stories as a New Perspective in Narrative and Identity Analysis. In: *Text & Talk* 28(3), 377-396.
- BAMF (2018): *Türkeistämmige Personen in Deutschland*. Erkenntnisse aus der Repräsentativuntersuchung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2015“ (RAM). URL: [https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/WorkingPapers/wp81-tuerkeistaemmige-in-deutschland.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=12](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/WorkingPapers/wp81-tuerkeistaemmige-in-deutschland.pdf?__blob=publicationFile&v=12) [Abruf: 30.09.2020].
- Bergmann, Jörg (1991): Konversationsanalyse. In: Uwe Flick (Hrsg.): *Handbuch qualitative Sozialforschung*. München: Psychologie Verlags Union, 213-218.
- Bethke, Inge (1990): *Der, die, das* als Pronomen. München: iudicium.

- Biber, Douglas/Finegan, Edward (1989): Styles of Stance in English: Lexical and Grammatical Marking of Evidentiality and Effect. In: Text 9(1), 93-124.
- Birkner, Karin/Auer, Peter/Bauer, Angelika/Kotthoff, Helga (2020): Einführung in die Konversationsanalyse. Berlin: De Gruyter.
- Braunmüller, Kurt (1977): Referenz und Pronominalisierung. Zu den Deiktika und Proformen des Deutschen (Linguistische Arbeiten 46). Berlin: De Gruyter.
- Bredel, Ursula (1999): Erzählen im Umbruch. Studie zur narrativen Verarbeitung der „Wende“ 1989. Tübingen: Stauffenburg.
- Brehmer, Bernhard/Mehlhorn, Grit (2018): Herkunftssprachen. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Brewer, Marilyn B./Gardner, Wendi (1996): Who Is This *We*? Levels of Collective Identity and Self Representations. In: Journal of Personality and Social Psychology 71(1), 83-93.
- Brown, Penelope/Levinson, Stephen (1978): Universals in Language Usage: Politeness Phenomena. In: Esther N. Goody (Hrsg.): Questions and Politeness: Strategies in Social Interaction. Cambridge: Cambridge University Press, 56-311.
- Bührig, Kristin/Meyer, Bernd (2003): Die dritte Person: Der Gebrauch von Pronomina in gedolmetschten Aufklärungsgesprächen. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 38, 5-35.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2019): Aktuelle Zahlen. URL: [https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Statistik/AsylinZahlen/aktuelle-zahlen-dezember-2019.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=3](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Statistik/AsylinZahlen/aktuelle-zahlen-dezember-2019.pdf?__blob=publicationFile&v=3) [Abruf: 30.09.2020].

- Die Bundesregierung (1998): Bericht über die Lebenssituation von Kindern und die Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland. Zehnter Kinder- und Jugendbericht.  
URL:  
<https://www.bmfsfj.de/blob/94550/a8463439e42a143d8fc41a4636b98f65/prm-16045-broschure-10--kinder--und-juge-data.pdf> [Abruf: 30.09.2020].
- Clark, Herbert (1996): *Using Language*. 2. Auflage. Cambridge: Cambridge University Press.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth/Selting, Margret (2001a): Forschungsprogramm ›Interaktionale Linguistik‹. In: *Linguistische Berichte* 187, 257-287.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth/Selting, Margret (2001b, Hrsg.): *Studies in Interactional Linguistics*. Amsterdam: John Benjamins.
- Cuonz, Christina (2014): *Sprachliche Werturteile von Laien. Eine sozio-kognitive Analyse* (Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 93). Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Dam, Lotte (2015): The Functionality of Personal Pronouns in Constructions of Communities. In: *Globe. A Journal of Language, Culture and Communication* (1), 31-42.
- De Certeau, Michel (1984): *The Practice of Everyday Life*. Berkeley: University of California Press.
- De Cock, Barbara (2011): *Why We Can Be You: The Use of 1st Person Plural Forms with Hearer Reference in English and Spanish*. In: *Journal of Pragmatics* 43, 2762-2775.
- De Cock, Barbara (2016): Register, Genre and Referential Ambiguity of Personal Pronouns. A Cross-Linguistic Analysis. In: *Pragmatics. Quarterly Publication of the International Pragmatics Association (IPrA)* 26(3), 361-378.

- De Cook, Barbara/Kluge, Bettina (2016): On the Referential Ambiguity of Pronouns and Its Pragmatic Consequences. In *Pragmatics* 26(3), 351-360.
- Deppermann, Arnulf/Lucius-Hoene, Gabriele (2002): Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deppermann, Arnulf (2013): Interview als Text vs. Interview als Interaktion. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research* 14(3). URL: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/2064> [Abruf: 30.09.2020].
- Deppermann, Arnulf (2015): Wissen im Gespräch. Voraussetzung und Produkt, Gegenstand und Ressource. In: *InLiSt. Interaction and Linguistic Structures* 57, 1-31.
- Du Bois, Inke (2009): Wir bleiben Kanzlerin – We are Pregnant? On Grammatical, Semantic and Pragmatic Usages of the *We* Pronoun. In: Cornelia Gerhardt (Hrsg.): *Saarland Working Papers in Linguistics. SWPL* 3, 21-34.
- Du Bois, Inke (2012): Grammatical, Pragmatic and Sociolinguistic Aspects of the First Person Plural Pronoun. In: Nicole Baumgarten/Inke Du Bois/Juliane House (Hrsg.): *Subjectivity in Language and in Discourse*. Bingley: Emerald, 319-338.
- Du Bois, John W. (2007): The Stance Triangle. In: Robert Englebretson (Hrsg.): *Stancetaking in Discourse: Subjectivity, Evaluation, Interaction*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 139-182.
- Dudenredaktion [Red. Bearb.: Kathrin Kunkel-Razum/Peter Eisenberg] (2005): *Duden: Die Grammatik. Band 4. 7. völlig neu erarb. und erw. Auflage*. Mannheim (u. a.): Dudenverlag.

- Dudenredaktion [Red. Bearb.: Kathrin Kunkel-Razum/Franziska Münzberg] (2016):  
Duden: Die Grammatik. Band 4. 9. vollst. überarbeitete und aktualisierte Auflage  
Berlin: Dudenverlag.
- DW (2004): Freispruch im Hamburger Terrorprozess. In: Die Welt [06.02.2004].  
URL: <https://www.welt.de/print-welt/article291475/Freispruch-im-Hamburger-Terrorprozess.html> [Abruf: 30.09.2020].
- Eggs, Frederike (2017): »Darf *man* fragen, wie alt Sie eigentlich sind?« – Zu einigen ungewöhnlichen Formen der Selbst- und Fremdreferenz und ihren Funktionen. In: Yüksel Ekinci/Elke Montanari/Lirim Selmani/Ludger Hoffmann (Hrsg.): Grammatik und Variation. Festschrift für Ludger Hoffmann zum 65. Geburtstag. Heidelberg: Synchron, 67-82.
- Ehrhardt, Claus (2002): Beziehungsgestaltung und Rationalität. Eine linguistische Theorie der Höflichkeit. Trieste: Ed. Parnaso.
- Eisenberg, Peter (2006): Grundriss der deutschen Grammatik. Band 1: Das Wort. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Eisenberg, Peter (2013): Grundriss der deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz: Stuttgart: J.B. Metzler.
- Fauconnier, Gilles (1985): Mental Spaces. Cambridge: MIT Press.
- Feilke, Helmuth (1993): Sprachlicher *Common Sense* und Kommunikation. Über den ‘gesunden Menschenverstand’, die Prägung der Kompetenz und die idiomatische Ordnung des Verstehens. In: Der Deutschunterricht 45, 6-21.

- Frick, Andine (2016): Wer ist *Wir*? Zur Verwendung des *WIR* in deutschen und norwegischen Neujahrsansprachen. In: Mari Tarvas/Heiko F. Marten/Antje Johanning-Radžienė (Hrsg.): *Triangulum Germanistisches Jahrbuch 2015 für Estland, Lettland und Litauen. Beiträge des 10. Nordisch-Baltischen Germanistiktreffens* (Tallinn, 10.–13. Juni 2015). Vilnius: Vilnius Academy of Fine Arts Press, 47-59.
- Friedmann, John (2010): Place and Place-Making in Cities. A Global Perspective. In: *Planning Theory & Practice* 11(2), 149-165.
- Garfinkel, Harold (1967): *Studies in Ethnomethodology*. New Jersey: Prentice Hall.
- Garfinkel, Harold (1973): Das Alltagswissen über soziale und innerhalb sozialer Strukturen. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Band 1: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie*. Reinbek: Rowohlt, 189-262.
- Garrett, Peter (2010): *Attitudes to Language (Key Topics to Sociolinguistics)*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gelabert-Desnoyer, Jamie (2008): Not so Impersonal: Intentionality in the Use of Pronoun *Uno* in Contemporary Spanish Political Discourse. In: *Pragmatics* 3, 407-424.
- Goffman, Erving (1967): On Face-Work. An Analysis of Ritual Elements in Social Interaction. In: Erving Goffman (Hrsg.): *Interaction Ritual*. New York: Doubleday, 5-45.
- Graefen, Gabriele (2009): Pronomen. In: Ludger Hoffmann (Hrsg.): *Handbuch der deutschen Wortarten*. Berlin: De Gruyter, 657-705.
- Günthner, Susanne (1999): *Wenn*-Sätze im Vor-Vorfeld: Ihre Formen und Funktionen in der gesprochenen Sprache. In: *InList. Interaction and Linguistic Structures* 11, 1-33.

- Günthner, Susanne (2000): ‚wobei (.) es hat alles immer zwei seiten.‘: Zur Verwendung von *wobei* im gesprochenen Deutsch. In: InLiST. Interaction and Linguistic Structures 18, 1-36.
- Günthner, Susanne/Knoblauch, Hubert (1994): *Forms are the Food of Faith: Genres as Patterns of Communicative Action*. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 46(4), 693-723.
- Hall, Stuart (1997): The Spectacle of the *Other*. In: Stuart Hall (Hrsg.): *Representation: Cultural Representations and Signifying Practices*. London (u. a.): SAGE Publications, 223-290.
- Heidolph, Karl Erich/Flämig, Walter/Motsch, Wolfgang (1984): *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. 2., unveränderte Auflage. Berlin: Akademie-Verlag.
- Hennig, Mathilde (2006): So, und so, und so weiter: Vom Sinn und Unsinn der Wortartenklassifikation. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 34, 409-431.
- Hidalgo Downing, Laura/Núñez-Perucha, Begoña (2013): Modality and Personal Pronouns as Indexical Markers of Stance. Intersubjective Positioning and Construction of Public Identity in Media Interviews. In: Juan I. Marian-Arrese/Marta Carretero/Jorge Arús Hita/Johan van der Auwera (Hrsg.): *English Modality. Core, Periphery and Evidenciality*. Berlin: De Gruyter, 379-410.
- Hinnenkamp, Volker (2002): Deutsch-türkisches Code-Mixing und Fragen der Hybridität. In: Wolfdietrich Hartung/Alissa Shethar (Hrsg.): *Kulturen und ihre Sprachen. Die Wahrnehmung anders Sprechender und ihr Selbstverständnis*. Berlin: Trafo Verlag, 123-143.
- Holly, Werner (1979): *Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspektes* (Reihe Germanistische Linguistik 18). Tübingen: Niemeyer.

- Imo, Wolfgang (2007): Construction Grammar und Gesprochene-Sprache-Forschung. Konstruktionen mit zehn matrixsatzfähigen Verben im gesprochenen Deutsch (Reihe Germanistische Linguistik 275). Tübingen: Niemeyer.
- Imo, Wolfgang (2008): Individuelle Konstrukte oder Vorboten einer neuen Konstruktion? Stellungsvarianten der Modalpartikel *halt* im Vor- und Nachfeld. In: Anatol Stefanowitsch/Kerstin Fischer (Hrsg.): Konstruktionsgrammatik II. Von der Konstruktion zur Grammatik. Tübingen: Stauffenburg, 135-155.
- Imo, Wolfgang (2009): Inszenierungen eigener und fremder Rede durch Konstruktionen mit dem Verb *sagen*. In: Mareike Buss/Jan Georg Schneider/Frank Liedtke/Stephan Habscheid/Sabine Jautz (Hrsg.): Theatralität des sprachlichen Handelns. Eine Metaphorik zwischen Linguistik und Kulturwissenschaften. München: Fink, 319-335.
- Imo, Wolfgang (2013): Sprache in Interaktion. Analysemethoden und Untersuchungsfelder (Linguistik – Impulse & Tendenzen 49). Berlin (u. a.): De Gruyter.
- Imo, Wolfgang (2014): Interaktionale Linguistik. In: Sven Staffeldt/Jörg Hagemann (Hrsg.): Pragmatiktheorien. Analysen im Vergleich. Tübingen: Stauffenburg, 49-82.
- Imo, Wolfgang (2016): Wortbedeutung interaktional betrachtet: Der Fall *quasi*. In: Sprache und Interaktion. Arbeitspapierreihe 61, 1-27. URL: <http://arbeitspapiere.sprache-interaktion.de/arbeitspapiere/arbeitspapier61.pdf> [Abruf: 30.09.2020].
- Imo, Wolfgang (2017): Interaktionale Linguistik und die qualitative Erforschung computervermittelter Kommunikation. In: Michael Beißwenger (Hrsg.): Empirische Erforschung internetbasierter Kommunikation. Berlin/Boston: De Gruyter, 81-108.

- Imo, Wolfgang/Lanwer, Jens Philipp (2019): Interaktionale Linguistik. Eine Einführung. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Imo, Wolfgang/Ziegler, Evelyn (2019): Situierete Konstruktionen. Das Indefinitpronomen *man* im Kontext der Aushandlung von Einstellungen zu migrationsbedingter Mehrsprachigkeit. In: Sabine de Knop/Jürgen Erfurt (Hrsg.): Konstruktionsgrammatik und Mehrsprachigkeit. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 94. Duisburg: UVRR, 75-104.
- IT.NRW (2019): NRW: 56 Prozent der Personen mit Migrationshintergrund in Mehrpersonenhaushalten sprechen zu Hause vorwiegend Deutsch [Pressemitteilung vom 14.03.2019]. URL: <https://www.it.nrw/nrw-56-prozent-der-personen-mit-migrationshintergrund-mehrpersonenhaushalten-sprechen-zu-hause-94718> [Abruf: 30.09.2020].
- Kamio, Akio (2001): English Generic *We*, *You*, and *They*: An Analysis in Terms of Territory of Information. In: Journal of Pragmatics 33, 1111-1124.
- Kersting, Volker/Meyer, Christian/Strohmeier, Klaus P./Terpoorten, Tobias (2009): Die A 40. Der „Sozialäquator“ des Ruhrgebietes. In: Achim Prosek/Helmut Schneider/Horst A. Wessel/Burkhard Wetterau (Hrsg.): Atlas der Metropole Ruhr. Vielfalt und Wandel des Ruhrgebiets im Kartenbild. Köln: Emons, 142-145.
- Kitagawa, Chisato/Lehrer, Adrienne (1990): Impersonal Uses of Personal Pronouns. In: Journal of Pragmatics 14, 739-759.
- Kluge, Bettina (2016): Generic Uses of the Second Person Singular – How Speakers Deal with Referential Ambiguity and Misunderstandings. In: Pragmatics 26, 501-522.

- Knoblauch, Clemens (2006): „Item-based constructions“ und paradigmatisierende Interaktion – Konstruktionsgrammatik in der Spracherwerbsforschung. In: Susanne Günthner/Wolfgang Imo (Hrsg.): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin: De Gruyter, 91-126.
- König, Katharina (2010): Sprachliche Kategorisierungsverfahren und subjektive Theorien über Sprache in narrativen Interviews. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 53(1), 31-57.
- König, Katharina (2014): Spracheinstellungen und Identitätskonstruktion. Eine gesprächsanalytische Untersuchung sprachbiographischer Interviews mit Deutsch-Vietnamesen (Empirische Linguistik 2). Berlin: De Gruyter.
- Kresic, Marijana (2006): Sprache, Sprechen und Identität. Studien zur sprachlich-medialen Konstruktion des Selbst. München: Iudicium.
- Kroskrity, Paul V. (2010): Language Ideologies – Envolving Perspectives. In: Jürgen Jasper/Jan-Ola Ostman/Jef Verschueren (Hrsg.): Society and Language Use (Handbook of Pragmatics Highlights 7). Amsterdam: John Benjamins, 192-211.
- Küsters, Ivonne (2006): Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen (Hauger Studentexte zur Soziologie). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lakoff, George (1973): Hedges: A Study in Meaning Criteria and the Logic of Fuzzy Concepts. In: Journal of Philosophical Logic 2(4), 458-508.
- Lasagabaster, David (2005): Attitude. In: Ullrich Ammon/Norbert Dittmar/Klaus J. Mattheier/Peter Trudgill (Hrsg.): Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society. Berlin: De Gruyter, 399-406.
- Liebscher, Grit/Dailey-O’Cain, Jennifer (2009): Language Attitudes in Interaction. In: Journal of Sociolinguistics 13(2), 195-222.

- Liebscher, Grit/Dailey-O’Cain, Jennifer (2013): *Language, Space and Identity in Migration*. Basingstoke (u. a.): Palgrave Macmillan.
- Lucius-Hoene, Gabriele/Deppermann, Arnulf (2004): Narrative Identität und Positionierung. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 5, 166-183.
- Luckmann, Thomas (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens. Kommunikative Gattungen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Sonderheft 27, 191-211.
- Malamud, Sophia A. (2012): Impersonal Indexicals: *One, You, Man, and Du*. In: *The Journal of Comparative Germanic Linguistics* 1, 4-48.
- Mannheim, Karl (1995): *Ideologie und Utopie*. 8. Auflage. Frankfurt am Main: Klostermann [1929].
- Miller, Elizabeth R. (2012): Agency, Language Learning and Multilingual Spaces. In: *Multilingua* 31, 441-468.
- Moberg, Ulla/Eriksson, Göran (2013): Managing Ideological Differences in Joint Political Press Conferences. A Study of the Strategic Use of the Personal Pronoun *We*. In: *Journal of Language and Politics* 12(10), 315-334.
- Mummendey, Hans D./Bolten, Heinz-Gerd (1993): Die Impression-Management-Theorie. In: Dieter Frey/Martin Irle (Hrsg.): *Theorien der Sozialpsychologie*. Band 3: Motivations- und Informationsverarbeitungstheorien. Unveränderter Nachdruck der 1. Auflage. Bern: Huber, 57-77.
- Nazarkiewicz, Kirsten (2010): *Interkulturelles Lernen als Gesprächsarbeit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Ohm, Udo (2008): Zweitsprachenerwerb als Erfahrung. Eine qualitativ-explorative Untersuchung auf der Basis narrativer Interviews. Friedrich-Schiller-Universität Jena [Habilitationsschrift].
- Ono, Tsuyoshi/Thompson, Sandra A. (1995): What Can Conversation Tell Us about *Alternative Linguistics*. Amsterdam: John Benjamins, 213-271.
- Oppenheim, Bram (1982): An Exercise in Attitude Measurement. In: Glynis M. Breakwell/Hugh Foot/Robin Gilmour (Hrsg.): *Social Psychology*. London: Palgrave, 38-56.
- Orvell, Ariana/Kross, Ethan/Gelman, Susan A. (2017): How *You* Makes Meaning. In: *Science* 355(6331), 1299-1302.
- Portz, Renate (1982): Sprachliche Variation und Spracheinstellungen bei Schulkindern und -jugendlichen. Eine empirische Untersuchung in Norwich/England (Tübinger Beiträge zur Linguistik 184). Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Potter, Jonathan/Edwards, Derek (2001): Discursive Social Psychology. In: W. Peter Robinson/Howard Giles (Hrsg.): *The New Handbook of Language and Social Psychology*. Hoboken, New Jersey: John Wiley & Sons Ltd., 103-118.
- Pred, Allan R. (1984): Place as Historically Contingent Process. Structuration and the Time Geography of Becoming Places. In: *Annals of the Association of American Geographers* 74(2), 279-297.
- Reich, Hans H. (2008): Herkunftssprachenunterricht. In: Bernt Ahrenholz/Ingelore Oomen-Welke (Hrsg.): *Deutsch als Zweitsprache*. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren, 445-456.

- Reineke, Silke (2018): Interaktionale Analysen kognitiver Phänomene. Wissenszu-  
schreibungen mit der Modalpartikel *ja*. In: Konstanze Marx/Simon Meier (Hrsg.):  
Sprachliches Handeln und Kognition. Theoretische Grundlagen und empirische  
Analysen (Linguistik – Impulse & Tendenzen 75). Berlin (u. a.): De Gruyter, 183-  
204.
- Ries, Veronica (2013): „da kommt das so quer rein“. Sprachgebrauch und Sprachein-  
stellungen Russlanddeutscher in Deutschland. Münster: Waxmann Verlag.
- Rubba, Jo (1996): Alternate Grounds in the Interpretation of Deictic Expressions. In:  
Gilles Fauconnier/Eve Sweetser (Hrsg.): Spaces, Worlds and Grammars. Chicago:  
The University of Chicago Press, 227-261.
- Ryle, Gilbert (1945): *Knowing How and Knowing That: The Presidential Address*. In:  
Proceedings of the Aristotelian Society 46, 1-16. URL:  
[www.jstor.org/stable/4544405](http://www.jstor.org/stable/4544405) [Abruf: 30.09.2020].
- Sacks, Harvey/Schegloff, Emanuel A./Jefferson, Gail (1974): A Simplest Systemat-  
ics for the Organisation of Turn-Taking in Conversation. In: Language 50(4), 696-  
735.
- Sacks, Harvey (1984): On Doing *Being Ordinary*. In: John Atkinson/John Heritage  
(Hrsg.): Structures of Social Action. Studies in Conversational Analysis (Studies  
in Emotion and Social Interaction). Cambridge: Cambridge University Press, 413-  
440.
- Scarvaglieri, Claudio/Zech, Claudia (2013): *ganz normale Jugendliche, allerdings  
meist mit Migrationshintergrund*. Eine funktional-semantische Analyse von ‚Mig-  
rationshintergrund‘. In: Zeitschrift für angewandte Linguistik 58(1), 201-227.
- Schimpff, Annika (2019): *We but Not Me: A Sociolinguistic Study of the Speaker-  
exclusive First Personal Plural Pronoun We*. In: Lifespans and Styles 5(1), 2-15.

- Schneider, Gerold/Lauber, Max (2019): *Statistics for Linguists: A Patient, Slow-paced Introduction to Statistics and to the Programming Language R*. Zürich: Digitale Lehre und Forschung UZH.
- Schütz, Alfred (1972): *Der Fremde*. In: Arvid Brodersen (Hrsg.): *Alfred Schütz. Gesammelte Aufsätze. Band 2. Studien zur soziologischen Theorie*. Den Haag: Springer Netherlands, 53-69.
- Schütz, Alfred (1993): *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie [1933]*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (1979): *Strukturen der Lebenswelt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Seamon, David (1979): *A Geography of the Lifeworld. Movement, Rest and Encounter*. New York: St. Martin's Press.
- Selting, Margret/Couper-Kuhlen, Elizabeth (2000): *Argumente für die Entwicklung einer interaktionalen Linguistik*. In: *Gesprächsforschung – Online Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 1, 76-95.
- Selting, Margret/Auer, Peter/Barth-Weingarten, Dagmar/Bergmann, Jörg/Bergmann, Pia/Birkner, Karin/Couper-Kuhlen, Elizabeth/Deppermann, Arnulf/Gilles, Peter/Günthner, Susanne/Hartung, Martin/Kern, Friederike/Mertzluff, Christine/Meyer, Christian/Morek, Miriam/Oberzaucher, Frank/Peters, Jörg/Quasthoff, Uta/Schütte, Wilfried/Stukenbrock, Anja/Uhmann, Susanne (2009): *Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT2)*. In: *Gesprächsforschung. Online Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10, 353-402.
- Silverstein, Michael (1998): *The Uses and Utility of Ideology. A Commentary*. In: Bambi B. Schieffelin/Kathryn A. Woolard/Paul V. Kroskrity (Hrsg.): *Language Ideologies. Practice and Theory*. Oxford: Oxford University Press, 123-145.

- Skelton, John R./Wearn, Andy M./Hobbs, Richard (2002): *I and We: A Concordancing Analysis of How Doctors and Patients Use First Person Pronouns in Primary Care Consultations*. In: *Family Practice* 19(5), 484-488.
- Spitzmüller, Jürgen (2005): *Metasprachdiskurse. Einstellungen zu Anglizismen und ihre wissenschaftliche Rezeption (Linguistik – Impulse und Tendenzen 11)*. Berlin: De Gruyter.
- Stadt Essen (2019): *Leben in Essen. Flüchtlinge. Zahlen – Daten – Fakten*. URL: [https://www.essen.de/leben/fluechtlinge\\_1/zahlendatenfakten.de.html](https://www.essen.de/leben/fluechtlinge_1/zahlendatenfakten.de.html) [Abruf: 30.09.2020].
- Stadt Essen, Amt für Statistik, Stadtforschung und Wahlen (2020): *Bevölkerung nach Alter in den Stadtbezirken und Stadtteilen am 31.03.2020*. URL: <https://media.essen.de/media/wwwessende/aemter/12/Bevoelkerungszahlen.pdf> [Abruf: 30.09.2020].
- Steen, Pamela (2012): *wir kriegen alles mit: lauschangriff – Positionierung und Typisierung in der Identitätsherstellung einer urbanen Randgruppe*. In: *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 12, 199-222.
- Steffens, Niklas K./Haslam, S. Alexander (2013): *Power through Us. Leaders' Use of We-Referencing Language Predicts Election Victory*. In: *PloS One* 8(19). URL: <https://journals.plos.org/plosone/article?id=10.1371/journal.pone.0077952> [Abruf: 30.09.2020].
- Stukenbrock, Anja/Bahr, Cornelia (2017): *Zur kommunikativen Leistung des generischen „du“-Gebrauchs in der sozialen Interaktion*. In: Angelika Linke/Juliane Schröter (Hrsg.): *Sprache und Beziehung*. Berlin/Boston: De Gruyter, 149-182.
- Tagesschau (2020): *Sprachförderung in Kitas. Weniger Kinder wachsen mit Deutsch auf* [05.09.2020]. URL: <https://www.tagesschau.de/inland/kinder-sprache-kita-101.html> [Abruf: 30.09.2020].

- Temmerman, Martina (2008): "Today, We're All Danes." Argumentative Meaning of the 1st and 2nd Person Pronouns in Newspaper Editorials on the Muhammad Cartoons. In: *L'analisi linguistica e letteraria* 16 (Word Meaning in Argumentative Dialogue), 289-303.
- Tenfelde, Klaus (2010): Migration und Identität im Ruhrgebiet. In: Klaus Wisotzky/Ingrid Wölk (Hrsg.): *Fremd(e) im Revier!? Zuwanderung und Fremdsein im Ruhrgebiet*. Essen: Klartext-Verlag, 12-19.
- Thurmair, Maria (1989): *Modalpartikel und ihre Kombinationen*. Berlin: De Gruyter.
- Tophinke, Doris/Ziegler, Evelyn (2006): Aber bitte im Kontext. Neue Perspektiven der dialektologischen Einstellungsforschung. In: Anja Voeste (Hrsg.): *Dialekt im Wandel. Perspektiven einer neuen Dialektologie (Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 71)*. Duisburg (u. a.): OBST, 203-222.
- Tophinke, Doris/Ziegler, Evelyn (2014): Spontane Dialektthematisierung in der Weblogkommunikation. Interaktiv-kontextuelle Einbettung, semantische Topoi und sprachliche Konstruktionen. In: Christina Cuonz/Rebekka Studler (Hrsg.): *Sprechen über Sprache*. Tübingen: Stauffenburg, 205-242.
- Truan, Naomi (2018): Generisch, unpersönlich, indefinit? Die Pronomina *man*, *on*, *one* und generisches *you* im politischen Diskurs. In: Hélène Vinckel-Roisin/Laurent Gautier/Pierre-Yves Modicom (Hrsg.): *Diskursive Verfestigungen. Schnittstelle zwischen Morphosyntax, Phraseologie und Pragmatik im Deutschen und im Sprachvergleich*. Berlin/Boston: De Gruyter, 347-363.
- UNHCR. The UN Refugee Agency (2019): Nothilfeinsatz Syrien. URL: <https://www.unhcr.org/dach/de/ueber-uns/wo-wir-taetig-sind/naher-osten-und-nordafrika/nothilfeinsatz-syrien> [Abruf: 30.09.2020].

- Valdés, Guadalupe (2001): *Heritage Language Students: Profiles and Possibilities*. In: Joy Kreeft Peyton/Donald A. Ranard/Scott McGinnis (Hrsg.): *Heritage Languages in America: Preserving a National Resource*. McHenry, IL: Delta Systems Co., 37-77.
- Viollet, Catherine (1988): *Mais qui est on? Étude linguistique des valeurs de on dans un corpus oral*. In: *Lix* 1, 67-75.
- Wales, Kathleen (1980): *Personal and Indefinite Reference: The Users of the Pronoun One in Present-Day English*. In: *Nottingham Linguistic Circular* 9, 93-117.
- Waltereit, Richard (2006): *Abtönung. Zur Pragmatik und historischen Semantik von Modalpartikeln und ihren funktionalen Äquivalenten in romanischen Sprachen (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie 338)*. Berlin: De Gruyter.
- Weinrich, Harald (2005): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. 3., rev. Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Weiss, Mona/Kolbe, Michaela/Grote, Gudela/Spahn, Donat R./Grande, Bastian (2017): *We Can Do It! Inclusive Leader Language Promotes Voice Behavior in Multi-Professional Teams*. In: *The Leadership Quarterly* 29(3), 389-402.
- Zentrum für Türkeistudien, Essen (2002): *Ethnisches Mosaik des Ruhrgebiets. Typisierung der Stadtteile und Potenziale der Migranten*. Essen: Projekt Ruhr.
- Ziegler, Evelyn/Eickmans, Heinz/Schmitz, Ulrich/Uslucan, Haci-Halil/Gehne, David H./Kurtenbach, Sebastian/Mühlhan-Meyer, Tirza/Wachendorff, Irmi (2018, Hrsg.): *Metropolenzeichen. Atlas zur visuellen Mehrsprachigkeit der Metropole Ruhr*. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr.
- Zifonun, Gisela (1997): *Grammatik der deutschen Sprache (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7)*. Berlin (u. a.): De Gruyter.

- Zifonun, Gisela (2000): „Man lebt nur einmal.“ Morphosyntax und Semantik des Pronomens *man*. In: Deutsche Sprache 28(3), 232-253.
- Zifonun, Gisela (2001): Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. Das Pronomen. Teil I: Überblick und Personalpronomen. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.
- Zobel, Sarah (2014): Impersonally Interpreted Personal Pronouns. In: Niedersächsisches Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. URL: <http://ediss.uni-goettingen.de/handle/11858/00-1735-0000-0023-991B-2> [Abruf: 30.09.2020].

## 8. ANHANG

### Transkriptionssystem GAT 2 (in Anlehnung an Selting et al. 2009):

#### Konventionen für das Basistranskript:

Tonhöhenbewegung am Ende einer Intonationsphrase:

?	hochsteigend
,	steigend
–	gleichbleibend
;	fallend
.	tief fallend

Fokusakzent:

Bei Langvokal/Diphtong	<i>LEben, SEhen, FUSSball</i>
Bei Kurzvokal	<i>HERZchen, DÜRFe</i>
Bei einfachen ambisilbischen Konsonanten	<i>KÜche, RATte</i>
Bei nichtsilbischen klitischen Erweiterungen:	<i>KOMMT_S dann</i> (,kommt es dann')

Dehnung:

:	Dehnung ca. 0,2-0,5 Sekunden
::	Dehnung ca. 0,5-0,8 Sekunden
:::	Dehnung ca. 0,8-1,0 Sekunden

Ein- und Ausatmen:

°h, °hh, °hhh	hörbares Einatmen (je nach Länge)
h°, hh°, hhh°	hörbares Ausatmen (je nach Länge)

Pausen:

(.)	Mikropause (bis ca. 0,2 Sekunden Dauer)
-----	-----------------------------------------

(-), (--), (---)	kurze (0.2-0.5 Sekunden Dauer), mittlere (0.5-0.8 Sekunden Dauer), längere Pause (0.8-1.0 Sekunden Dauer)
(1.5)	Pause in Sekunden
Verzögerungssignale: ähm, äh, öh, öhm	Verzögerungssignal, sogenannte „gefüllte Pause“ (Selting et al. 2009: 267)
Para- und nonverbale Handlungen: haha, hehe, hihi ((lacht)), ((räuspert sich)) <<lachend> >, <<weinend> >	silbisches Lachen Beschreibung von Handlungen lachendes bzw. weinendes Sprechen
Interpretierende Kommentare: <<erstaunt> > <<erschrocken> >	interpretierende Kommentare
Rezeptionssignale: ja, nein, nee, hm hm_m, mh_m, ja_a	einsilbige Signale zweisilbige Signale
Sonstige Konventionen: [ ]  [ ]  =	Überlappungen und Simultansprechen   Schneller, unmittelbarer Anschluss einer neuen Intonationsphrase

---

((...))	Auslassung im Transkript
( )	unverständliche Passage ohne weitere Angabe
(xxx), (xxx xxx)	ein bzw. zwei unverständliche Silben
(solche)	vermuteter Wortlaut
(also/alo), (solche/welche)	nicht mit Sicherheit identifizier- bare Laute/Silben

## 9. DANK

Mein Dank gilt den Prüfer\*innen meiner Masterarbeit Prof. Dr. Evelyn Ziegler und Prof. Dr. Wolfgang Imo. Ich möchte mich bei ihnen ganz herzlich für den intensiven Austausch, die bereichernde fachliche Auseinandersetzung und die konstruktive Betreuung bedanken. Ohne ihre großzügige Unterstützung und Ermutigung wäre diese Arbeit in dieser Form nicht entstanden.

Ebenso danke ich Katrin Liffers, Heike Garrels, Anna Chiara Riemen, Myra Kundmüller, Anja Kronen-Ekhard und Nina Ellwart für ihre Unterstützung und konstruktive Kritik.

Nicht zuletzt möchte ich mich von Herzen bei meinen Eltern, Rolf und Karin Angenendt, für ihre unablässige Unterstützung in allen Lebenslagen bedanken, bei meinen Großeltern, Fritz und Anneliese aus dem Kahmen, die mir immer mit ihrem Rat beiseite standen, bei Stefan Neter, Konstantin Liolios und Eleni Cocinou für ihre zahlreichen Ermutigungen und Aufmunterungen. Meinen Freundinnen Stefanie Munno, Sophie Greve, Lea Rindfleisch und Jessica Gilles danke ich für ihre große Unterstützung und Hilfe, wo immer sie benötigt wurde.

# DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT  
DUISBURG  
ESSEN

*Offen im Denken*

ub | universitäts  
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

**DOI:** 10.17185/duepublico/74745

**URN:** urn:nbn:de:hbz:464-20210824-113205-2

Alle Rechte vorbehalten.